Der Stern

Heft 43 · 4. Jahrgang · 28. Oktober 1951 · Verlagsort Hamburg

Lesen Sie:
Goldkipper am Werk
auf Seite 8/9

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Ich hänge an der Leine

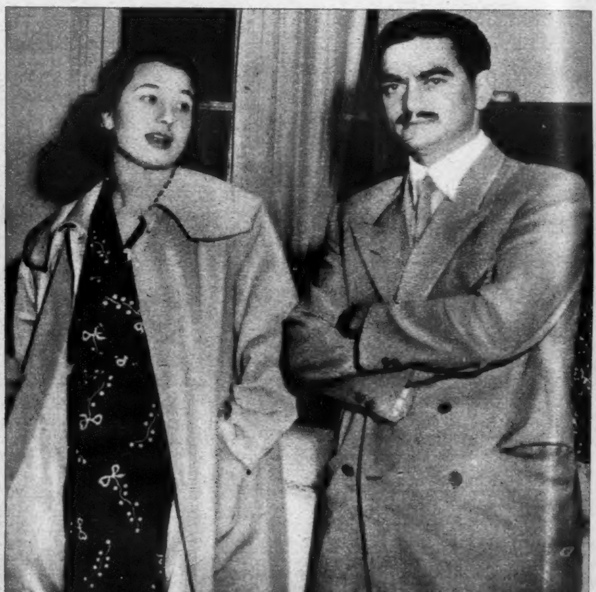
beteuert Christiana Jansen, die als Regine („Primanerinnen") in der Leine-Stadt Göttingen filmt. „Mit Leidenschaft" spielt Christiana bei Barlog in Berlin Theater, fährt Motorrad und klaut Mausefallen. „Auch solche Tiere müssen leben", sagt sie, aber lieber hat sie den afghanischen Windhund Ibo, der an ihrer Leine hängt FOTO: THIEME

Mit Wehmut betrachteten die eleganten Römerinnen dies Bild, das die Gräfin Sissy von Schweinitz, deutsches Mannequin des deutschen Modeschöpfers Schubert, in einem bezaubernden Brautkleid zeigt. Kleid und Mannequin verlassen die Hauptstadt Italiens, da Gräfin Sissy in diesem duftigen Spitzen-Gebilde den Sprung in die Ehe gewagt hat, nach Argentinien auswandern und dort einen eigenen Modesalon eröffnen will FOTO: HUTZEL BAUMANN

Auch das ist Amerika: *Einfamilienhäuser mit Gärtchen und Garage für den kleinen Mann im Staat der größten Wolkenkratzer der Welt, New York. Die Firma Levitt & Sons baute diese amerikanische „Modellsiedlung" der Nachkriegszeit auf einem Gelände von rund 70000 qm, das jetzt den Namen „Stadt der Levitts", oder auf Amerikanisch „Levittown" führt. Mit diesem Bild der lichterfüllten Siedlung kurz nach Einbruch der Dunkelheit gelang dem Fotografen eine grandiose Nachtaufnahme* FOTO. KEYSTONE

PROFIL DER ZEIT

Aus dem Heimatlande der „Butterfly" *kam Tomika Kanazawa nach Schweden. Am Königlichen Opernhaus in Stockholm wird der japanische Gast die Titelrolle in Puccinis unsterblicher Oper singen* FOTO: PRESSENS BILD

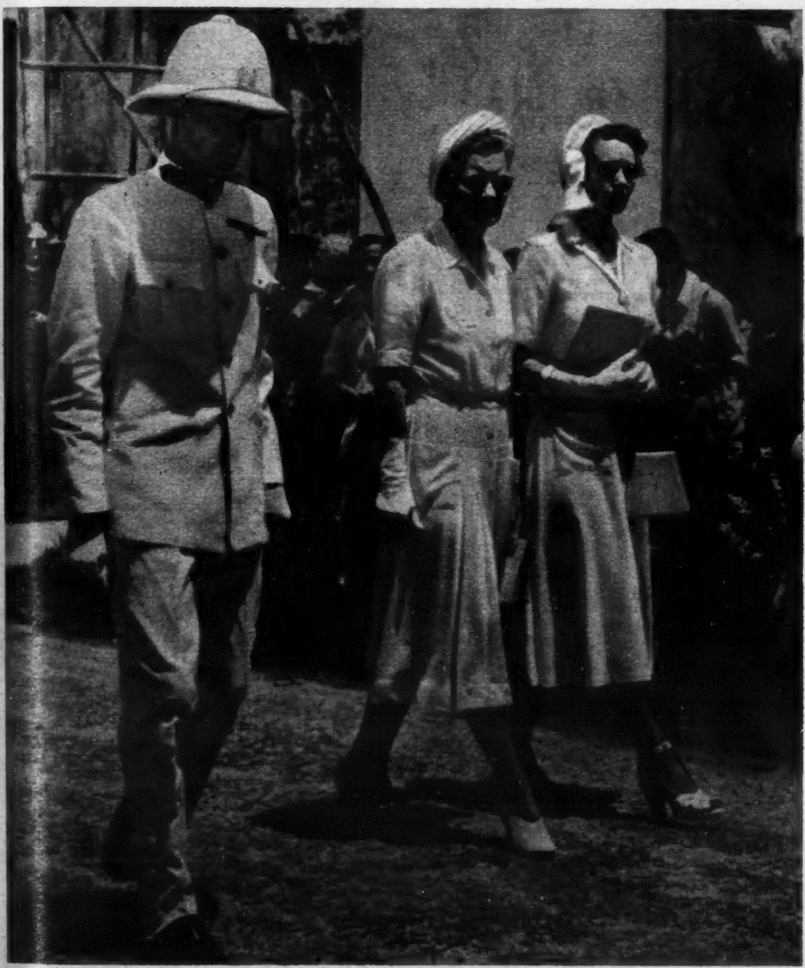


Er wurde verbannt: der Romeo Kretas, Costas Kefaloyannis, der wegen der gewaltsamen Entführung seiner Braut Tassula ein Jahr lang im Gefängnis von Nauplion brummen mußte. Jetzt hat er sich mit Tassula in Athen niedergelassen. Kreta darf er einstweilen nicht wieder betreten FOTO: INP

Nun kommen sie wieder, *die Spaniens Diktator seit Kriegsende boykottierten; die Diplomaten, Wirtschaftler und Militärfachleute der westlichen Welt und nun sogar ein Staatsoberhaupt: Eduardo Quirino, Präsident der Philippinen, die einst 240 Jahre lang zum spanischen Kolonialreich gehörten und seit 1945 unabhängig sind. Quirino, der erste Staatschef, der Franco-Spanien einen offiziellen Besuch abstattet, wurde vom Generalissimus am Flugplatz empfangen und in die Hauptstadt geleitet* FOTO: KEYSTONE

Mit strahlendem Lächeln begrüßte die britische Thronfolgerin Prinzessin Elizabeth in Ottawa Lady und Viscount Alexander auf dem großen Staatsdiner, das der einstige Feldmarschall und jetzige Generalgouverneur von Kanada zu Ehren des königlichen Paares gab. Kurz nach dem Fest fuhr die Prinzessin mit ihrem Gatten, dem Herzog von Edinburgh, über die Grenze auf amerikanischen Boden, um das traditionelle Flitterwochenziel, die Niagarafälle, zu besuchen FOTO: REUTER

„Einer wird glücklich", hieß das Denkspiel, bei dem es um einen Fernsehempfänger ging. Auf der Fernsehbühne der Industrieausstellung am Berliner Funkturm stand Frau Charlotte H. aus dem Ostsektor bei der Endausscheidung zwei Studenten, einer Lehrerin und einer Hausfrau gegenüber. Die Schlagfertigkeit der 56jährigen Berliner Näherin war unschlagbar FOTO: DPA



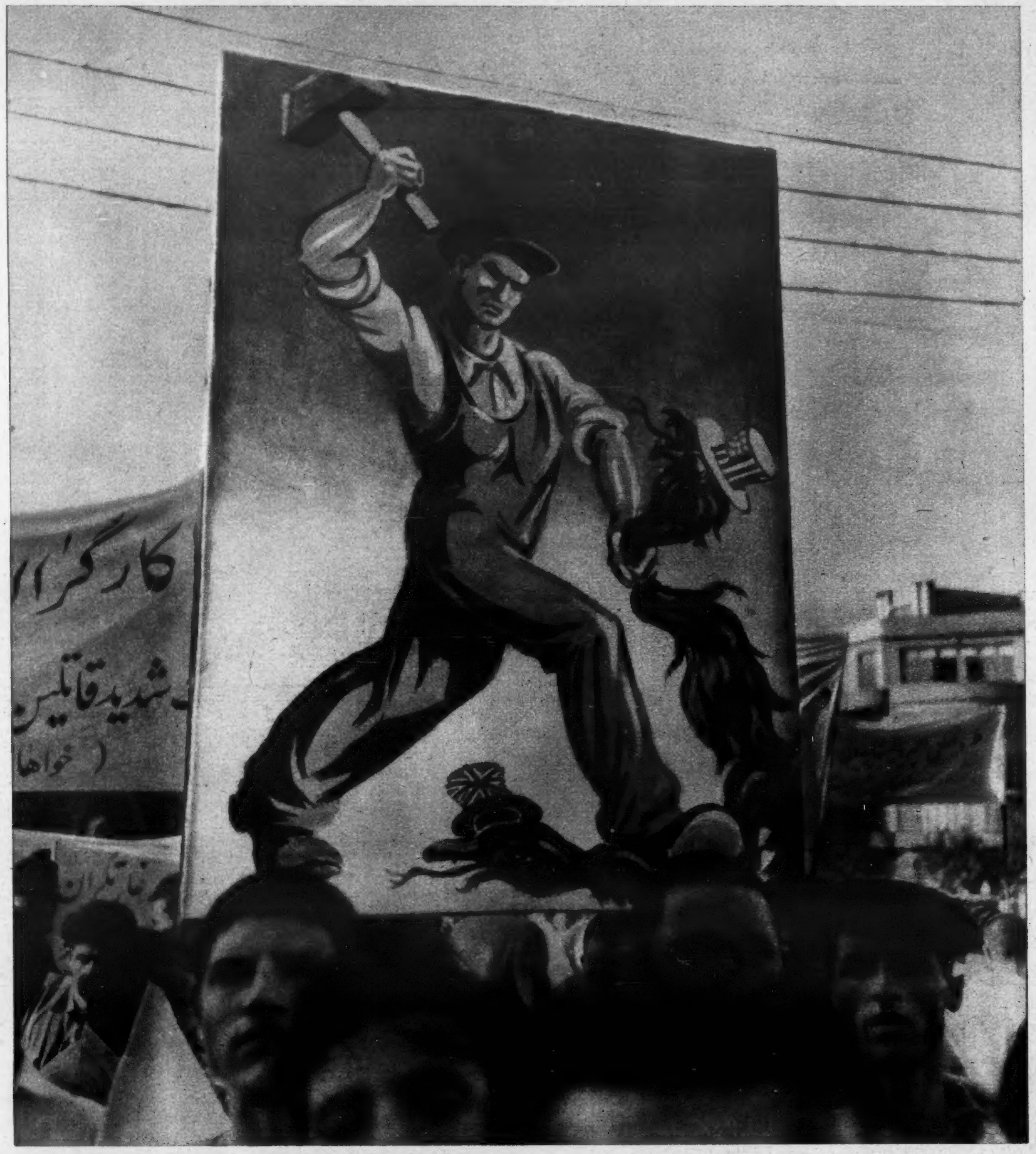
Am Arm einer Freundin verläßt Lady Gurney (Mitte), die Witwe des englischen Gouverneurs in Malaya, die Kirche nach dem Begräbnisgottesdienst für ihren ermordeten Gatten. Sir Henry Gurney war von kommunistischen Aufrührern auf einer Wochenendfahrt aus dem Hinterhalt erschossen worden (STERN Nr. 42). Sein Privatsekretär, Mr. Staples (links), ist nur leicht verletzt FOTO: AP

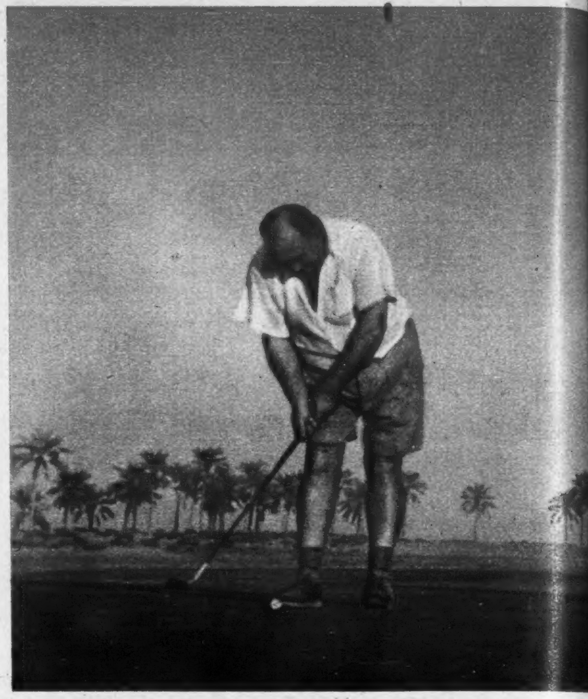
Wie im Kino, wo er in vielen Filmen als „Bösewicht" auf der Leinwand zu sehen war, wurde Lawrence Tierney gefesselt abgeführt. Er wurde in einer kalifornischen Kirche verhaftet, nachdem der völlig aufgelöste Pfarrer der Polizei gemeldet hatte, ein Irrer mache die Gegend unsicher. Der frühere Filmstar hatte bisher nur ein paar Vorstrafen wegen Trunkenheit und mußte jetzt in die neurologische Abteilung des Krankenhauses von San Franzisko eingewiesen werden FOTO: DPA

In Montagehallen und Zechen sucht der 36jährige Jesuitenpater Leppich aus dem Ruhrgebiet seine Gemeinde. Ratlose und junge Menschen sind seine liebsten Zuhörer. Er spricht ihre Sprache, er kennt ihre Not. Denn bevor er die Kutte anzog, steckte auch er wie jeder Durchschnittsdeutsche sein halbes Leben in Uniformen: Hitlerjugend, Arbeitsdienst, Kommiß. — Heute drängen sich Tausende von Menschen zu seinen Predigten FOTO: PELIKAN

Die höchste Stufe des Ruhmes erreichte Marlene Dietrich in Paris. Für ihre außerordentlichen Verdienste um die Truppenbetreuung der Alliierten während des Krieges wurde sie mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet und zum Ritter der Ehrenlegion ernannt FOTO: TOP PRESS

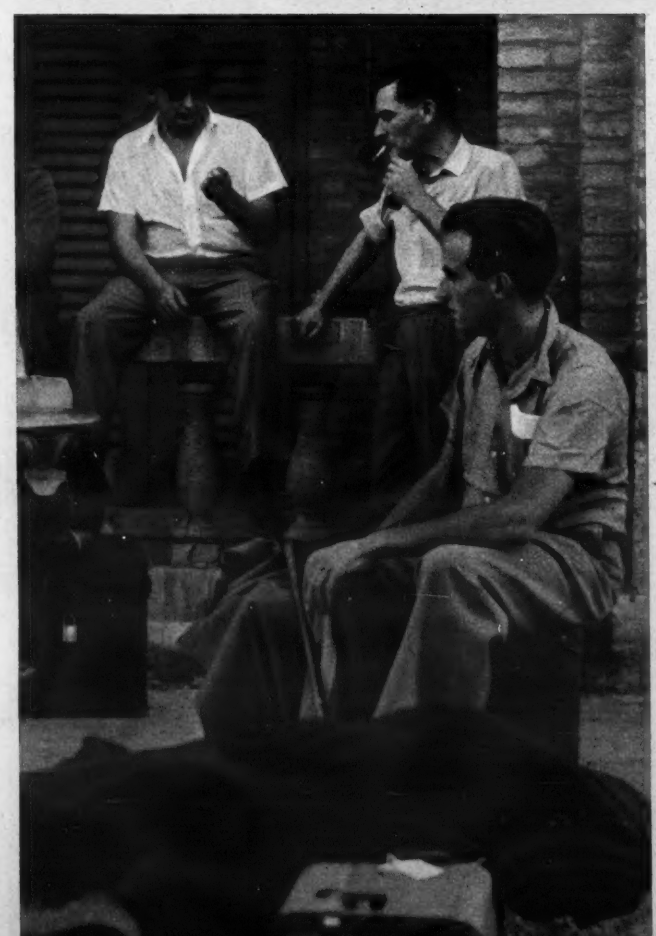
Nach 20 Jahren zum erstenmal in Deutschland: Martha Eggerth, der beliebte Operettenstar der Zeit vor 1933, ist aus Paris kommend in Frankfurt/Main eingetroffen, von wo sie gemeinsam mit Gatten Jan Kiepura eine Tournee durch Westdeutschland starten wird FOTO: UP



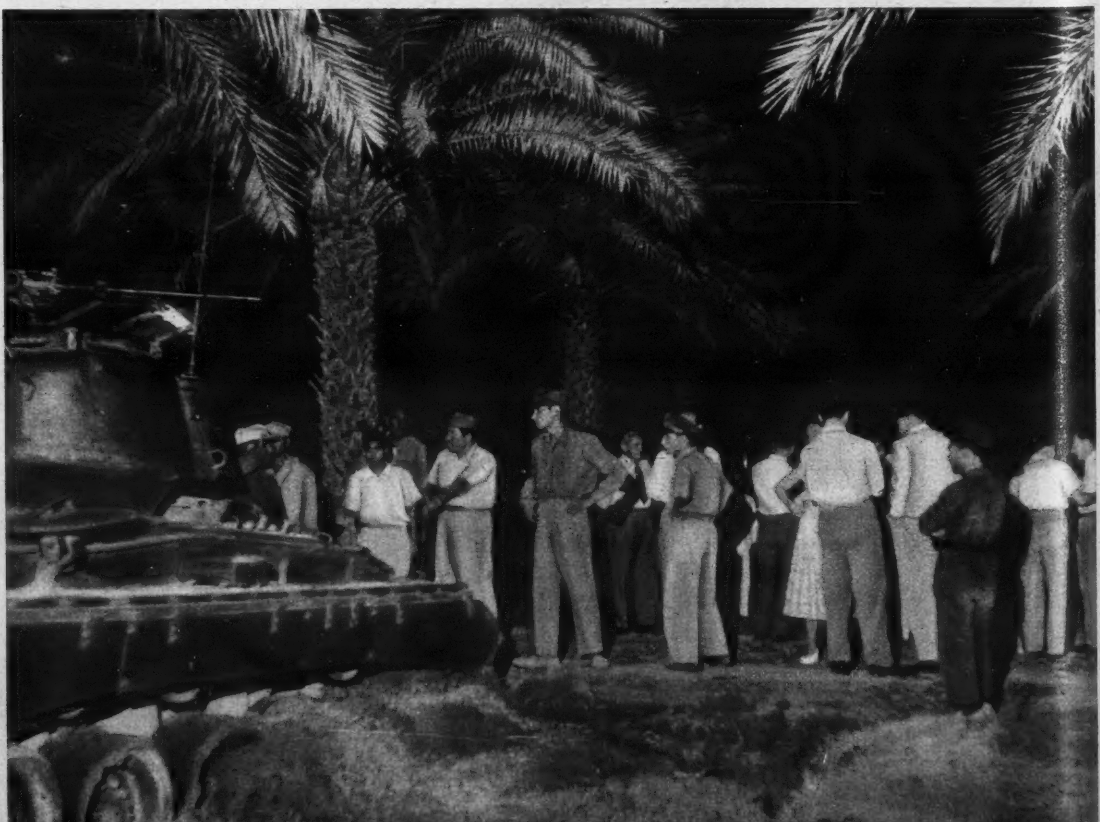


Nur wenig von einem britischen Löwen *hat der General-Manager der englischen Ölraffinerien, Mr. K. B. Ross (links), an sich. Seit er sich über Nacht ohne Job sah, konnte er auf den Plätzen von Abadan, ungestört von Bürostunden, seiner Golfleidenschaft frönen*

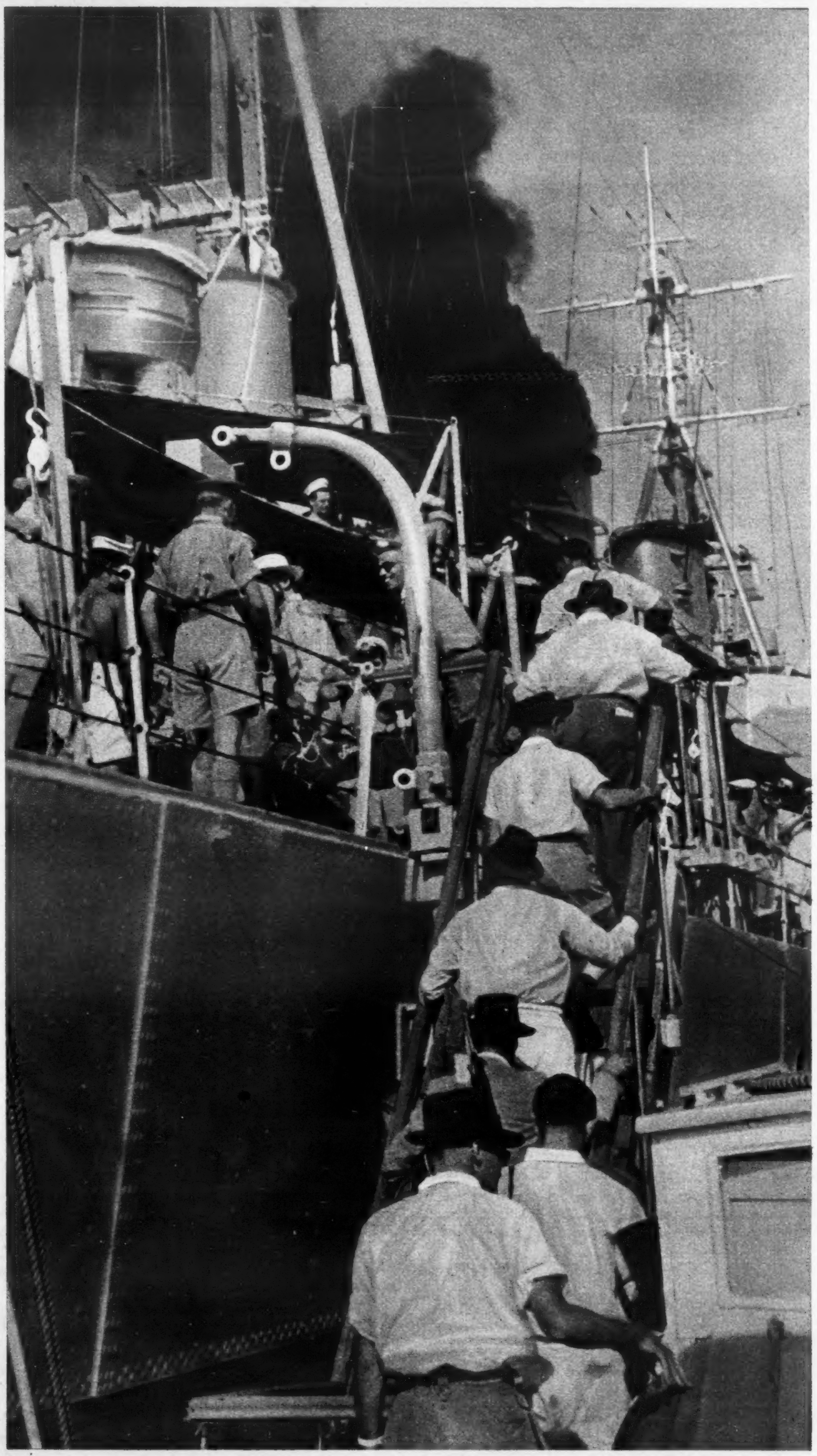
Blut geleckt *haben Persiens Nationalisten. Der Kampf gegen England genügt ihnen nicht mehr. Während auf einem Propagandaplakat (oben) nach der englischen gleich noch die amerikanische „Schlange" getötet wird, verwehren Posten vor den Ölraffinerien (rechts) j e d e m Europäer den Zutritt*



Am Morgen der Evakuierung *hocken die Engländer auf den Stufen ihrer Bungalows, rauchen inmitten ihres Gepäcks eine letzte Zigarette auf persischem Boden und warten auf den Abtransport – unter militärischer Bedeckung*



„Aus Versehen" geriet dieser Tank *wenige Tage vor der Evakuierung bei einem nächtlichen Manöver in den Garten des englischen Gästehauses am Fluß. Die Engländer wissen, daß dieses „Versehen" ihnen ihre eigene Ohnmacht demonstrieren soll. Und sie wissen auch, woher der Panzer stammt: Er wurde mit zehn weiteren Tanks von den USA an Persien geliefert — zur Verteidigung der Freiheit!*



Nur grollen konnte der britische Löwe

Die Engländer räumten Abadan — Persien erstickt im eigenen Öl

Der Aufstand der Farbigen hat Europas Grenzen erreicht. Was in Ostasien begann, neigt sich in Nordafrika dem Ende zu; Ägypten, Marokko und die Goldküste folgen heute dem Beispiel von Indien, Indonesien und Indochina. Und mit dem schwarzen Öl Persiens ist dieser Tage der endgültige Beweis ins Buch der Weltgeschichte eingetragen worden: Der Kolonialismus ist tot! Es lebe der Nationalismus! Wieder einmal ist der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben worden. Persiens Maßnahmen — die Besetzung der Ölraffinerien und die Ausweisung sämtlicher englischer Angestellten — widersprechen zwar eindeutig den anglo-iranischen Verträgen und einem Schiedsspruch des Haager Gerichtshofes, aber dennoch wird auch der Weltsicherheitsrat das Rad nicht zurückdrehen können. Das Land, das der Welt das Schachspiel schenkte, hat sich für die Gewalt entschieden. Und also mußte sich der britische Löwe evakuieren lassen. Das Land, dessen Erde das schwarze Gold birgt, droht heute im eigenen Öl zu ersticken. Und Europa, das nach Öl lechzt, ist in Gefahr zu verdursten . . .

Das letzte Dutzend Briten wurde vom Kreuzer „Mauritius“ an Bord genommen (oben). Das Europäerviertel in Abadan blieb leer zurück. Auf der Tanzfläche des Gymkhana-Clubs lungern ein paar Kellner herum (links). Sie warten auf die „neuen Herren“. Wer wird das sein? Europäische Spezialisten-Söldner oder „uneigennützige Fachleute aus dem roten Norden“? Persien selbst jedenfalls hat nicht genügend qualifizierte Arbeitskräfte

„Brüder in eins nun die Hände . . .“ Den Abschluß des diesjährigen Parteikongresses der regierenden Labour-Party in England bildete traditionsgemäß das Absingen eines alten Kampfliedes. Großbritanniens Premierminister Attlee (hinter dem Mikrophon) und sein Außenminister Morrison (links neben Attlee) gaben sich keine Mühe, die bedingungslose Kapitulation des britischen Löwen in Persien zu vertuschen. „Wir wollten in Abadan bleiben“, schrie Morrison vom Podium herunter, „aber was würden Sie getan haben? Würden Sie einen Krieg in Persien begonnen haben? Und wie hätte dieser Krieg geendet?

OHNE ZWISCHENFÄLLE und ohne Zwischenlandung schaukelte Aga Khan mit der Begum von Paris nach Brüssel. Sie waren fast die einzigen Fluggäste, die für diese Maschine gebucht hatten und konnten die Stewardess allein in Anspruch nehmen. Die Begum hatte allerdings keine Wünsche FOTO: SABENA

AUF IHN MIT GEBRÜLL wirft sich Ken Dargavel, Torhüter der berühmten Earl Court Rangers, beim ersten großen Eishockeytreffen der beginnenden Saison. Mit seinem ganzen Leibe deckte er den Puck, die kleine eisenharte Scheibe aus Vollgummi, die beim Eishockeyspiel den Ball ersetzt. Vergeblich schwangen die Gegner ihre Stöcke: das Tor blieb sauber FOTO: KEYSTONE

UNTER DEM HIMMEL VON FRANKFURT kam es zu diesem zärtlichen Zwischenspiel. Beim Internationalen Fliegerrennen der Radler holte sich der Italiener Terruzzi den ersten Preis — soweit es den offiziellen Teil der Veranstaltung in der Frankfurter Festhalle betraf. Inoffiziell wurde er von Christiane Lenier belohnt, die in Frankreich zu den großen Filmhoffnungen gehört und bei uns durch den Film „Unter dem Himmel von Paris" bekanntwurde FOTO: WASKE

Der Schuhmacher Seiner Heiligkeit

Rom, Via Leone: Ein bescheidener Laden, ein Lädchen — an den Wänden hängen Bilder von Kardinälen, Bischöfen und daneben das größere Porträt des Papstes (Bild Mitte). Giuseppe Cottefoglie kennt Seine Heiligkeit schon aus der Priesterseminarzeit Pius' XII. Sie sind beide fast gleich alt: Das Oberhaupt der Katholischen Kirche und sein Schuhmacher, der gerade das Holzmodell des päpstlichen Fußes in Händen hält (Bild links), um ein Paar Hausschuhe aus Leder und Brokat anzufertigen. „Ja, ja, ich weiß, auf welchem Fuße sie leben. — Übrigens", meint Meister Giuseppe Zigarette-entzündend, „lebt Pius XII. auf ganz normalen Füßen" (Bild rechts) FOTOS: INTERFOTO-BIPS

„Er kann so schön malen", *loben sein Lehrer und seine Eltern den vierzehnjährigen Gerhard A., der im Offenbacher Stadtwald beim Spielen seinen Schulfreund Otto Arzberger erschossen hat. Oft sitzt Gerhard stundenlang zu Haus vor der Staffelei und malt. Er ist ein aufgeweckter, tüchtiger Junge*

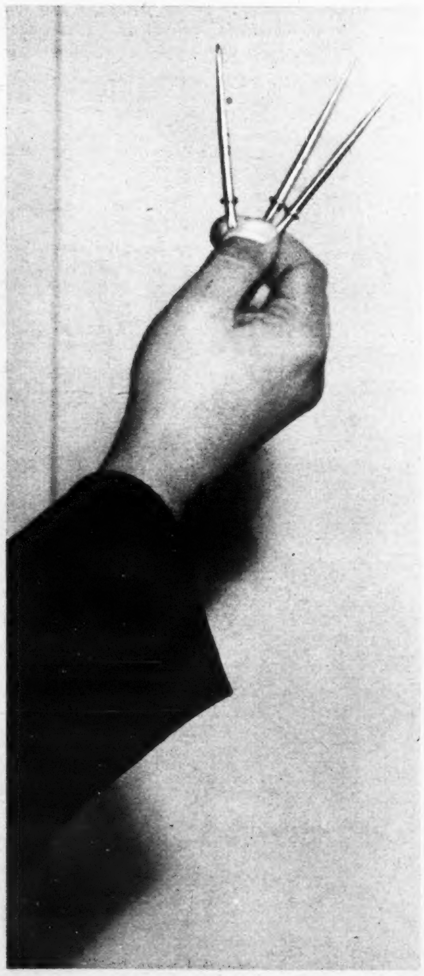
„So lag Otto vor uns", *berichteten die Spielgefährten der Kriminalpolizei. „Gerhard fiel fast um vor Schreck. Sicher hätte er seine Drohung wahrgemacht und sich was angetan, wenn . . ." Bei diesem „Wenn" verstummte ein jeder und dachte wohl an den armen Otto Arzberger, der mit dem Pfeil im Kopf bleich und regungslos vor ihnen lag, während Gerhard wie von Sinnen wegstürzte*

„Wenn Otto stirbt, bring ich mich um"

Der vierzehnjährige Unglücksschütze von Offenbach

Im Stadtwald von Offenbach am Main spielen ein paar Jungen Trapper und Indianer. Sie alle kennen die „einschlägigen" Bücher, sie wissen, in diesem Spiel geht es darum, ein guter Schütze zu sein. Gerhard A. will seinen Gefährten zeigen, was er gelernt hat. Er spannt den Bogen, zielt auf einen Baum und schießt den Pfeil mit der Eisenspitze ab. Otto Arzberger, der unvermutet hinter dem Baum steht, fällt mit einem Schrei zu Boden. Der Pfeil steckt in seinem Kopf. Gerhard wird schneeweiß. „Wenn Otto stirbt, bring ich mich um!", stammelt er und rennt davon. Er kehrt nicht nach Hause zurück. Otto stirbt auf dem Wege ins Krankenhaus. — Am Abend läuft diese Meldung durch die Redaktionen. Am nächsten Morgen wird jeder erfahren, was sich zugetragen hat, und jeder wird wissen, daß Otto Arzberger tot ist. Auch Gerhard, der unselige Schütze, wird es lesen. Und dann wird vielleicht ein weiteres Unglück geschehen? — Die Meldung erscheint am nächsten Morgen nicht. Das Leben eines vierzehnjährigen Jungen war den Redaktionen wichtiger, als das Gebot, ihre Leser zu unterrichten

Der Unglücksbogen. *Gerhard hatte ihn in einem Frankfurter Sportgeschäft gekauft und mußte noch einmal wiederkommen, weil sein Geld nicht reichte. Sollte der Staat nicht den Geschäftsleuten verbieten, Schußwaffen an Minderjährige zu verkaufen?*

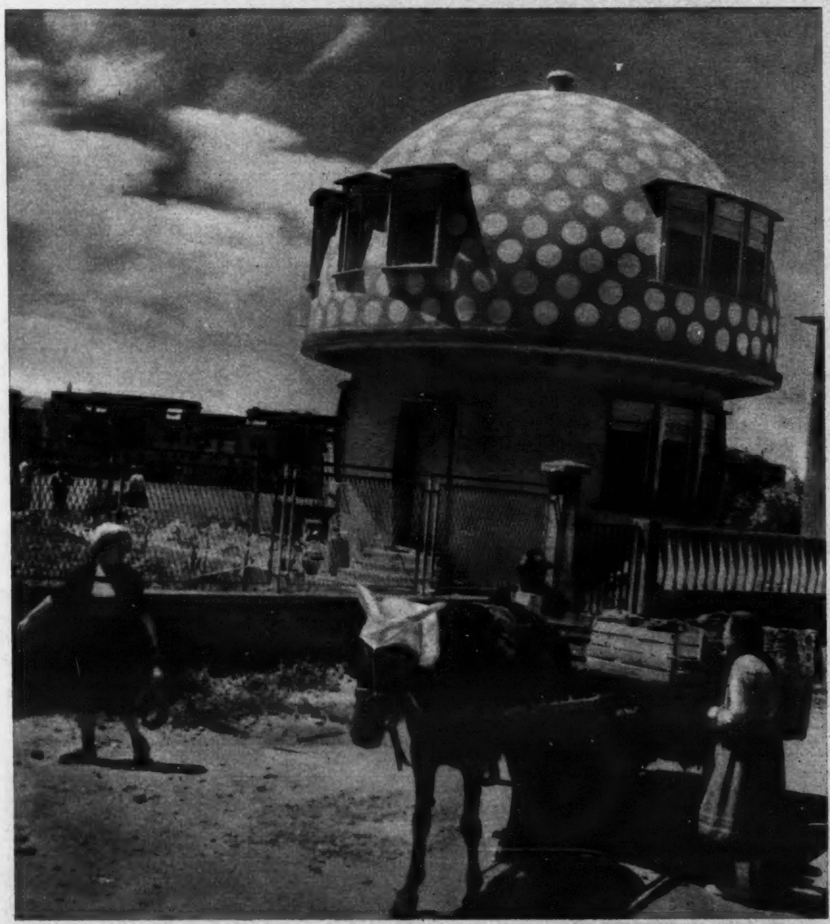


Geschärfte Geschosse. *Schusterahlen verwandte Gerhard, um die Spitzen seiner Pfeile widerstandsfähiger zu machen. Als seine Eltern Bogen und Pfeile entdeckten, untersagten sie ihm streng, damit das Haus zu verlassen. Gerhard tat es trotzdem*

Abschied von Otto Arzberger. *Halb Offenbach nahm an dem schmerzlichen Schicksal der Familie Anteil und begleitete den Sarg des Jungen zum Friedhof. Ottos Mutter (links, neben dem Pfarrer) äußerte kein einziges Wort der Anklage. Sie weiß: hier ist es schwer, von Schuld zu sprechen. Gerhard tollte genau so gern, wie ihr Otto. „Es hätte genau so gut umgekehrt sein können", sagte sie zur Mutter des verzweifelten Gerhard* FOTOS: SIWIK

Er alarmierte die Presse. *Udo Bintz (rechts), der Herausgeber der „Offenbachpost", wurde von einem Kriminalbeamten aufmerksam gemacht, daß die Meldung vom Tode Otto Arzbergers den geflüchteten Gerhard vielleicht zu einer Unbesonnenheit verleiten würde. Daraufhin verabredeten die Redaktionen zu schweigen, bis Gerhard zurückgekehrt sei*

Plumpudding-Dorf nennen die Mailänder Prof. Cavallès Siedlung. Zu einem „Plumpudding" gehört ein 2,80 m hoher und 40 qm großer Keller, der in drei Räume unterteilt und somit auch als Werkstatt verwendet werden kann, darüber ein Wohnraum von 14 qm, ein Schlafzimmer von 15½ qm, eine winzige Küche von 4,20 qm sowie eine Brausebadeinrichtung 2,30 qm groß und eine kleine Garderobe. „Puddings" kosten 6400 DM pro Haus. Den Mailänder Behörden sind sie ein Dorn im Auge, sie verschandeln, behaupten sie, das Stadtbild. So haben sie zunächst einmal den Weiterbau untersagt, nach dem Motto: „Die Stadt ist alles, die Wohlfahrt des einzelnen Bürgers nichts"



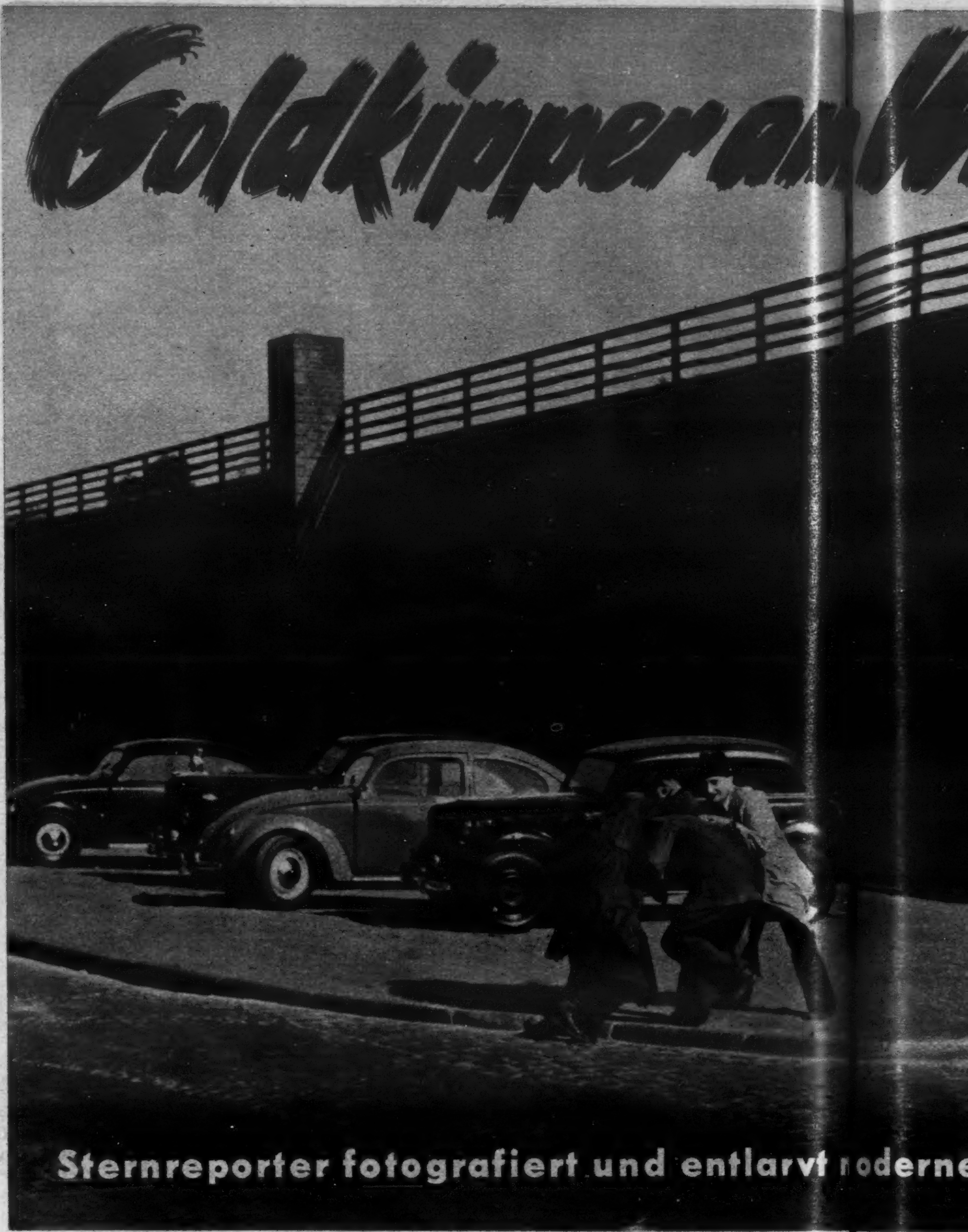
Fliegenpilze heißen die Bauten nächsthöherer Qualität. Sie sind nach dem gleichen Prinzip gebaut, Küche und Keller befinden sich unter der Erde, der Wohnraum im Parterre mißt 30 qm, der erste Stock enthält drei Schlafzimmer mit eingebauten Schränken und ein Badezimmer. Der Pilzhut ruht auf horizontalen Streben, er ist orangefarben mit runden weißen Punkten

Krach um Mailands Pilze und Puddings

„Eine Freude, darin zu leben", sagen die Bewohner. — „Eine Verschandelung des Stadtbildes", behaupten die Behörden

⇦ **„Kein Erdbeben"**, erklärt Architekt Mario Cavallè, „wirft meine Häuser um." Er ist Professor an der Mailänder Universität und liest dort über Bautechnik und Betonbau. Nebenbei errichtete er einige der modernsten Kinos in Italien. „Die Hauptsache ist, der Wohnungsnot ein Ende zu machen, meine Puddings und Pilze sind halb so teuer wie normale Bauten gleichen Rauminhalts und außerdem in einem Monat herzustellen" FOTOS: STEPHAN RICHTER

Goldkipper an ...



Sternreporter fotografiert und entlarvt moderne...

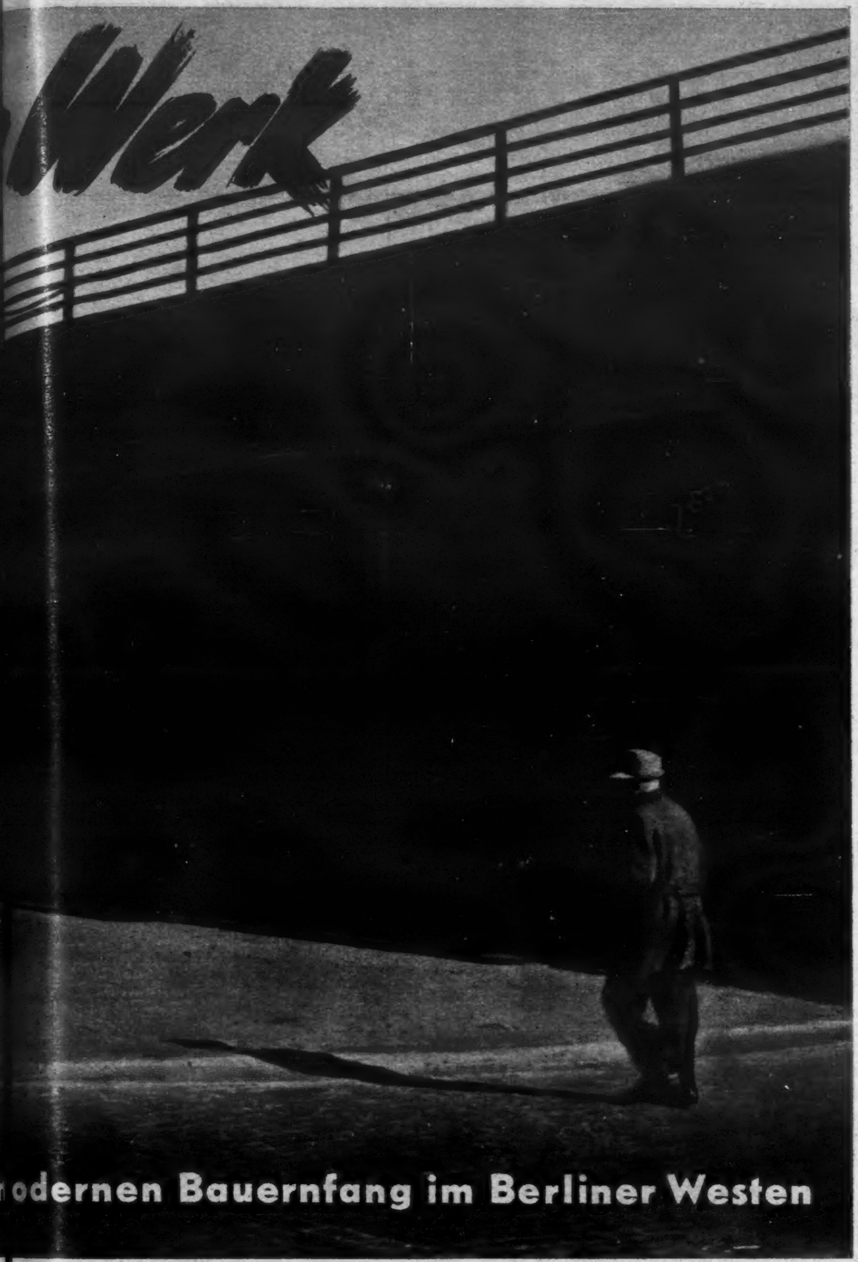
Halt, mein Junge! Der Schauplatz ist Berlin, am Bahnhof Zoo! Ein Mann schlendert betont gleichgültig über den Straßendamm, aber genau so auffällig-unauffällig nähern sich von rechts und links zwei andere, die plötzlich zufassen, als der erste mit einem Satz zwischen ihnen hindurch sein Auto (mit Ostnummer) zu erreichen versucht. Ein kurzer, für den einen aussichtsloser Ringkampf — dann wird er abgeführt. Und die Passanten, offenen Mundes, sehen zu und wundern sich. Was ist geschehen? Ein Menschenraub, ein Gangsterstück oder die Festnahme eines Verbrechers? STERN-Reporter Zscheile, dessen Fotos diesen Zwischenfall herbeiführten, erzählt in den folgenden Bildern, wie es zu dieser Szene kam

1. **Der Mann im Kreis** ist gerade aus Sachsen gekommen. Er brachte Ostprodukte nach Westberlin, den Erlös tauschte er gegen Ostmark ein. „Der Mann fiel mir auf, rein als Typ", sagt STERN-Reporter Zscheile, „ich hielt ihn für einen Bauern, der zum erstenmal nach Berlin gekommen war. Er sah sich mehrmals verwundert um und fühlte sich offenbar nicht ganz sicher in dem Trubel am Zoo

2. **„Maanche, Maanche"** stammelte der Bauer freudig, als sich ein anderer zu ihm gesellte und ihn in ostpreußischem Dialekt ansprach. Erinnerungen an die alte Heimat werden ausgetauscht. Wo kommst du her? Was machst du hier? Geh, bummeln wir ein bißchen an den Läden vorbei. — Dies Foto ist wichtig: Mit seiner Hilfe entdeckte Westberlins Polizei einen gefährlichen Goldkipper

3. Vor ...
ihnen ...
seinen letzt...
sei Juwelier...
Salpetersäu...

Der ge...
Dabic g...
so zahl...
250 un...
einfach...
poliert



…an Werk

…rvt …odernen Bauernfang im Berliner Westen

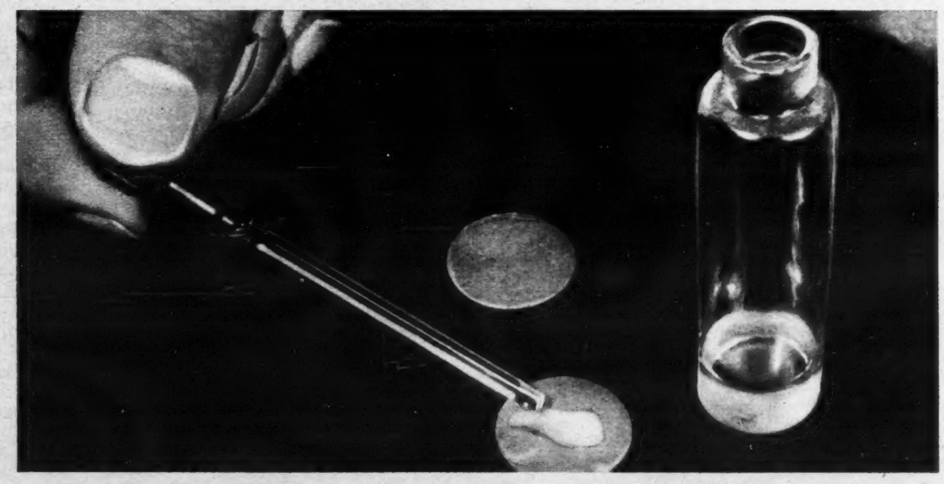
…t gleich-
…nd links
…uto (mit
…nn wird
…hen? Ein
…e, dessen
…ene kam

…der Bauer
…n gesellte
…h. Erinne-
…getauscht.
…ier? Geh,
…vorbei.—
…entdeckte
…Goldkipper

4. ***Welch ein Goldstück!,*** *rief Landsmann Juwelier aus, und zeigte auf ein gelbes, glänzendes Metallstück in der Tasche des Fremden. Wieder holte er ein Fläschchen hervor und betupfte das Goldstück, diesmal mit Wasser. Es blieb goldglänzend. 800 Ostmark verlangte der Fremde. „Geschenkt", flüsterte Ostpreuße Nr. 2 seinem Landsmann zu. „Hier sind 100 Ostmark, den Rest gehe ich holen. — Leg inzwischen die 700 Ostmark aus." Das tat Ostpreuße Nr. 1 und wartete vergebens auf die Rückkehr seines neuen Freundes*

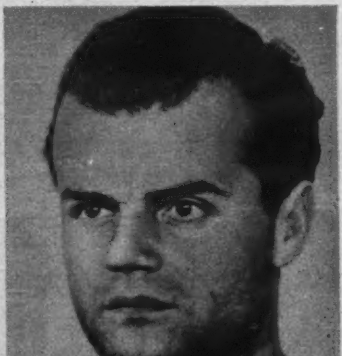
5. ***„Rein Messing, mein Herr".*** *Der Ostpreuße hatte es geahnt. In seiner Verlassenheit an der Ecke Kant- und Joachimsthaler Straße wandte er sich an den STERN-Reporter. Ob er etwas von Gold verstünde? „Besser, wir fragen einen richtigen Juwelier", sagte der. — „Sie sind einem Schwindler aufgesessen", meinte der Goldschmied bedauernd, „die laufen zu Dutzenden hier herum, wir nennen sie Goldkipper." Das Wort ist 1945 in Berlin entstanden, Kippen heißt soviel wie: Aufs Kreuz legen. Die Goldkipper sind die gefährlichsten unter den modernen Bauernfängern der Stadt mit den zwei Währungen und den feindlichen Sektoren*

3. ***Vor der Gedächtniskirche*** *trat ein Fremder an die beiden Ostpreußen heran. Ob einer von ihnen wüßte, wo hier eine Pfandleihe sei? „Ja, leider, leider", er brauche Geld und müsse seinen letzten Ring versetzen. „Zeigen Sie mal her", meinte Ostpreuße Nr. 2, der mit Brille, er sei Juwelier von Beruf. Dann holte er ein Fläschchen aus der Tasche, betupfte den Ring mit etwas Salpetersäure und schüttelte bedauernd den Kopf: „Der Ring läuft grün an; er ist unecht. Schade"*



6. ***Es läuft grün an.*** *Ein Tropfen Salpetersäure verrät den Schwindel. Gold behält dagegen immer die gleiche Farbe. Die Goldkipper haben dasselbe Verfahren; nur sie prüfen beim zweitenmal mit Wasser. So ergaunern sie sich Beträge zwischen 200 und 800 Ostmark. Leider genieren sich ihre Opfer zumeist, die Polizei zu rufen. Hier aber führten die Fotos zu der Szene auf Bild 1, auf dem die Festnahme des falschen Juweliers aus Ostpreußen gezeigt ist, der durch die Aufnahmen einwandfrei überführt wurde* **FOTOS: ZSCHEILE**

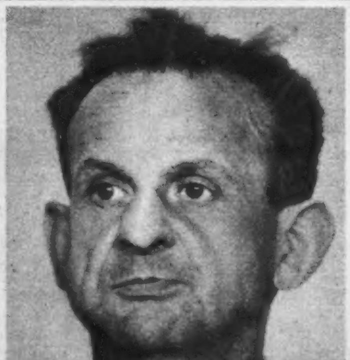
Der gefährliche Jugoslawe *Swetozar Dabic gibt sich nur mit kleinen, aber um so zahlreicheren Kippungen zwischen 250 und 500 Ostmark ab. Er verwendet einfach Messing von der Stange, meist poliert er nicht einmal die Ecken*



König der Goldkipper *heißt der 26-jährige Jugoslawe Slavko Khezovic in Berliner Unterweltskreisen. Er drehte einer Juwelierin ein Säckchen mit Messingplättchen für 20 000 Westmark an. Zur Zeit „erholt" er sich in Oberbayern*

Täuschend echt *sind die Fälschungen des 64jährigen Otto Försterling, der in der Maske eines Biedermannes am Bahnhof Zoo „arbeitet". Seit 1950 sucht ihn die Kripo. Es glückte noch nicht, ihn auf frischer Tat zu ertappen*

Wer ist Willi B.? *Man kennt sein Foto, aber nicht seinen Namen. Mit seinem Komplicen Bettermann zusammen war er einer der erfolgreichsten Goldkipper der Sommermonate. Hauptreviere: Zoo und Bahnhof Gesundbrunnen*



Arthur Bettermann *und Partner Willi B. tauchen nach jedem Fischzug im Ostsektor unter. Trotz aller Aufmerksamkeit entgehen sie immer wieder der Kripo, da sich die Volkspolizei um die Goldkipper im Westen nicht kümmert*

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH ERZÄHLT:

Fliegen – mein Leben

Weltrekord im Segelflug, Expeditionen nach Südamerika und Finnland, Versuchsflüge für die deutsche Forschungsanstalt, die erste Alpenüberquerung im Segelflug und schließlich die Berufung durch Udet an die Erprobungsstelle nach Rechlin, wo erstmalig Bomber, Stukas und Jäger einer Frau anvertraut werden — das sind die Etappen in der Laufbahn Hanna Reitschs. Aus dem kleinen zierlichen Mädchen, das aus einer unerklärlichen Sehnsucht heraus unbedingt fliegen lernen wollte, ist Deutschlands erfolgreichste Pilotin geworden. Längst sind die kühnsten Jungmädchenträume von der Wirklichkeit überflügelt worden. Noch aber hat die Laufbahn dieser einzigartigen Frau ihren Höhepunkt nicht erreicht.

5. Fortsetzung

Wer in den Februartagen 1938 in Berlin war, sah von weitem schon von den Litfaßsäulen die grellbunten Farben eines übergroßen Plakates leuchten: Kisuaheli!

Der exotische Klang des Wortes und die exotischen Farben zogen an. Man blieb stehen und las: „Deutschlandhalle, Kisuaheli. Mit dreihundert Stundenkilometern durch die Tropen!"

Jedesmal, wenn ich das Plakat sah, gab es mir einen Stich; denn mein Name stand auch darauf. Ich gehörte zu dem bunten Völkchen, das hier angezeigt war, zu den tanzenden Girls und den Fakiren, den Clowns, den Schwarzen und den Weißen. So lasen es die Menschen, und so formte es sich in ihrer Vorstellung, wenn sie sich eine Eintrittskarte kauften. Letzte Nummer: Hanna Reitsch fliegt den Hubschrauber.

Es gab Fliegerfreunde, die mir deswegen erzürnt Vorstellungen machten; denn nach ihrer Meinung war ich es meinem Ruf als Flieger und Flugkapitän schuldig, mich nicht für irgendeine billige Attraktion herzugeben.

Doch gerade das, was sie von mir erwarteten, war der Grund, warum mein Name hier stand. Was für sie wie eine Schaustellung schien und wie eine Bloßstellung wirkte, war geboren aus eben diesem ernstesten Interesse, das ein Flieger an der Entwicklung des Flugwesens nehmen konnte.

Denn mit dem Flug des Hubschraubers in der geschlossenen Deutschlandhalle vor einem internationalen Publikum sollte erstmalig in der Welt ein Hallenflug gezeigt und damit der Beweis erbracht werden, daß Deutschland es war, das die Lösung des Hubschrauberproblems gefunden hatte.

Dieser Gedanke stammte von Udet. Ich begriff, daß es sich um das Ansehen deutscher Technik in der Welt handelt und gab meine Zusage, den Hubschrauber in der Deutschlandhalle zu fliegen. Unter dieser Begründung waren auch meine Eltern einverstanden.

*

Fliegen ist eine uralte Sehnsucht des Menschen. Trotzdem scheint es uns heute erstaunlich, daß man sich schon seit Jahrhunderten mit dem Problem des Hubschraubers beschäftigt hat. Das beweisen uns Zeichnungen von Leonardo da Vinci, die um 1500 entstanden sind. Aus ihnen ersehen wir, daß er sich nicht nur mit dem Problem des Fliegens überhaupt beschäftigte, sondern darüber hinaus auch mit dem Problem des senkrechten Aufstiegs, des Stehenbleibens in jeder Höhe, des Vorwärts- und Rückwärtsfliegens. Jahrhundertelang blieb es jedoch bei Gedanken, Theorien, Plänen und Versuchen, bis es 1937 Professor Focke in Bremen gelang, die erste für die Praxis brauchbare Lösung zu finden. Er verwandte dabei den Rumpf einer vorhandenen Maschine, stattete ihn jedoch nicht mit zwei flächenhaften Flügeln aus, sondern mit zwei Rotoren, die durch einen Motor angetrieben wurden. Die Blätter der Rotore änderten während der Umdrehung, über Nocken gesteuert, ihre Anstellwinkel. Dadurch wurde ein senkrechtes Aufsteigen, ein Stehen in der Luft in jeder Höhe, ein Vorwärts- und Rückwärtsfliegen möglich. Die ersten Versuche, die sein Pilot Rolf durchführte, verliefen befriedigend.

Vorerst wahrte man der Öffentlichkeit gegenüber noch das Geheimnis, doch lief schon die Kunde davon in führenden Fliegerkreisen von Mund zu Mund. Die Erfindung war für alle Flieger ein Wunder. Unglaublich schien es, daß man zum Fliegen nicht mehr „Fahrt" brauchen sollte. „Fahrt" bedeutete doch beim Fliegen das halbe Leben, denn ohne ausreichende Geschwindigkeit mußte normalerweise ein Flugzeug abstürzen. Udet, der natürlich als Leiter des Technischen Amtes im Luftfahrtministerium größtes Interesse an jeder fliegerischen Neuentwicklung hatte, war aufgeregt, wie ich ihn bisher nie gesehen hatte.

Diese Tatsache muß man sich heute — da der Hubschrauber eine Selbstverständlichkeit ist und in allen Größen als Verkehrs-, Fracht- und Postflugzeug eingesetzt wird — vor Augen halten, um die Bedeutung der Erfindung voll ermessen zu können. Damals schien uns der Hubschrauber ein Märchen aus „Tausendundeiner Nacht".

Wir Flieger dachten an die Vögel. Wer von ihnen hatte die Fähigkeit, in der Luft stehenzubleiben? Unter den vielen Arten, die den Himmel bevölkern, gibt es nur einige wenige, die Lerche zum Beispiel, die Libelle, der Kolibri . . .

Aber das sind Ausnahmen, und es ihnen nachzutun, schien uns fast eine Versuchung der Natur, vielleicht sogar unlösbar wie das Perpetuum mobile.

Rolf, der Versuchspilot von Focke, hatte den Hubschrauber eingeflogen. Zum Nachfliegen rief Professor Focke Karl Franke aus Rechlin. Da ich zu dieser Zeit gerade dort war, schlug mir Franke vor, ihn mit der „Do 17", einer damals modernen Kampfmaschine, von der er wußte, daß ich sie besonders gern flog, nach Bremen zu bringen.

Ich nahm den Vorschlag mit Freude an. Mich lockte dabei nicht nur der Flug, sondern vor allem auch die Gelegenheit, den Hubschrauber besichtigen zu können, dessen Flugeigenschaften jedem Flieger geradezu eine Sensation bedeuteten. Ich ahnte nicht, daß — wie so oft in meinem Leben — wieder einmal eine glückliche Fügung eingreifen sollte. Professor Focke nämlich glaubte, daß ich mit Franke zum Nachfliegen des Hubschraubers gekommen sei und hieß uns in diesem Sinne beide willkommen. Ich war über diesen Irrtum fast benommen vor Glück, und Franke war kameradschaftlich genug, die Situation zu belassen, wie sie sich ergeben hatte.

Auf das Fliegen des Hubschraubers bereitete ich mich nach meiner alten, bewährten Methode vor, indem ich mich zuerst an Hand der technischen Unterlagen und Zeichnungen geistig mit dem Prinzip des Hubschraubers auseinandersetzte. Dabei wurde mir bereits klar, daß sich hier viel mehr, als ich es bisher geahnt hatte,

Ozeanflieger Oberst Lindbergh erlebte eines seiner „größten technischen Wunder", als er im Jahre 1937 mit Hanna Reitsch (Bild oben) auf den Flugplatz Delmenhorst bei Bremen hinausfuhr, um sich von ihr den Hubschrauber vorführen zu lassen (Bild links). Diese deutsche Erfindung ist später in Amerika so weit vervollkommnet worden, daß der „Helicopter" heute zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist

für den Flieger völliges Neuland auftat. Dies betraf sowohl Konstruktion wie Handhabung. Der Flieger mußte, wenn er den Hubschrauber flog, gänzlich ausschalten, was ihm bisher beim Fliegen in Fleisch und Blut übergegangen war. Mit großer Spannung sah ich unserem Start entgegen.

Jedes Flugzeug ist in seinen Maßen sperrig, wirkt jedoch in seiner modernen Formgebung für das Auge schön, schnittig und elegant. Der Hubschrauber erinnerte mit seinem Gestänge und Gerüst und seiner Spannweite von fast fünfzehn Metern an ein großes, vorsintflutliches Vogeltier.

Franke flog zuerst. Man hatte dazu den Hubschrauber an ein nur wenige Meter langes Seil befestigt, das im Erdboden verankert war, so daß er beim Fliegen diesen sehr kleinen Radius nicht überschreiten konnte.

Auf diese Weise war die Gefahr auf ein Minimum verringert. Mir schien jedoch die Methode weder besonders glücklich noch erfolgreich zu sein, da sie dem Flieger keine Möglichkeit beließ, sich fliegerisch vorzutasten. Trotzdem bemächtigte sich meiner eine tiefe Erregung, denn zu sehen, wie ein Flugzeug sich senkrecht vom Boden abhebt und steigt, wie es rückwärts oder seitwärts fliegt, ja in der Luft stehenbleibt, war bei dem damaligen Stand des Fliegens so unwahrscheinlich, daß der Anblick auf einen Flieger wie eine Offenbarung wirken mußte. Hier schien sich wirklich ein neues Tor für die Fliegerei aufzutun.

Nach Franke flog ich, und nie werde ich diesen ersten Flug, der auch nur ein Vortasten war, vergessen. Auf meinen Wunsch hatte man den Hubschrauber von seinen Fesseln gelöst und mitten in einen großen Kreidekreis gestellt, den ich auf den Boden hatte zeichnen lassen. Als ich einstieg, wußte ich, daß die gewohnten Griffe nun nicht mehr die gewohnte fliegerische Reaktion auslösen würden.

Die Maschine war offen, ohne Kabine gebaut. Wenn ich hinausschaute, konnte ich die beiden Räder sehen. Ich benutzte sie als Visier, über das ich kleinste Vor- oder Rückwärtsbewegungen über den Kreidekreis hinaus korrigieren konnte.

Ich gab jetzt langsam Gas, und damit stieg die Tourenzahl der Rotoren. Dabei achtete ich angestrengt darauf, den Steuerknüppel in Normalstellung zu halten, um jede Vorwärts- oder Rückwärtsbewegung zu vermeiden. Langsam und zügig gab ich mehr und mehr Gas. Und erlebte wirklich das Wunder! Die Maschine hob sich ganz senkrecht vom Boden ab, als würde sie an einem unsichtbaren Seil hinaufgezogen. Schon war ich zehn, ja zwanzig Meter senkrecht aufgestiegen und immer über dem Kreidekreis geblieben. Je mehr ich Gas gab, um so mehr stieg ich.

Professor Focke und die Konstrukteure, die unten standen und mit Spannung zuschauten, wurden meinem Blick kleiner und kleiner.

Schon hatte ich fünfzig, achtzig, hundert Meter Höhe senkrecht steigend erreicht. Wie ein Rausch hatte es mich gepackt.

Ich nahm jetzt sacht den Gashebel zurück. Das Steigen verringerte sich, bis ich schließlich weder stieg noch sank und unbeweglich in der Luft stand.

Auch das war Wirklichkeit! Ich flog dann noch rückwärts, flog seitwärts und wieder zur Mitte des Kreises unter mir, um mich dann fast senkrecht herunterzulassen und genau da zu landen, wo ich gestartet war.

Es war Franke, der mir als erster die Hand drückte und zu diesem Flug gratulierte und freimütig und kameradschaftlich sagte: „Mit dir, Hanna, gehe ich nicht mehr auf Erprobung. Du schadest meinem Renommee."

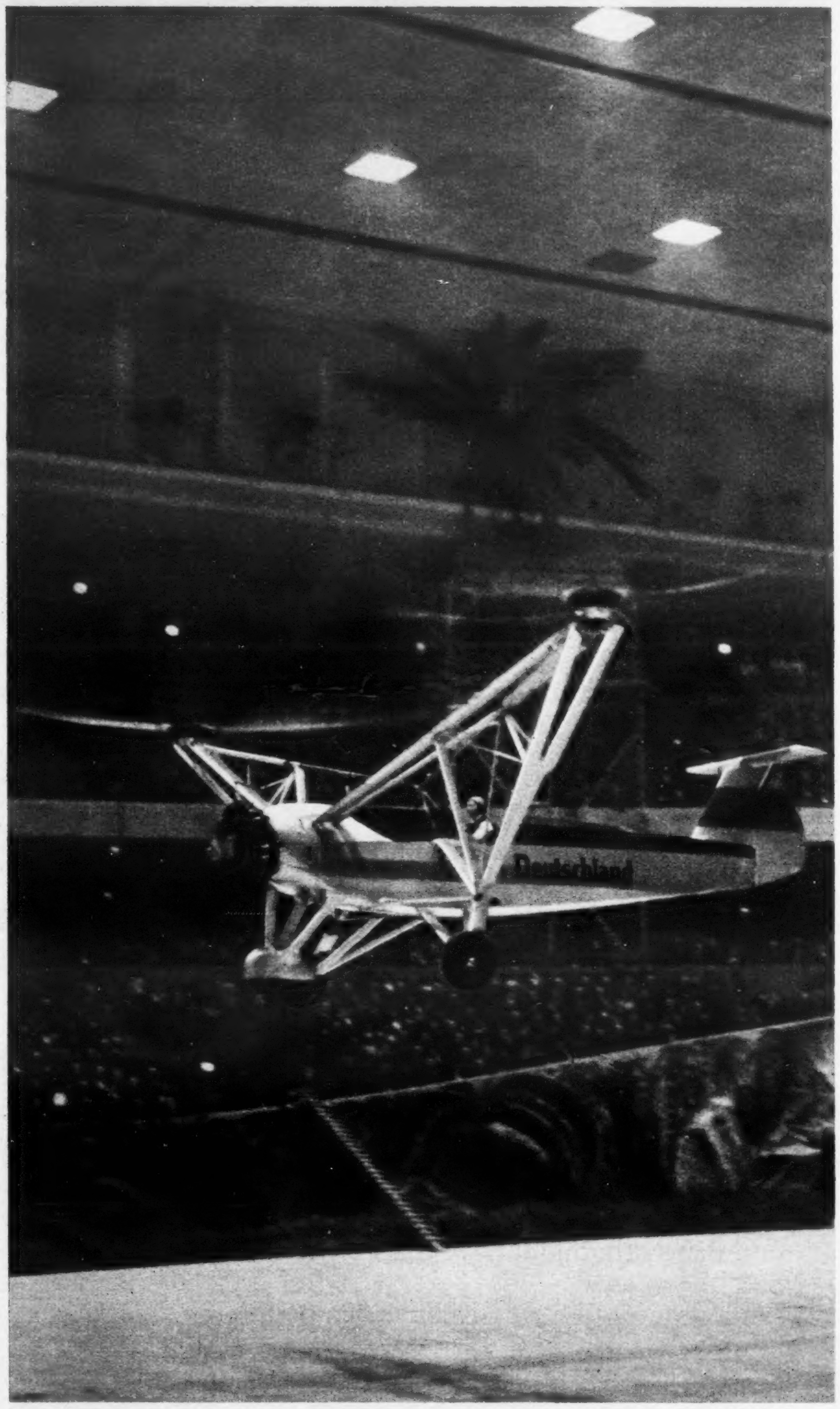
Wir beide flogen nun abwechselnd und lernten auf diese Weise immer mehr die unbekannten Flugmöglichkeiten des Hubschraubers kennen.

Wenige Wochen darauf stattete der bekannte amerikanische Ozeanflieger Oberst Lindbergh Deutschland einen Besuch ab.

Mir fiel es zu, Lindbergh den Hubschrauber in Bremen vorzuführen, wozu ich mir ein wirkungsvolles Programm ausgedacht hatte. Lindbergh, dessen natürliches und schlichtes Wesen ihn überall auf der Welt, so auch hier jedes Herz gewinnen ließ, war von dem Hubschrauber so beeindruckt, daß er ihn sein bisher stärkstes technisch-fliegerisches Erlebnis nannte, ein Wort, das unsere Herzen in freudigem Stolz höher schlagen ließ.

Danach bekam ich den Auftrag, den Hubschrauber nach Berlin-Staaken zu fliegen. Dort sollte eine Vorführung vor Generalen aller Wehrmachtteile stattfinden. Der Flug erfolgte in Etappen, wobei jeder einzelne einen neuen Weltrekord für den Hubschrauber darstellte.

Inzwischen hatte das Luftfahrtministerium den Tag der Vorführung festgesetzt. Die Kunde von dem merkwürdigen Vogel mit den unwahrscheinlichen Flugmöglichkeiten hatte sich herumgesprochen, und so war die Spannung — gemischt aus Skepsis und Neugier — groß.



12 000 Zuschauer *erlebten im Februar 1938 in der Berliner Deutschlandhalle das erste Flugzeug, das sich langsam vom Boden erhob und in der Luft stehenblieb. Sensationell war dieser Anblick allerdings nur für Fachleute, die das technische Wunder dieser Konstruktion ermessen konnten*

In Konkurrenz mit Udet

Unverhofft sollte jedoch der Hubschrauber einen stillen Antipoden finden: Udet. Das war um so merkwürdiger, da er es gerade war, der dem Hubschrauber von Anfang an ein besonderes Interesse entgegengebracht hatte und sowohl seine Vorführung vor Lindbergh wie auch diese hier in Staaken veranlaßt hatte.

Trotzdem blieb ihm der Hubschrauber innerlich fremd. Er hat ihn auch später nie selbst geflogen. Wohl erkannte er seine große Bedeutung, förderte deshalb auch seine Entwicklung und Popularität. Zum Fliegen aber bevorzugte er den „Fieseler Storch", den er im August 1937 auf dem internationalen Flugmeeting in Zürich zum erstenmal vorgeflogen hatte.

Udet aber war nicht nur ein hervorragender Flieger, nicht nur ein unerschrockener Draufgänger, er hatte auch jene liebenswerten Eigenschaften, die den Mann in gewissen Situationen des Lebens wieder zu einem großen Jungen machen.

Udet beschloß, am Vorführungstag den „Fieseler Storch" in unausgesprochener stiller Konkurrenz ebenfalls zu fliegen.

Pilot und Konstrukteur, *Hanna Reitsch und Professor Focke, sahen dem Debüt ihres Hubschraubers in der Deutschlandhalle mit einigem Lampenfieber entgegen. General Ernst Udet, der Initiator dieser Vorführung, glaubte, mit diesem Hallenflug einen sensationellen Publikumserfolg erzielen zu können*

Doch an diesem Tag war dichter Nebel, so daß man kaum fünfzig Meter weit sehen konnte. Bei derartigem Wetter ist eine normale Flugvorführung, die Sicht und Höhe fordert, nicht durchführbar. Ich war jedoch mit meinem Hubschrauber nicht davon abhängig und hatte deshalb auch keinen Grund, die Vorführung abzusagen. Auch Udet wollte nun fliegen, trotz Nebel und mangelnder Sicht. Da war unter der glänzenden Uniform des Generals etwas von dem Trotz eines Jungen. Eines liebenswerten, großen Jungen!

Wir stiegen beide in unsere Maschinen. Der „Fieseler Storch" eröffnete das Programm. Udet startete. Er gab Gas, rollte mit der Maschine eine kurze Strecke über das Feld und hob nun vom Boden ab, direkt auf das Haus der Flugleitung zu, das etwa achtzig Meter von uns entfernt stand.

Unwillkürlich tat jeder einen tiefen Atemzug und schloß sekundenlang die Augen. Mußte jetzt nicht der „Storch" an der Wand zerschellen?

Man wartete erschrocken noch einen weiteren Bruchteil von Sekunden auf das Krachen und Zerbrechen von Flügelflächen. Dann aber, als nichts geschah, wagte man wieder hochzuschauen und sah ... nichts. Nur das Ohr hörte das immer schwächer werdende Geräusch einer Maschine, und man war beruhigt, weil man ahnte, daß Udet den „Fieseler Storch" meisterhaft fast senkrecht an der Wand hochgezogen hatte. Doch gesehen hatte es niemand. Der Nebel hatte das Bild verschluckt.

Dann kam mein Start. Mir machte es der Hubschrauber leicht. Ich gab Gas und blieb schon in fünf Meter Höhe für jeden noch sichtbar stehen, flog danach dicht an die Zuschauer heran und senkte mich vor ihnen wie zu einem Gruß. Dann stieg ich wieder senkrecht hoch und verharrte nun dicht über ihren Köpfen. Wer mich jetzt sehen wollte, mußte seinen Hut festhalten. Doch es war schon vorbei, denn ich flog nun etwas seitlich und flog nun alle Figuren, die man mit keinem anderen Flugzeug fliegen kann, dabei auf jedem Meter Höhe stehenbleibend, um mich endlich senkrecht vor ihnen niederzulassen.

Die Begeisterung bei den Zuschauern war groß, und Udet, der sich inzwischen vorsichtig tastend durch den Nebel zurückgefunden hatte, teilte sie rückhaltlos; denn er gehörte zu den Menschen, die groß genug sind, Lob und Anerkennung auch dann zu zollen, wenn es gegen das eigene Interesse geht.

Dieses Ereignis und die Gegenwart der Befehlshaber der Wehrmacht wurden benutzt, um mir für vorangegangene Erfolge und Erprobungen an Militärmaschinen als erster Frau das Militärfliegerabzeichen zu überreichen.

In der Deutschlandhalle

Udet faßte nun den Plan, den Hubschrauber der breiten Öffentlichkeit in der geschlossenen Deutschlandhalle vorzuführen, im Rahmen der internationalen Automobilausstellung, die alljährlich im Frühjahr in Berlin stattfand und stets viele ausländische Besucher anzog.

Während der Ausstellung fand regelmäßig in der Deutschlandhalle eine Art Revue statt, die in diesem Jahr mit der Vorführung des Hubschraubers enden sollte.

Fortsetzung auf Seite 12

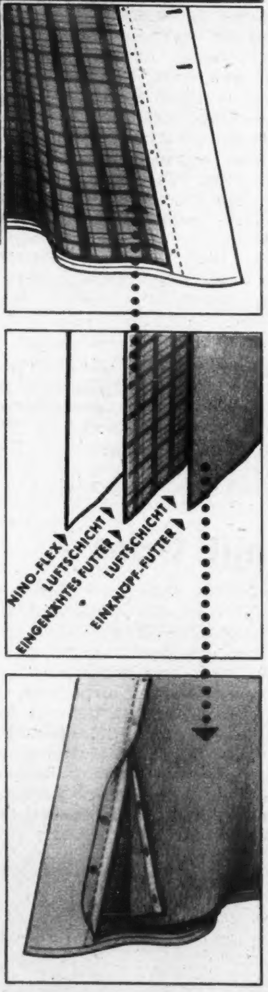
Der Vielzweck-Mantel

AUS ECHT NINO FLEX

Für die naßkalten Herbst- und Wintertage ist der Vielzweck-Mantel aus NINO-FLEX das gegebene. Er ist warm genug — und doch angenehm leicht, flott und sportlich; er ist winddicht und wasserabstoßend — und dabei atmungsaktiv.

Ein richtiger Allwetter-Mantel, den in unseren milden Breitengraden sehr viele den ganzen Winter über tragen. Die Ausstattung mit eingenähtem und einknöpfbarem Futter ergibt ja die vortrefflich wärmehaltende Konstruktion Stoffschicht — Luftschicht — Stoffschicht — Luftschicht. Im Frühjahr wird das flauschige Einknöpffutter herausgenommen und der Allwetter-Mantel tut seinen Frühjahrsdienst so gut, wie er seinen Herbst- und Winterdienst tat.

Allerdings: Vom Stoff hängt es ab, ob Sie Freude haben an Ihrem Mantel!



Der Wechsel von Stoffschicht und Luftschicht bewirkt die Wärmeisolierung bei Allwettermänteln aus NINO-FLEX

Deshalb

ALLWETTER-MÄNTEL mit Einknöpffutter

AUS ECHT NINO FLEX

WINDDICHT·WASSERABSTOSSEND ATMUNGSAKTIV

Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität!

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH ERZÄHLT:

Fliegen — mein Leben

(FORTSETZUNG VON SEITE 11)

Der Vorschlag Udets kam aus der Überlegung, daß es für die deutsche Fluggeschichte wichtig sein würde, die erstmalige Lösung des Hubschrauberproblems vor aller Welt festzuhalten, insbesondere, da bereits ausländische Zeitschriften die Berichte über den Hubschrauber zu widerlegen suchten.

Zunächst sollte ich feststellen, ob überhaupt ein Fliegen in einer geschlossenen Halle gefahrlos durchführbar war, und nach gelungenem Versuch als Attraktion auch die Vorführung des ersten Abends selbst fliegen. Danach sollte ein anderer Pilot die Vorführung während der folgenden drei Wochen, die programmäßig vorgesehen waren, fortsetzen.

Schon die ersten Flüge mit dem Hubschrauber zeigten, daß Udets Plan durchführbar war. Mein eigenes Prinzip war dabei von Anfang an, möglichst so hoch zu fliegen, wie es der Bau der Halle eben zuließ. Der Erfolg beim Publikum mußte davon abhängen, daß jeder, auch wer auf dem höchsten Rang saß, den Hubschrauber über sich sehen konnte. Soweit der Hubschrauber jedoch unter Augenhöhe der Zuschauer bleiben würde, mußte für Skeptische der Eindruck entstehen, daß die Maschine am Boden rollte.

Mein Partner fand diese Art des Fliegens zu gefährlich und lehnte sie ab. Er ging mit dem Hubschrauber in der Halle grundsätzlich nicht höher als einige Meter. Meine Überlegung dagegen war folgende: Wenn die Maschine technisch nicht vollkommene Sicherheit garantierte, war es nicht zu verantworten, ein solches Wagnis über den Köpfen von Tausenden von Menschen zu unternehmen, gleichgültig, ob niedrig oder hoch. Die technische Sicherheit der Maschine aber hatte der Konstrukteur zu verantworten. Ich war mir des Fliegens völlig sicher. Dann aber spielte die Höhe keine Rolle.

Nachdem wir einige Tage trainiert hatten, überraschte uns an einem Sonntagmorgen die Generalität der Luftwaffe mit ihren Angehörigen, die vom ersten Rang aus unserem Fliegen zusahen.

Mein Partner flog zuerst. Die Zuschauer verfolgten diesen Flug mit atemloser Spannung. Doch da er auch jetzt nicht von seiner Methode abwich, nur wenige Meter hoch zu fliegen, blieb die Maschine immer im Wirbelbereich der reflektierten Luft, etwa fünf bis sechs Meter über dem Boden. Ein ständiges Schwanken des Hubschraubers war die Folge, das auf die Zuschauer beängstigend wirken mußte.

Danach flog ich, dann wieder mein Partner, jeder auf seine eigene Art. Kaum aber war mein Kamerad mit seiner Maschine zum zweitenmal hochgestiegen, als ich ein feines metallenes Knacken zu hören glaubte. Im nächsten Augenblick krachte auch schon die noch mit vollem Motor laufende Maschine auf den Boden.

Ich warf mich auf die Erde, während mir die Splitter der zerschellten Rotore um die Ohren pfiffen. Dann war es still. Totenstill, wie mir schien. Ich wagte kaum den Kopf zu heben. Doch jetzt kam Bewegung in die völlig erstarrten Zuschauer. Man schrie, sprang auf und rief nach Feuerlöschern, da die Maschine zu rauchen begann. Mir jedoch fiel es wie ein Stein vom Herzen: der Pilot stieg unversehrt aus den Trümmern.

Die Untersuchung ergab später, daß ein Kardangelenk infolge Materialschadens gebrochen war, ein Vorgang, der ganz ungewöhnlich war und ganz selten eintritt. Es war demnach kein Grund gegeben, die Vorführung des Hubschraubers gänzlich abzusagen. Deshalb wahrte man auch der Öffentlichkeit gegenüber Stillschweigen.

Nach diesem Zwischenfall erlaubte jedoch Göring die Vorführung in der Deutschlandhalle nur unter der Bedingung, daß ich selbst an jedem Abend des vorgesehenen Dreiwochenprogramms fliegen würde, weil ich nach Ansicht der Fachleute die Maschine am besten beherrschte.

Inzwischen war die zweite Maschine, die Udet von Bremen angefordert hatte, eingetroffen. Sie mußte nun in der Halle aufmontiert werden, da ihre Spannweite zu groß war, um sie bereits fertig montiert hereinzubringen.

Es war ein recht buntes Bild, das in diesen Tagen in der Halle zu sehen war; denn neben den Technikern und Wissenschaftlern, die mit Rechenschieber und

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)

Keiner geht an dir vorbei Cornelia

ROMAN VON HORST BIERNATH

Unsere letzte Fortsetzung schloß: Ein kleiner, hübscher Offizier in einer strahlend weißen Uniform mit goldenen Streifen, Donna Racheles Neffe, empfing uns und führte uns in die Kabine des Zahlmeisters, wo wir unseren Obolus für die Überfahrt entrichteten. Dann nahm uns einer der Stewards in Empfang und führte uns zu unseren Kabinen. Es waren Oberdeckkabinen mit bleiverglasten Fenstern, an denen kleine, geraffte Spitzengardinen hingen. Entgegen meiner Befürchtung blitzte alles vor Sauberkeit.

12. Fortsetzung

Gegen Mittag löste sich die „Argentina" vom Kai und dampfte in die offene See hinaus. Sie glitt in einer weitgeschwungenen Kurve aus der Bucht von Palma und nahm dann ihren Kurs nach Nordosten auf. Cornelia hatte sich in ihrer Kabine niedergelegt, und auch ich zog es vor, unter Deck zu bleiben und an der Bar einen zollfreien Napoleon zu nehmen, bis die Insel unter dem Horizont versank. Erst, als wir auch Minorca passiert hatten, stellte ich zwei Liegestühle in der Nähe unserer Kabinen auf und klopfte bei Cornelia an. Die Rosenknospe, die Nino ihr mit einem fabelhaften Kompliment beim Abschied überreicht hatte, lag welkend auf dem Boden.

„Wann sind wir in Genua?" fragte Cornelia. Sie hatte sich bei meinem Eintritt nicht erhoben, und in ihrer Stimme und Haltung lag eine Apathie, die zum Verzweifeln war.

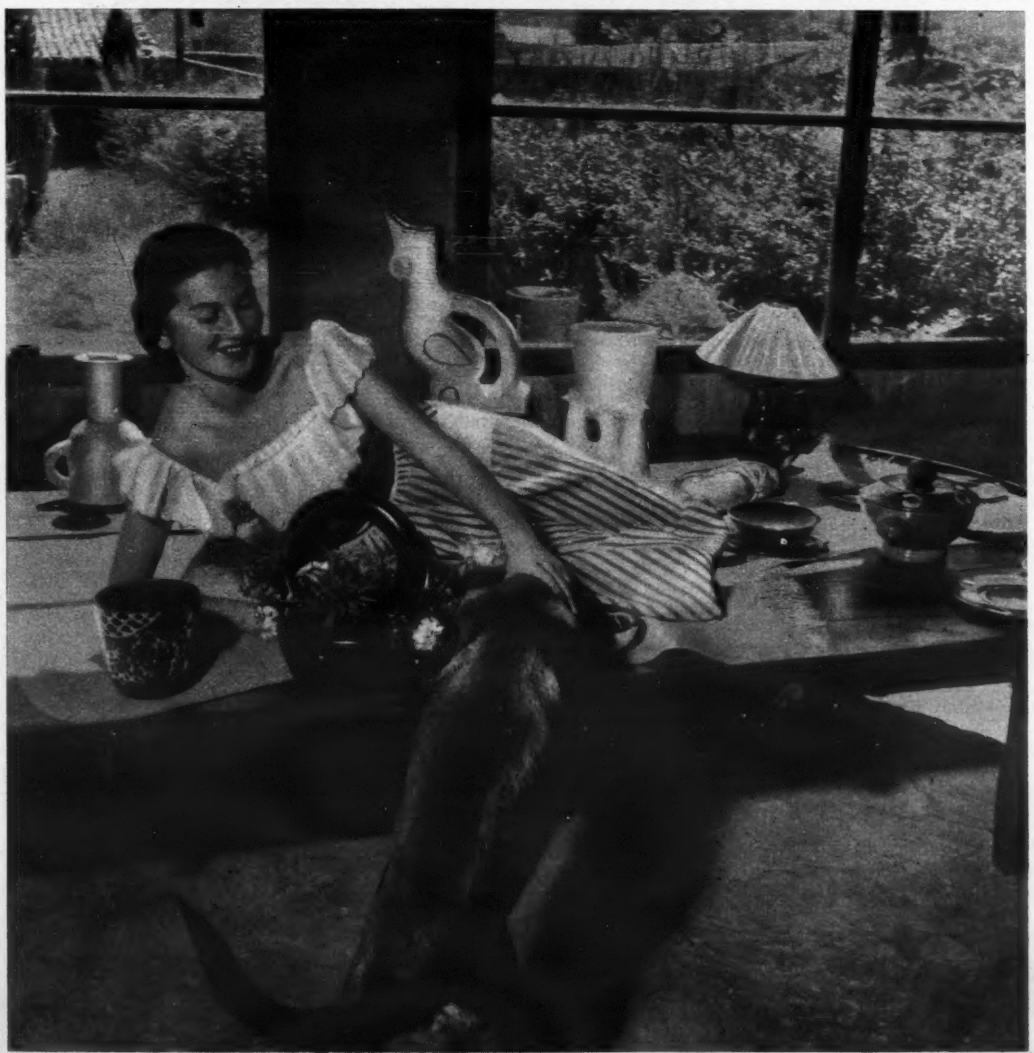
„Wir treffen gegen Mitternacht oder kurz danach in Genua ein."

„Und wann legen wir in Livorno an?"

„Etwa drei oder vier Stunden früher. Wäre es dir lieber, wenn wir das Schiff schon in Livorno verlassen?"

„Nein, — wir müssen doch nach Genua, schon wegen des Wagens. Wolltest du mich abholen?" fragte sie.

„Ja, ich habe unsere Stühle in der Nähe der Kabinen aufgestellt, ganz nah bei unseren Fenstern. Komm, Liebling, es ist draußen kühler als hier."



EIN MÄDCHEN ZUM MALEN *Diesen Hinweis gab der surrealistische Dichter Verdet seinem Freunde Pablo Picasso. Der große, immer noch umstrittene französische Maler spanischer Herkunft hatte in letzter Zeit nur Keramiken entworfen. Er hatte dem für seine Töpfereien berühmten südfranzösischen Dorf Vallauris (bei Cannes) neuen Ruhm gebracht, denn hier ließ Picasso seine Keramiken brennen: Krüge und Töpfe in seltsamen Vogel- und Menschengestalten. Schon hatte jedoch Picasso geäußert, er werde demnächst in ein Keramiker-Dorf nach Tunis gehen — Trauer in Vallauris. Da führte ihm André Verdet, der einen Kulturfilm über das französische Töpferdorf drehte, die 16jährige Monique Mann zu, Tochter eines Automechanikers — Freude in Vallauris. Denn Picasso, entzückt von der herben „römischen" Schönheit, hat zum ersten Male wieder zur Palette gegriffen. Vallauris fesselt ihn wieder. Auf das Porträt in wahrscheinlich neuem Picasso-Stil ist die Kunstwelt schon heute gespannt* FOTO: PAT PICTURES

Cornelia zögerte, sich zu erheben. Der Schock, den sie empfangen hatte, zerrte noch immer an ihren Nerven: „Ist Mallorca schon . . ."

„Ja!" antwortete ich, „weit weg und für immer und ewig verschwunden." — Ich hob die Blüte auf und stellte sie in Cornelias Mundglas auf den kleinen Klapptisch unter das winzige, undurchsichtige Fenster. Cornelia erhob sich und legte den Mantel über die Schultern, denn der Fahrwind strich kühl und feucht über das Deck. Vor der fernen nordafrikanischen Küste standen dunkle Wolkenbänke. Die See war leicht bewegt.

„Wird es Wind geben?" fragte ich den Steward, der Cornelia eine Wolldecke brachte und sie ihr über die Knie breitete.

„Eine kleine Handvoll", antwortete er beruhigend, „aber Sie können unbesorgt essen. Das Schiff liegt sehr gut, auch wenn das Wetter sich ein wenig verschlechtern sollte. Aber vielleicht erreichen wir Livorno noch bei glatter See."

Wir lagen nebeneinander in den Strecksesseln und beobachteten Züge von Delphinen, die in ewigem Auf und Nieder lange um die „Argentina" kreisten und schließlich davonzogen. Cornelia legte die Hand leicht auf meinen Arm.

„Auch du siehst müde und abgespannt aus, Mortimer . . ."

„Ich werde nachher eine Kleinigkeit zu essen versuchen und ein Glas Wein trinken und zu Bett gehen. Ich habe schauderhaft schlecht geschlafen."

„Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht, trotz des Schlafmittels. Dabei war ich wie betäubt und konnte mich nicht bewegen. Es war furchtbar. Ich hatte das Gefühl, lebendig begraben zu sein."

Ich streichelte ihre Schulter, aber ihr Gesicht blieb unter der zärtlichen Liebkosung stumm, und das Fluidum, das sonst bei ihrer Berührung wie ein elektrischer Stromstoß auf mich übersprang, war wie weggeweht und abgestorben. — Ein Dutzend Mitreisende, zumeist Italiener aus Tunis und Marokko, entdeckten, daß unser Teil des Decks windgeschützt war und zogen ihre Strecksessel in unsere Nähe. Ihre Gesten waren ebenso lebhaft wie ihre Unterhaltung. Natürlich erregten wir beide, und vor allem Cornelia mit ihrem goldblonden Haar, ihr Interesse. Vielleicht glaubten sie, nicht verstanden zu werden, aber so mangelhaft unsere italienischen Sprachkenntnisse auch waren, soviel verstanden wir doch, daß sie laut und völlig ungeniert dabei waren, das Rätsel zu lösen, ob Cornelia meine Frau oder meine Geliebte sei. Vor drei Tagen hätte sich Cornelia darüber königlich amüsiert. Jetzt verbarg sie sich hinter meinen Schultern, gehetzt und fluchtbereit.

„Bleib hier, Liebling", bat ich und drückte sie sanft in ihren Sitz zurück, „es ist nun einmal so, Italiener sind in Familiendingen schamlos neugierig. — Ich werde nie die Entrüstung meiner Mutter vergessen, der die Empörung noch nach zwanzig Jahren auf dem Gesicht stand, wenn sie die Geschichte erzählte: Es geschah auf ihrer Hochzeitsreise. Weiß der Himmel, wie es meinem Vater gelungen war, die Groschen zusammenzukratzen, daß es für eine Reise nach Italien reichte. Wenigstens bis zum Gardasee. Dort hatte Vater das Liebesnest vorbereitet. Er versicherte immer sehr stolz, daß es zwar kein Grandhotel, aber doch ein Albergo erster Klasse gewesen sei. Und in diesem Albergo erster Klasse geschah es nun, daß der Wirt — nach Mutters Schilderung ein Ungetüm von einem Kerl mit einem entsetzlich dicken Bauch — sich meinen Eltern gegenüber an den Tisch setzte und einen Berg Spaghetti hinunterschlang, meine Mutter in einer Schnaufpause fragte, im wievielten Monat sie schwanger sei. Mutter erklärte ihm errötend, daß sie auf der Hochzeitsreise und erst seit einem Tage verheiratet sei. Vielleicht verstand er sie nicht. Oder vielleicht verstand er sie doch. Denn er rief: ‚Serr gutt, Signora, serr gutt, aber deshalb kann man doch . . .!' Seither ist der Wahlspruch meiner Mutter: Nie wieder Italien!"

Gott sei Dank! — Cornelia lächelte! — Ein Abglanz der alten Tage kehrte zurück, aber er erlosch wie das flüchtige Aufflackern einer kleinen Flamme.

„Sei mir nicht böse, Mortimer, wenn ich dich bitte, mich in meine Kabine gehen zu lassen. Ich möchte schlafen — am liebsten so lange, bis du mich in Genua weckst."

Ich wollte sie begleiten, aber eine winzige, vielleicht unbewußte Geste der Abwehr stieß mich zurück. Unsere Beobachter wurden sich darüber einig, daß wir verheiratet seien. — Ich blieb den Nachmittag über in meinem Sessel liegen — was sollte ich auch anderes tun? — und ließ ihr, als der Gong die Passagiere zur gemeinsamen Abendtafel in den kleinen Speisesaal rief, durch den Steward eine Flasche Mineralwasser und einen kleinen Imbiß in die Kabine bringen. Und wartete heimlich darauf, daß sie mich riefe. Aber ich wartete wieder vergeblich, sie verlangte nicht nach mir.

In dieser Nacht, die gegen Morgen stürmisch wurde, versuchte ich mich zu betrinken. Aber die schweren afrikanischen Weine der ‚Weißen Väter', die das Schiff führte, blieben ohne Wirkung.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 14)

WORAUF ES ANKAM *blieb erhalten bei der Parade der schönsten Damen in Juan les Pins an der Riviera. Beine und nichts als Beine sollten Blickfang sein. Da man der Jury schlecht Scheuklappen anlegen konnte, aber befürchtete, sie könne sich von anderen blickfälligen Reizen blenden und verblenden lassen, mußten die Anwärterinnen der Bein-Wahl sich verhüllen. Die Siegerin wollte auch nach der Krönung ihre Anonymität gewahrt wissen* FOTOS: RICHTER

Ich wälzte mich schlaflos und mit schmerzendem Schädel in meinem schmalen, heißen Bett. Es war nicht die Vergangenheit, die mich quälte. Ich ahnte, daß in Cornelia etwas zerbrochen war, und ich fürchtete, daß auch die Zeit diesen inneren Riß nie heilen würde.

Am Morgen rollten die leeren Flaschen, die ich neben dem Bett auf den Boden gestellt hatte, klirrend durch die kleine Kabine. Der Steward sah die leeren Flaschen, warf mir einen achtungsvollen Blick zu und erschien nach einigen Minuten wieder. Er brachte mir einen Aperitif, eine Flasche Selters und einen Teller voll saurer Gurken ans Bett, die mit dem scharfen italienischen Aszugo gesäuert waren. Ich erhob mich mit bleiernen Gliedern und kletterte auf die Brücke. Ein harter, trockener Wind zerrte an den Sonnensegeln, und am Himmel hingen in großer Höhe langgezogene Zirrusbänder. Die See kochte weiß, aber die Wellen waren kurz, und die „Argentina" ritt in guter Haltung darüber hin. Ich ließ mich vom Wind durchfegen.

Hinter dem Steuerrad stand ein alter Kerl mit goldenen Ringen in den Ohren und einer roten phrygischen Mütze, dessen verwittertes Gesicht jeden Maler begeistert hätte. Einer der Offiziere, ein Bursche von gefährlicher Schönheit mit einem prachtvollen, blitzenden Raubtiergebiß, gesellte sich zu mir, um mir zu versichern, daß wir nach wenigen Stunden wieder in ruhiges Wasser kämen. Ich bot ihm eine Zigarette an, und er lud mich ein, falls ich einmal einen echten Absinth versuchen wolle, in seine Kabine zu kommen, sobald er dienstfrei sei. Es schien sich an Bord herumgesprochen zu haben, daß ich ein Drei-Flaschen-Mann sei. — —

Cornelia kam am späten Vormittag an Deck. Ich versuchte, in ihrem Gesicht die Spur einer Aufhellung und einen winzigen Zug jener alten Cornelia zu entdecken, deren Charme mich auf der Fahrt über den Brenner und auf den strahlenden Straßen der Côte d'Azur so entzückt hatte. Aber die Nacht schien ihr noch schlechter bekommen zu sein als die vergangene. Sie sah krank und erschöpft aus.

„Wie geht es dir, Liebste? Die See ist nicht sehr liebenswürdig. Aber die Leute vom Fach haben mir versichert, daß wir wieder in gutes Wetter hineinkommen."

Sie ließ sich neben mir nieder. Ihre Finger suchten und lösten sich in einem zuckenden, nervösen Spiel. Ich nahm ihre Hand und streichelte sie wie einen kleinen, flügellahmen Vogel. Ich glaubte zu ahnen, was sie bedrückte und quälte. Wie mußte sie darunter leiden, daß sie einen Menschen geliebt hatte, der ihrer Liebe so unwürdig war! Und wie mußte es sie belasten, daß ihr Instinkt sie nicht früher gewarnt hatte!

„Aber einmal wird das alles der Vergangenheit angehören, Cornelia", sagte ich leise, „einmal wird das alles hinter uns liegen wie ein böser Traum. Noch ist alles zu frisch. Noch liegt es bloß wie eine offene Wunde. Aber eines Tages wird sie verheilen und vernarben, und sie wird es um so rascher tun, je mehr du dir dessen bewußt wirst, daß du jetzt frei bist — frei, Cornelia — für unsere gemeinsame Zukunft!"

Sie sah mich lange an, mit einem Blick, aus dem der sehnsüchtige Wunsch sprach, an meine Worte zu glauben und den Weg zu mir zurückzufinden — aber es ging über ihr Vermögen. Und ich drang nicht weiter in sie.

Gegen Mittag verließen wir tatsächlich das Schlechtwettergebiet und dampften über leichtbewegte See bei prächtigem Sonnenschein der italienischen Küste entgegen. Im Verlaufe des Nachmittags sichteten wir in der Ferne die Berge von Korsika.

Ich bemühte mich um unbefangene und heitere Gesprächsthemen. Aber natürlich ging es mir wie dem Mann, dem es bei der Schatzsuche verboten war, an ein Krokodil zu denken. Wir quälten uns in dem vergeblichen Bemühen, die Vergangenheit zu vergessen, über den Tag hinweg. Nie war meine Liebe zu Cornelia und der Wunsch, ihr zu helfen, in mir stärker gewesen als in diesen Stunden, aber auch noch nie hatte ich deutlicher als heute empfunden, wie einsam und hilflos jeder von uns vor dem Schicksal ist. Es hatte uns wie ein gewaltiger Raubvogel gepackt und trug uns davon, wir zappelten in seinen unbarmherzigen Fängen und spürten seinen rauschenden Flügelschlag; aber wir wußten nicht, wohin es uns trug.

Die Nähe der Küste machte sich bemerkbar. Schwarze Frachter mit qualmenden Schloten kreuzten unseren Weg. Die Passagiere eines strahlend weißen Vergnügungsdampfers winkten uns zu. Und ein Schulschiff der italienischen Marine, mahagonibraun, golden und weiß, zog unter allen Segeln an der „Argentina" vorüber. Unser kleiner Offizier brachte Cornelia sein Glas, und sie gebrauchte es fleißig, aber ich hatte den Eindruck, sie presse es vor die Augen, um nichts zu sehen. Sie war, als der nette Junge uns ansprach, zusammengefahren, als hätte er sie tödlich erschreckt, und noch Sekunden danach flackerte in ihren Augen eine Angst, die mir einfach unbegreiflich war.

„Ich verstehe dich nicht, mein Herz, du bist so ängstlich, als ob du eine furchtbare Nachricht erwartest... Jetzt gibt es doch nichts mehr, was uns erschrecken könnte!"

Sie antwortete mir nicht, aber ich sah, daß die Schlagadern unter der zarten Haut ihrer Kehle wild pulsten.

Am späten Nachmittag hoben sich die zarten Konturen der Küste über den Horizont, und wir liefen nach zwei Stunden im Hafen von Livorno ein. Das Laden und Löschen der „Argentina" sollte in zwei Stunden beendet sein. So lange hatten wir „Landurlaub". Wir verließen das Schiff tatsächlich, um uns die Stadt anzusehen. Ich versprach mir nicht viel davon, aber ich hoffte doch, daß die neuen Eindrücke unseren Gesprächen einen kleinen Auftrieb und ein paar Anregungen geben würden. Irgendwie mußten wir ja aus dem Bannkreis unserer Gedanken herauskommen, in dem wir uns bewegten wie gefangene Fische in einem Bassin.

Livorno wurde eine Enttäuschung. Vielleicht lag es an uns, daß wir die Stadt so reizlos fanden, so gänzlich ohne Gesicht. Vom Hafen führte eine breite Straße mit den üblichen Schuhläden und Paruccherien auf irgendeinen nicht ganz fertiggewordenen Platz, auf dem irgendein leider fertiggewordenes Denkmal kalt und pompös stand. Und die Nebenstraßen stanken so erbärmlich nach Käse und nach Fisch, daß wir den Versuch, irgendwo reizvollere Dinge zu entdecken, bald aufgaben und an Bord zurückkehrten.

Cornelia klagte über heftige Kopfschmerzen, und ich riet ihr, obwohl das Rasseln und Lärmen der Dampfwinden durchs ganze Schiff dröhnte, sich niederzulegen und bis zur Ankunft in Genua zu schlafen. Ich selber hatte die gleiche Absicht und schlief, kaum daß ich mich aufs Bett geworfen hatte, trotz des infernalischen Hafenlärms so fest ein, daß ich erst erwachte, als die Lichter der Bucht von Genua wie Fackeln auf den Rängen eines riesigen Amphitheaters durch die Dunkelheit schimmerten.

Es war kurz nach Mitternacht. Ich hatte länger als fünf Stunden tief geschlafen und fühlte mich zum erstenmal seit Tagen wieder frisch und gesund. Die „Argentina" glitt nur noch mit halber Kraft dem Hafenbecken entgegen. Das kreidige Licht eines Leuchtturms blitzte in regelmäßigen Intervallen vor uns auf. An Bord herrschte die nervöse Geschäftigkeit des Ankommens am Reiseziel. Unsere Kabinennachbarn stellten ihr Gepäck schon im Gangdeck auf. Cornelias Kabine war dunkel. Ich hoffte, daß es auch ihr gelungen sei, wenigstens für ein paar Stunden Schlaf zu finden, und fast bedauerte ich es, sie wecken zu müssen. Aber wir passierten schon die roten und grünen Lichter der Hafeneinfahrt und näherten uns der Lichterkette des Quai Doria, wo die „Argentina" beheimatet war.

Ich klopfte an Cornelias dunkles Kabinenfenster und rief ihren Namen. Sie meldete sich nicht, und ich drückte die unverschlossene Tür leise auf.

„Cornelia ... !" — Meine Hand tastete nach dem Lichtschalter. Eine schwache rötliche Birne flammte auf. Ihr Bett war leer und bereits abgezogen. Auch ihre Koffer hatte der Steward schon an Deck geschafft. Merkwürdig, daß ich ihr nicht begegnet war. Ich ging an den Oberdeckkabinen vorüber, um Cornelia zu suchen. Die Kabinen waren alle bereits geräumt bis auf eine, in der der Steward die Bettwäsche zusammenlegte.

„Hallo, Steward! Haben Sie Madame gesehen oder wissen Sie, wo ich Madame finden kann?"

Er unterbrach seine Beschäftigung sofort und kam mir mit einem Ausdruck im Gesicht entgegen, der mich stutzig machte. Es war ein verlegenes, zögerndes Gesicht ...

Eins war sicher, er brachte mir keine gute Nachricht.

„Los, Mann, reden Sie schon!" herrschte ich ihn an.

„Madame hat das Schiff in Livorno verlassen", sagte er mit einer Stimme, als spräche er mir sein Beileid zu einem schweren Verlust aus; „Madame bat mich, Ihnen diesen Brief zu übergeben." — Er zog einen verschlossenen Umschlag aus seiner Jackentasche und überreichte ihn mir wie einen Blumenstrauß mit einer Trauerschleife. „Tcha ..." seufzte er und ließ die Hände mit einer drehenden Bewegung sinken, „die Frauen ...! Sie geben uns Rätsel auf, die wir nie in unserm Leben lösen werden, Signore. Mir ist die gleiche Geschichte vor vier Jahren passiert. Ich hatte die Ringe schon gekauft — pures Gold und fix und fertig graviert! — Aber ich weiß, Signore, das ist natürlich kein Trost für Sie."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

REEMTSMA
HAMBURG
REEMTSMA
OVA
VIRGINIA
REEMTSMA HAMBURG
20 CIGARETTEN
REEMTSMA
OVA
VIRGINIA
Doppelmischung
auf Piedmont-Basis

W 02133

KALODERMA

GLYZERIN HALTIG:

ungewöhnlich sanftes und hautschonendes Rasieren!

GARANTIE: *Probieren Sie eine Kaloderma-Rasierstange oder eine Tube Kaloderma-Rasiercreme eine Woche lang. Wenn wir Ihnen zu viel versprochen haben, so schicken Sie uns bitte den Rest ein. Wir vergüten Ihnen dann umgehend den vollen Preis, sowie Portospesen.*

Normalflasche DM 2,20
Doppelflasche DM 3,50

AUXOL rettet Ihr Haar

Biologisches Haartonikum von ungewöhnlich intensiver Wirkung

Keiner geht an dir vorbei Cornelia

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

Es war grausam und lächerlich. Sein Mitleid mit dem Mann, dem die Frau durchgegangen war, war so grotesk, daß ich lächelnd den Kopf schütteln konnte, obwohl ich keine Ahnung hatte, was dieser Brief für mich enthielt. Ich ging davon und fürchtete mich davor, den Umschlag zu öffnen. Ein riesiger Überseedampfer glitt, von zwei Schleppern gezogen, an der „Argentina" vorüber. Seine Bulleyes waren hell erleuchtet und von seinen Oberdecks winkten die Passagiere herab wie von den Dachgärten eines Wolkenkratzers. Das Geheul seiner Sirenen prallte gegen meinen Körper, und ich spürte die Tonschwingungen wie die Vibrationen einer mächtigen Stimmgabel auf meiner Haut.

Im Speisesaal der „Argentina" waren die Tische abgeräumt. Der Barkeeper, der letzte Mann vom Bedienungspersonal, der noch bereit war, den Gästen einen Abschiedstrunk zu kredenzen, verstaute hinter der spärlich erleuchteten Theke seine Flaschen.

„Noch einen Napoleon, Signore? — In zehn Minuten sind die Zöllner an Bord ..."

„Danke, Carlo, ich möchte trotzdem darauf verzichten."

Ich stellte mich an die Theke und schlitzte Cornelias Brief vorsichtig auf. Er war nicht lang, es waren kaum zwei Seiten, die sie mit ihren steilen, eigenwilligen Buchstaben bedeckt hatte.

„Mein Liebster! Wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich auf dem Wege nach Deutschland. Ich habe Dich in Livorno nicht verlassen. Nie war ich Dir näher als jetzt. Und vielleicht wäre ich so stark wie Du, wenn Du mich das hättest tun lassen, was Du vollendet hast. Für mich und für meine Befreiung. Was Du getan hast, das kannst Du nicht nur vor Deinem Gewissen, sondern auch vor den Menschen verantworten. — Vielleicht ist es so, daß diejenigen, die den Toten auffinden, tatsächlich an einen Selbstmord glauben, besonders, nachdem nun auch noch Maleen Mitwisserin seines scheußlichen Geheimnisses wurde. Dir wünsche ich von ganzem Herzen, daß Du Dir die Kraft erhältst, die ich in den letzten Stunden an Dir bewundert habe. Und weil Du sie brauchst, deshalb bin ich geflohen. Meine Angst hätte Dich angesteckt. Ich habe furchtbare Stunden durchgemacht. Der harmloseste Blick, ein Streifen in der Hand des Funkers, das Auftauchen einer Uniform — alles, was Dich nicht zu berühren schien, hat mich krank gemacht. Und ich wage nicht daran zu denken, was geschehen wäre, wenn daheim bei Dir das Telefon geläutet hätte, jemand an die Tür gepocht oder irgend jemand geklingelt hätte. Glaube mir, Mortimer, nicht der Tote steht zwischen uns, sondern einzig und allein meine Angst und Sorge um Dich. Ich bin zu klein und zu feige für Dich und Deine Liebe ..."

Die Stimme des Barkeepers kam wie aus einer ungeheuren Entfernung an mein Ohr: „Sind Sie krank, Signore? Sie sehen grasgrün aus ... Soll ich Ihnen doch noch rasch einschenken?"

Cornelia!

Sie hielt mich für Wolf Madenas Mörder ...

Was für ein grauenhafter Witz!

*

Es schien mein Schicksal zu sein, Cornelia immer wieder zu verlieren. Aber während ich mich jahrelang in Geduld geübt hatte, verlor ich über der Geduldsprobe, die mir in diesen Tagen auferlegt wurde, fast die Nerven. Achtundvierzig Stunden lang, deren Minuten sich wie Gummi dehnten, mußte ich in Genua auf das Eintreffen der „Medusa" warten, an deren Bord sich mein Wagen befand. Einmal mietete ich mir in diesen beiden Tagen ein Auto und jagte nach Livorno hinüber, um dort am Schalter des Bahnhofs Erkundigungen einzuziehen, wohin Cornelia ihre Fahrkarte genommen hatte. Aber mein mangelhaftes Italienisch und die Tatsache, daß jetzt, zur Reisezeit, meine Beschreibung Cornelias auf Dutzende alleinreisender Damen zutraf, vereitelten den Erfolg meines Unternehmens. Einer der Schalterbeamten glaubte sich zu entsinnen, an eine Dame, auf die meine Beschreibung paßte, eine Karte nach München ausgegeben zu haben. Und selbst, wenn das stimmte, was nützte es mir schon? Wo sollte ich in München ihre Spur aufnehmen?

Zwei Tage und den größten Teil von zwei Nächten verbrachte ich in der Halle des Hotels „Aquila d'Oro" in der Nähe des Hafens, das gesamte Hotelpersonal mit meiner Nervosität ansteckend, ständig in der Nähe des Telefons, und bei jedem Signal des Läutewerks in der Hoffnung emporfahrend, der Anruf könne vom Büro der Linea marittima kommen und mir gelten, daß die „Medusa" endlich eingetroffen sei. Als der Frachter dann einlief, standen meine Koffer am Kai und ich selber fuhr meinen Moritz von Bord, nachdem man die Vertäuung gelöst hatte, und vom Kai fort und aus der Stadt hinaus, die mir zur Nervenmühle geworden war. Zwischen Rücken- und Sitzpolster schimmerte neben mir etwas Weißes auf. Ich griff mechanisch danach, während ich den Wagen mit einer Geschwindigkeit, als gelte es, etwas Verlorenem nachzujagen, über die flimmernde Straße rasen ließ. Es war ein spitzenbesetztes Taschentüchelchen, das sich neben mir ins Polster verkrochen hatte. Weiß der Himmel, wann Cornelia es hier verloren und vergessen haben mochte. Vielleicht schon bei unserem Aufbruch von München, als sie beide Hände für den Frühlingsstimmenwalzer brauchte, oder später, als sie auf der breiten Straße zwischen Verona und Mailand für jeden Finger meiner Hand hundert betörende Zärtlichkeiten fand. Es war ihr Tuch, und es bewahrte ihren Duft noch so stark, daß ich in Versuchung geriet, die Augen zu schließen und mir vorzugaukeln, sie säße neben mir und die kleinste Drehung meiner Schultern würde mich mit ihr in Berührung bringen. Ein gefährliches Unterfangen für das Tempo, das ich aus dem braven Moritz herausholte. Aber etwas geschah mit mir. Als würde ein Urinstinkt aus Jägerzeiten in mir geweckt, verdichtete sich in mir die Gewißheit, daß es mir mit ihrer Witterung auch gelingen werde, Cornelia wiederzufinden und den verhängnisvollen Irrtum aufzuklären, der sie mir entführt hatte. Und ich ahnte auch, wo ich sie wiedersehen würde.

Drei Tage später traf ich in Berlin ein, wo ich, ohne jemand zu begegnen, der mich aufgehalten hätte, meiner Wohnung einen flüchtigen Besuch machte, während mein Moritz in einer Werkstätte abgeschmiert wurde, neue Hinterreifen bekam und auf Hochglanz aufgebügelt wurde, was er dringend nötig hatte. Wenige Stunden später konnte ich Berlin bereits verlassen und nach einer Nachtfahrt, die ich ohne die geringste Spur von Anstrengungen oder Ermüdungserscheinungen hinter mich brachte, parkte ich den Wagen am Morgen des nächsten Tages in einer Seitenstraße hinter dem Block, unter dessen Dach sich auch Cornelias Studio befand. Es war noch früh am Tag. Vor den Schaufenstern des Konfektionsgeschäftes hingen noch die Gitter, aber der Hausmeister stand in Hosenträgern vor der Tür, die Morgenpfeife im Mund, und sein Hund, eine merkwürdige Kreuzung zwischen Schnauzer und Fox, hob sein Bein gegen die schwarze Marmorvertäfelung des Portals.

Ich wirbelte den Wagenschlüssel um den Finger und hob ihn an den Hutrand: „Ah, guten Morgen, Meister ... Ich bin Doktor Herrmann und habe Fräulein Cornelia Mellin auf ihrer Reise nach Mallorca begleitet. Wir trennten uns in Italien und verabredeten uns hier in ihrem Atelier. Ist sie schon da?"

Er schüttelte den Kopf: „Nee, bis jetzt noch nicht ..."

Ich mimte den Bestürzten.

„Sagen Sie, Meister, haben Sie in Ihrem Hause irgendwo einen Platz für meinen Wagen? Ich habe hier in der Seitenstraße geparkt, aber ich möchte ihn nicht allzu lang draußen stehenlassen ..." Ich war bestrickend liebenswürdig und klimperte dazu mit dem Geld in meiner Tasche.

„Na ja, das ließe sich schon machen", murmelte er. Er war der Prototyp eines Zerberus, schnauzbärtig, dick und zu Zornesanfällen neigend. Man mußte ihn wie ein rohes Ei behandeln, wenn man Erfolg haben sollte. Ich drückte ihm eine Handvoll Kleingeld in die Finger, ein Verfahren, das mir erfolgversprechender zu sein schien als mein Charme. Inzwischen war der Hund herangekommen

und beschnupperte meine Hosen. Sein Besitzer schien auf den Eintritt eines besonderen Ereignisses zu warten ...

„Sie haben Glück", sagte er schließlich anerkennend, „sonst wär' die Hose schon herunter. Er ist nämlich scharf auf Fremde, mein Hasso. Aber keine Angst, wir sind in der Versicherung. Was die schon Hosen gezahlt hat ... !"

„Wahrscheinlich kennt er mich, ich war ja schließlich oft genug im Hause."

„Das wird es wohl sein", er schaute mir genau unter den Hut, „ganz unbekannt kommen Sie mir auch nicht vor."

„Ich war früher oben im Atelier häufig zu Gast. In den letzten Jahren habe ich allerdings in Berlin gelebt ..."

„In Berlin ...", murmelte er mißbilligend, als hätte ich ihm gestanden, in einer Lasterhöhle von Port Said gehaust zu haben.

„Übrigens ist Fräulein Mellin meine Verlobte. Wir wollen demnächst heiraten. In diesen Tagen vielleicht schon, wenn es sich irgendwie beschleunigen läßt."

Meine Nachricht schien ihn zu überraschen.

„Ach nee!" sagte er und klimperte seinerseits mit meinem Geld in seiner Tasche. „Und ich dachte, der Herr Madena ..." Er unterbrach sich plötzlich mit einem Gesicht, als wäre er daran gewesen, ein Dienstgeheimnis auszuplaudern. Und für ihn als Portier war es ja wohl auch so etwas Ähnliches.

„Wir waren Schulfreunde, Herr Madena und ich. Und ich weiß, daß Herr Madena mit Fräulein Mellin befreundet war. Aber es ist etwas Furchtbares passiert. Herr Madena ist mit seinem Wagen tödlich verunglückt."

„Was Sie nicht sagen!" fuhr er mich an. „Tot? Wahrhaftig tot? — Oh, er hat mir manchen Taler zugesteckt, wenn ich ihm mal abends eine kleine Besorgung machen mußte. Ein feiner Mann, wirklich, ein richtiger Kavalier ..."

„Ja, das war er wohl. — Aber sagen Sie, Meister, da ich nun schon einmal auf meine Verlobte warte, wäre es eigentlich sehr nett von Ihnen, wenn Sie mir ihr Atelier aufsperren würden."

Einen Augenblick lang musterte er mich mißtrauisch.

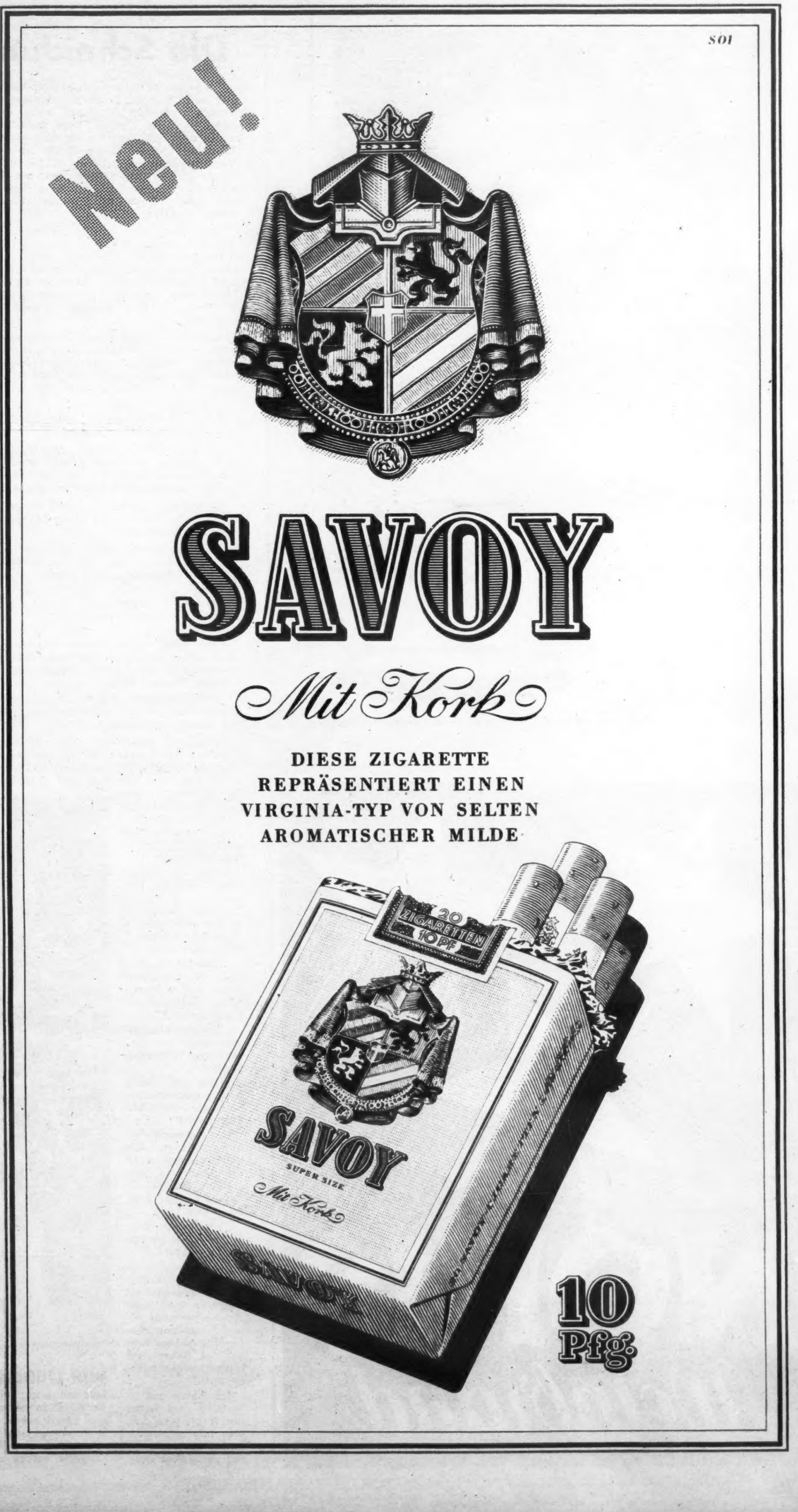
„Ich will Ihnen glauben", sagte er schließlich zögernd, „und Sie sehen auch nicht aus wie einer, der Klaviere klaut ..."

Ich zog meine Brieftasche und reichte ihm meinen Reisepaß hinüber: „Mißtrauisch zu sein, ist Ihr gutes Recht, Meister — eigentlich sogar Ihre Pflicht. Und ich weiß, daß es ungewöhnlich ist, was ich von Ihnen verlange. Aber ich möchte meine zukünftige Frau gern ein wenig überraschen, mit ein paar Blumen und ein paar Flaschen im Eiskasten, Sie verstehen ..."

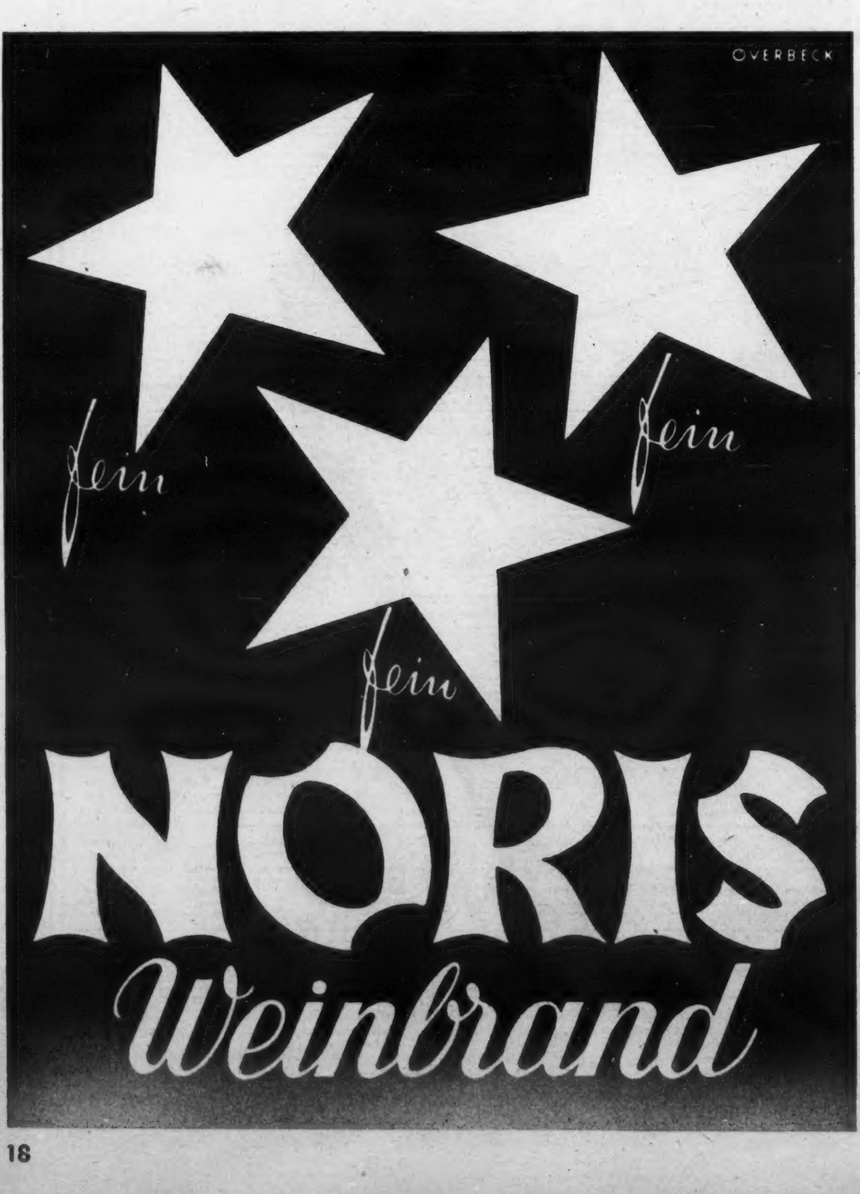
„In Ordnung, Herr Doktor", sagte er und streifte, nachdem er mir den Paß zurückgegeben und mich mit dem Bilde darin genau verglichen hatte, einen Schlüssel von dem Ring des gewichtigen Bundes, den er in der Hosentasche trug. „Geben Sie mir Ihre Wagenschlüssel, ich fahr den Wagen rein, und wenn Sie was brauchen, dann läuten Sie mich von oben nur an. Die Hausnummern liegen neben dem Telefon. Und im übrigen heiße ich Mathiessen, Heinrich Matthiesen. Das Atelier ist sauber, da kennt meine Alte keinen Spaß. Aber wenn Sie sie vielleicht doch brauchen sollten, dann ist sie da. Für das Fräulein reißt sich meine Ulrike beide Beine aus."

Ich händigte ihm die Wagenschlüssel aus und bat ihn, mir meine Koffer ins Atelier zu bringen. Er bot mir den Lift an, aber ich war froh, mir nach der langen Fahrt die Beine vertreten zu können und stieg die Treppen langsam empor. Meine geheime Hoffnung, Cornelia hier zu treffen oder wenigstens zu hören, daß sie hiergewesen sei, hatte sich nicht erfüllt, oder vielmehr: noch nicht erfüllt. Ich weiß nicht, woher ich die Sicherheit nahm, aber ich wußte, daß wir uns hier begegnen würden. Es war ein seltsames Gefühl für mich, nach so viel Jahren wieder über die Schwelle dieser Räume zu treten, in denen unser Schicksal mit den düsteren Akkorden des Sechsten Präludiums begonnen hatte; das Licht der Morgensonne flutete durch das riesige Atelierfenster und spiegelte sich blendend in dem Lack des Flügels. Und es war mir, als warte etwas in dem verschlossenen Instrument auf Erlösung.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



Teilnahmebedingungen für das Preisausschreiben „Mit RIZ und FOX in alle Welt" erhalten Sie in dem Lichtspieltheater, in dem der Monumentalfilm SUEZ läuft, oder von der RIZ-PARFÜMERIEFABRIK, KÖLN



WILHELM LICHTENBERG:

Die Scheidungsversicherung

Sie haben es doch sicher auch gelesen, daß man sich in England jetzt gegen Ehescheidung so versichern kann wie gegen Ableben, gegen Feuer, Einbruch und Invalidität? Und als ich mich einige Tage in London befand, suchte ich die Versicherungsgesellschaft auf, die derartige Scheidungs-Versicherungen abschließt, um meinen Lesern eine Reportage über dieses interessante Thema bieten zu können.

Man wies mich an den Scheidungsdirektor, einen gewissen Mr. Morton.

Frage: „Soviel man weiß, zeigt die Ehescheidungsstatistik in England einen sehr hohen Stand auf. Ist unter diesen Umständen eine Versicherung gegen Scheidung für Ihre Gesellschaft nicht zu riskant?"

Antwort: „Mein Herr, soviel man weiß, stirbt in England jeder einzelne Mensch. Hingegen läßt sich durchaus nicht jeder englische Staatsbürger scheiden. Worin bestünde also das übertriebene Risiko?"

Frage: „Wird jeder, ausnahmslos, gegen Ehescheidung versichert?"

Antwort: „Nein. Nicht ausnahmslos. Wenn sich in der Familie des Versicherungsnehmers mehr als drei Ehescheidungen ereigneten, lehnen wir ihn ab."

Dann fragte ich weiter: „Und wie stellen sich die Prämien bei einer Ehescheidungs-Versicherung?"

„Nicht höher als etwa bei einer Unfallversicherung. Und ungefähr so hoch wie die Versicherung gegen Autounfälle."

„Besteht zwischen der Gleichstellung beider Prämienzahlungen ein Zusammenhang?"

„Ja, mein Herr. Unsere Mathematiker haben errechnet, daß sich schwere Autounfälle und Ehescheidungen ungefähr die Waage halten."

„Sehr interessant. Kann man sich gegen Ehescheidungen nur auf einen bestimmten Betrag versichern lassen?"

„Was fällt Ihnen ein? Jeder Mensch hat doch das Recht, sein Eheglück nach eigenem Gutdünken zu bewerten. Man kann sich also praktisch auf jede beliebige Summe gegen Ehescheidung versichern lassen. Aber dann gibt es eben abgestufte Prämienzahlungen."

„Darf ich um einige Beispiele bitten?"

„Gern. Künstler zahlen weit höhere Prämien als bürgerliche Existenzen."

„Das hieße also, daß Künstlerehen unter einem speziellen Gefahrenmoment stehen?"

„Unsere Statistiker haben es einwandfrei festgestellt."

„Gibt es unter den bürgerlichen Ehen gleichfalls Abstufungen?"

„Ja. So merkwürdig es klingt. Am gefährdetsten sind die Ehen von Reisenden. Am sichersten jene der Zimmermaler."

„Warum um Himmels willen gerade Zimmermaler?"

„Es wäre eine zu umständliche Erklärung. Nur soviel sei verraten, daß Zimmermaler nach einer Schablone malen. Ihr ganzes Wesen ist daher auf Zuverlässigkeit eingestellt."

Ich hatte meine Notizen gemacht und fragte jetzt das, was mir außerdem noch am Herzen lag: „Wie aber steht es mit dem Versicherungsbetrug? Ich meine, wenn sich ein Paar heiratet, eine Versicherung eingeht und bald darauf scheiden läßt, um die Police fällig werden zu lassen?"

Mr. Morton stellte die charmante Gegenfrage: „Und wie steht es mit dem Mann, der sich gegen Ableben versichern läßt, dann hingeht und sich eine Kugel durch den Kopf schießt?"

Ich hatte daraufhin nur noch zu fragen: „Und wie vollzieht sich eine Aufnahme in Ihre Scheidungs-Versicherung?"

„Ganz gleich wie eine Aufnahme in die Lebensversicherung. Der Versicherungsbewerber wird einer genauen ärztlichen Untersuchung zugeführt."

„Was hat die Tendenz zu einer eventuellen Ehescheidung mit dem Gesundheitszustand zu tun?" wandte ich verblüfft ein.

Mr. Morton lächelte schon wieder: „Selbstverständlich lassen wir in diesem Fall nicht Herz und Lungen und Arterien und Nieren untersuchen; sie haben tatsächlich keinen Einfluß auf die Ehescheidungstendenz. Die Untersuchung auf — na, sagen wir — auf die Ehegesundheit wird nicht von Internisten, sondern von Psychologen vollzogen. Es spielt sich das ab, was man jetzt im allgemeinen einen Test nennt.

Der Versicherungsbewerber wird auf seine Grundtendenz hin geprüft, jene Dinge vom Ehepartner ruhig und ohne besondere innere Auflehnung ertragen zu können, die erfahrungsgemäß zu den meisten Ehescheidungen führen. Oder deutlicher gesagt, wir stellen in unseren Tests fest, welche und wie viele Unarten des anderen Teiles der Versicherungsbewerber als eine Selbstverständlichkeit hinnimmt. Danach berechnen wir dann unsere Prämien oder behalten es uns vor, den Versicherungsbewerber überhaupt abzuweisen. So wie wir etwa jemand mit einem schweren Herzfehler nicht gegen Ableben versichern würden."

„Wollen Sie mir, Mister Morton, das Prinzip dieser Tests verraten?"

WIR LIEBEN AM OMNIBUS *daß er auf vier Rädern fährt. Liegt er auf der Seite und streckt alle viere von sich, dann neigen wir nicht dazu, ihn als Verkehrsmittel zu bezeichnen. Das muß die Londoner Feuerwehr wohl gewußt haben, denn sie strengte sich an, den alten Knaben wieder in die richtige Lage zu bringen. Übrigens ging hier eine Karambolage mit einer Straßenbahn voraus. Der Omnibus zog den kürzeren. Die Fahrgäste wurden zum Glück nur leicht verletzt* **FOTO: WEHNER**

„Oh, warum nicht!" erklärte Morton bereitwilligst. „Hier habe ich zum Beispiel den Fall eines 28jährigen Mannes, der sich gegen Ehescheidung bei uns versichern ließ. Es gab nur eine einzige Ehescheidung in seiner vorigen und vorvorigen Generation, was allerdings eine um zehn Prozent erhöhte Prämie bedingte. Von Beruf war er Buchhalter, was die Prämie wieder um drei Prozent herabdrückte. Die Untersuchung bestand aus folgenden Prüfungen: Der Versicherungsbewerber wurde eine volle Woche hindurch von unserer Gesellschaft verpflegt. Einmal war die Suppe versalzen, einmal der Braten verbruzzelt, dann wieder vergaßen wir absichtlich, einen Kuchen zu zuckern. Der Versicherungsbewerber merkte nichts davon. Das verschaffte ihm zehn Gutpunkte für seine Ehetauglichkeit. Wir nahmen ihm, der es bisher gewohnt war, frei über sein gesamtes Einkommen zu verfügen, seinen Monatslohn ab und beließen ihm nur ein paar Groschen, mit denen er als Taschengeld auskommen mußte. Ferner mußte er sich verpflichten, noch zwei Jahre seinen alten, abgeschabten Wintermantel zu tragen, weil Ehemänner nur sehr selten so viel erübrigen, wie ein neuer Mantel kostet. Gleichzeitig mußte er seiner Braut einen neuen Wintermantel kaufen. Und als er es mit strahlender Miene tat, bekam er weitere fünf Gutpunkte eingesetzt. Die Hauptprüfung bestand darin, ob der Versicherungsbewerber einverstanden ist, mit allen seinen guten, vertrauten Freunden zu brechen, weil es seine junge Frau so verlangte. Er tat es ohne Bedenken. Worauf der junge Mann mit nur leicht erhöhter Prämienzahlung — eben wegen seiner etwas zweifelhaften Bedürfnislosigkeit in Fragen des Taschengeldes — gegen Ehescheidung versichert wurde."

„Wollen Sie mir auch einen weiblichen Test schildern, Mr. Morton?"

„Selbstverständlich. Sie haben ein Anrecht darauf. Hier habe ich das Untersuchungsergebnis eines neunzehnjährigen Mädchens vor mir. Wir hielten sie zwei Tage hier und gesellten ihr einen Angestellten bei, der die Weisung hatte, mit dem jungen Mädchen barsch bis zur Grobheit zu sein. Sie ließ es sich widerspruchslos gefallen. Ein anderer Angestellter hatte den Auftrag, ihr während einer Unterredung ständig Zigarrenrauch ins Gesicht zu blasen. Sie merkte es gar nicht. Ferner erhielt sie von uns die Weisung, am Montag allein zu Hause zu bleiben, weil ihr zukünftiger Mann in einer politischen Versammlung sei. Am Dienstag mußte sie allein zu Hause sitzen, weil ihr zukünftiger Mann seinen Kegelabend habe, am Mittwoch, weil er den Stammtisch der Briefmarkenfreunde besuchte, am Donnerstag, weil er eine Vorstandsitzung des Fußballklubs und am Freitag, weil er seine Briefmarkensammlung in Ordnung zu bringen hatte, während der zukünftige Herr Gemahl am Samstag und Sonntag prinzipiell nicht ausgeht. Sie ertrug ihre Einsamkeit mit vorbildlicher Ruhe."

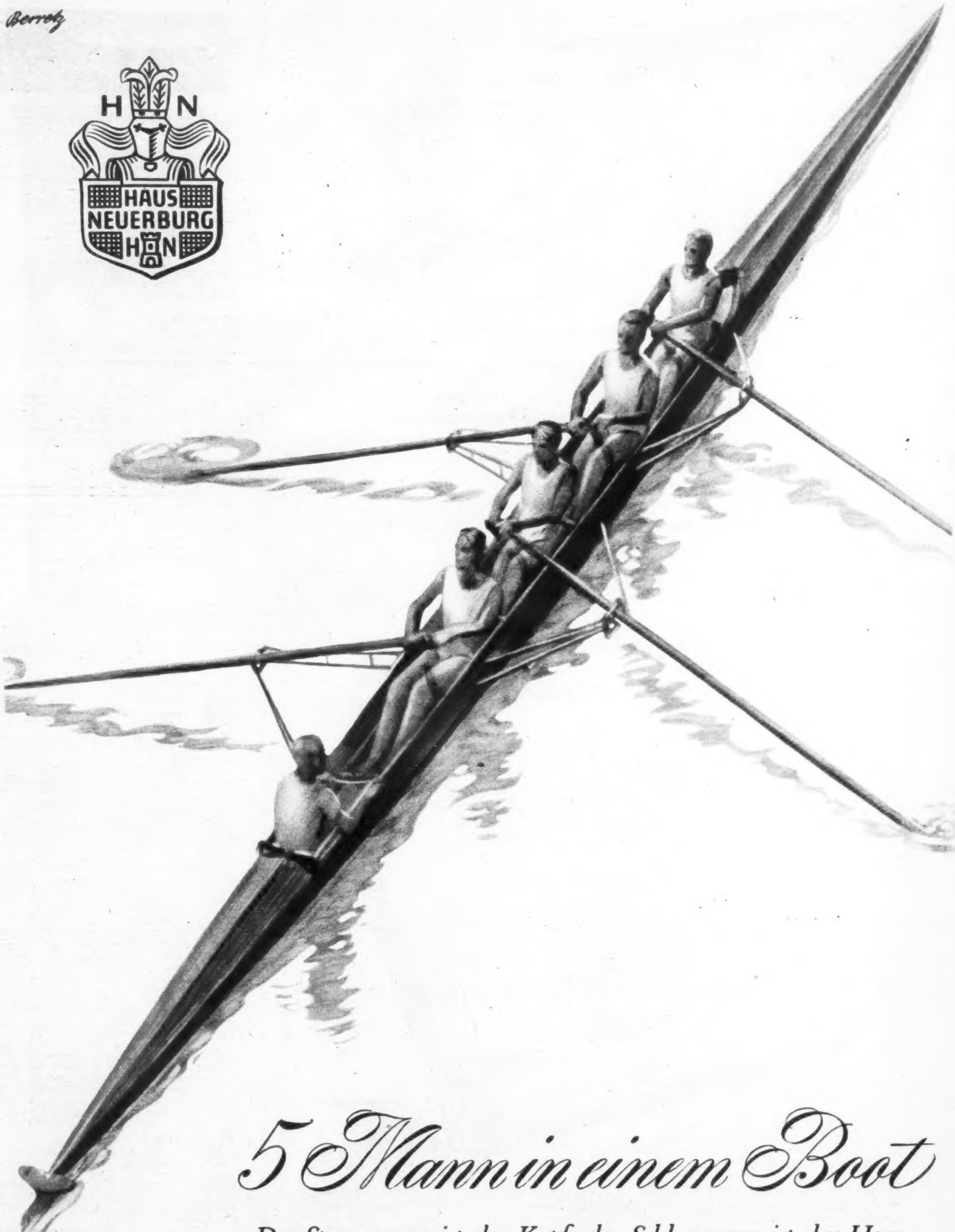
„Dann wurde sie ja wohl mit der niedrigsten Prämienbemessung versichert?"

„Hören Sie bitte weiter!" sagte Mr. Morton, während sich sein sonst so fröhliches Gesicht um einige Schatten verdüsterte. „Wir stellten die Hauptprüfung mit ihr an. Sie mußte den Abend mit einem unserer Angestellten von der Buchführung als Bräutigam verbringen. Und während dieses Abends erzählte ihr der junge Angestellte von der Buchhaltung auftragsgemäß, welche Wunder er in unserer Firma vollbringe, wie die ganze Versicherungsgesellschaft ohne ihn zusammenbrechen würde und welches kaufmännische Genie er überhaupt sei. Das Mädchen wurde ein bißchen unwillig und entgegnete ihm, daß man bei einer Buchführung nicht gut Wunder wirken könne und wie unwahrscheinlich es sei, daß eine ganze, große Versicherungsgesellschaft durch das Fehlen selbst des prominentesten Angestellten zusammenkrachen würde. Und daraufhin, mein Herr, erklärten wir dem Mädchen, daß wir keine Versicherung mit ihr abschließen könnten. Denn eine Frau, die nicht imstande ist, ihren Mann als den Mittelpunkt der Welt anzusehen und ihn als das Wunder aller Wunder anzubeten, sei für die Ehe ungeeignet."

Ich verließ Mr. Morton mit einem rauchenden Schädel. Aber in den Grundzügen weiß ich jetzt über die Ehescheidungs-Versicherung Bescheid.

Berretz

HN HAUS NEUERBURG HN



5 Mann in einem Boot

Der Steuermann ist der Kopf, der Schlagmann ist das Herz, alle zusammen bilden einen Körper: Einsatz der Ruder, Rückschwung und Endzug kommen exakt wie aus einer einzigen Hand. So fein abgestimmt ist auch die Mischung der Overstolz. Sie enthält viele verschiedene Tabaksorten. Die Kunst unserer Mischungs-Experten fügt sie zum harmonischen Duftakkord.

OVERSTOLZ

Fein abgestimmt

FEINHALS · HAUS NEUERBURG

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 28. OKTOBER BIS 3. NOVEMBER 1951

Es scheint, als halten die Politiker des Ostens und des Westens die deutsche Frage und auch die Österreichs zur Zeit für die vordringlichste und wichtigste. Der Augenblick für eine alle Teile befriedigende Lösung ist jedoch noch nicht gekommen. Die Woche steht wohl im Zeichen vorbereitender Umgruppierungen, über deren Abschluß eine genaue Voraussage kaum möglich ist. Jedenfalls dürften aber die Möglichkeiten einer Verständigung noch im November ausgiebig und mit einer bisher selten beobachteten Bereitschaft erörtert werden. Am 30. X. könnte der Osten zu verstehen geben, daß er Konzessionen zu machen nicht grundsätzlich ablehnen würde.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Im Laufe der Woche wächst das Gefühl des Unbehagens. Der 30. X. lenkt Sie zwar ab, dafür ist es Ihnen am 3. XI. wahrscheinlich leider nur allzu deutlich, daß sich die große Auseinandersetzung nicht vermeiden läßt. Krisenzeichen!
1.—9. Januar Geborene: Sie versuchen sich einzureden, daß eine Beziehung alle Belastungsproben aushalten wird. Dabei besteht sie schon jetzt nur noch, weil Sie sich jeder nüchternen Einsicht verschließen. Weisen Sie bitte Ihre Freunde nicht zurück, die Ihnen die Wahrheit sagen möchten.
10.—20. Januar Geborene: Tage des Erfolgs und des Glücks. Am 31. X. können Sie Einzelheiten zu einem Ganzen verbinden. Sie hinterlassen einen guten Eindruck. Besonders wird vermerkt werden, wieviel Geschmack Sie beweisen. Das bedeutet eine Steigerung Ihrer Kreditwürdigkeit.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Ein nochmaliger Rückschlag am 30. X. könnte als Nachwirkung der schwierigen letzten zehn Tage eintreten. Machen Sie sich nichts daraus. Das Neue steht vor der Tür. Mit Genugtuung werden Sie am 1. XI. hören, daß man viel von Ihnen hält und auf Sie setzt.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie befinden sich zur Zeit nicht in bester Form. Gehen Sie allen Diskussionen aus dem Weg; die anderen decken ihre Karten auch nicht auf. Sie erinnern sich, daß Sie schon einmal reingefallen sind, weil Sie Ihre Meinung sagten.
9.—18. Februar Geborene: Eine Spanne kleinerer Erschwerungen liegt vor Ihnen. Sie überstehen sie am besten, wenn Sie sie gleichmütig hinnehmen. Daß Sie niemand verdrängen kann, wissen Sie ja. Am 29. X. und 2./3. XI. siegen Sie durch Ihren suggestiven Charme.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Man erinnert sich Ihrer. Vielleicht bietet man Ihnen um den 30. X. sogar eine Partnerschaft an. Ihnen werden jedoch Bedenken kommen, ob dies für Sie der richtige Weg wäre. Sie sollten sich die Dinge wirklich reiflich überlegen.
28. Februar bis 9. März Geborene: Sie werden höchst angeregte Tage durchleben. Sollte es zu dem bereits im Sommer vereinbarten Wiedersehen kommen? Dann sollten Sie es arrangieren, daß eine andere Partei nichts davon merkt. Es ist Ihnen doch klar, wie das ausginge.
10.—20. März Geborene: Es wäre schade, wenn Sie am 2. XI. einen Fehler machten. Was man Ihnen bietet, ist interessant und enthält noch viele Möglichkeiten. Also lassen Sie sich nicht anmerken, daß Ihnen am anderen etwas nicht gefällt; gehen Sie auf ihn ein.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Ihre Situation dürfte sich noch nicht entscheidend verändert haben. Das reizt Sie zu unbesonnenen Handlungen. Gefährden Sie die Realisierung Ihres Projekts bitte nicht in letzter Minute. Besonders für den 3. XI. gilt: Eile mit Weile!
31. März bis 9. April Geborene: Ihre Sache scheint im Augenblick zu ruhen. Sie befürchten, die allgemeinen Umstände könnten sich inzwischen weiter zu Ihren Ungunsten entwickeln. Es ist etwas Wahres daran. Suchen Sie Sicherungsabmachungen für den Dezember zu treffen.
10.—20. April Geborene: Nach der ersten Begeisterung tritt nun eine gewisse Abkühlung ein. Verbergen Sie Ihre Enttäuschung, und bleiben Sie weiterhin bereit. Am 29. X. sollten Sie sich ganz einer vorbereitenden Arbeit widmen, am 2./3. XI. die Initiative ergreifen!

STIER

21.—29. April Geborene: Der 30. X. könnte eine fatale Wiederholung bringen, falls Sie sich nicht zur nötigen Vorsicht zwingen. Drücken Sie sich bitte gemäßigt aus. Sie haben viel mehr Grund zu aufrichtiger und herzlicher Anerkennung. Am 3. XI. werden Sie uns zustimmen.
30. April bis 10. Mai Geborene: Wenn Sie Zweifel haben, wie Sie es machen sollen, wenden Sie sich am besten an Frauen; sie können die Sache in diesem Fall besser beurteilen als Sie selbst. Mit dem Monatsabschluß werden Sie zufrieden sein. Ihr Fleiß macht sich bezahlt.
11.—20. Mai Geborene: Ab 31. X. wird's lebhaft um Sie. Die Konstellationen deuten auf Erfüllungen hin. Vergessen Sie aber über aller Rührigkeit nicht die persönliche Liebenswürdigkeit. Man hat ein bestimmtes Bild von Ihnen, das verpflichtet.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Der Weg in eine neue Zukunft ist frei. Am 27./28. X. könnte sich bereits herausstellen, wann Sie aufbrechen werden. Bei der vorhor notwendigen Abwicklung wird man Sie unterstützen, ohne daß es noch einmal zu Komplikationen kommt.
31. Mai bis 10. Juni Geborene: Eine unerfreuliche Geheimnistuerei um Sie. Sie fühlen sich wenig wohl in Ihrer Haut und unter Ihren Kollegen. Wie Sie die Sache aus der Welt schaffen sollen, ist Ihnen unklar. Mit halben Maßnahmen erreichen Sie jedenfalls nichts.
11.—20. Juni Geborene: Jemand fühlt sich durch Sie, begründet oder nicht, gekränkt. Ein Kesseltreiben scheint gegen Sie im Gange zu sein. Am 2. XI. erhebt man Forderungen. Erst in vier Wochen hat sich das Kräfteverhältnis zu Ihren Gunsten gewandelt.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Plötzlich fällt Ihnen ein, daß man vielleicht Vorsicht walten lassen sollte. Sie hätten früher auf uns hören sollen! Am 30. X. können Sie nun ruhig auch noch mitmachen. Die peinlichen Fragen werden so und so aufgerollt.
2.—11. Juli Geborene: Mit Besorgnis beobachten Sie, wie sich die Kluft ständig vergrößert. Sie wird nicht mehr zu überbrücken sein. Daß Sie selbst sich diese Entwicklung zuzuschreiben haben, das steht wohl leider fest. Suchen Sie wenigstens eine großzügige Lösung.
12.—22. Juli Geborene: Am 29. X. ist mit Ihnen nicht zu spaßen. Sie sollten sich endlich darüber hinwegsetzen, daß Sie etwas abschreiben mußten; so empfindlich war der Verlust doch gar nicht. Und der November wird so ziemlich alles wieder wettmachen. Was wollen Sie mehr?

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Ihnen ist zugesetzt worden. Daran laborieren Sie noch. Greifen Sie bitte vor dem 30. X. nichts Neues auf, gehen Sie vor allem nicht sofort aufs Ganze. Sie würden sonst anecken und sich Freundschaften verscherzen. Erst ab 1. XI. sind die Umstände günstig.
2.—12. August Geborene: Fragen Sie sich, ob Sie glücklicher wären, wenn Sie es ganz genau wüßten. Wahrscheinlich zweifeln Sie selbst daran. Darum stellen Sie Ihre Nachforschungen am besten ein. Daß Sie im Recht sind, streitet niemand ab, selbst die Gegenseite nicht.
13.—23. August Geborene: Seien Sie im Moment zufrieden, selbst wenn Ihnen am 31. X. die anderen ins Gehege zu kommen drohen. Am 2. XI. haben Sie das richtige Gefühl, daß Sie am schnellsten zum Ziel kommen, wenn Sie sich nicht einmischen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie ernten jetzt die Anerkennung, die Sie sich so redlich verdient haben. Am 30. X. erreichen Sie einen Höhepunkt. Freilich ziehen bereits die ersten Wolken auf. Aber auch auf den 3. XI. dürfen Sie sich noch freuen.
3.—13. September Geborene: Wie sich das Spiel weiterentwickelt, ist noch ganz ungewiß. Sie scheinen es selbst deutlich zu spüren, sonst ließen Sie sich in Ihren Gefühlsäußerungen nicht so gehen. Machen Sie nur nicht den Fehler, eine feste Bindung anzustreben.
14.—23. September Geborene: Leicht ist die Aufgabe nicht, die Sie sich gestellt haben. Aber da Sie in Ihrem Ehrgeiz bereits so weit gegangen sind, gibt es kein Zurück. Nun müssen Sie schnell handeln. Der 31. X. fördert Ihr Vorhaben. Am 1. XI. eine bittere Erkenntnis.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Es müßte möglich sein, am 27./28. X. das Wesentliche zu vereinbaren. Am 1. XI. könnten Sie noch weitere Zusagen erhalten oder jedenfalls weitere an Ihrem Vorhaben interessierte Personen überzeugen. Am 3. XI. eine kleine Programmänderung.
3.—13. Oktober Geborene: Eine Woche, die keine besonderen Akzente hat. Sie werden froh darüber sein, denn Sie wollen auf lange Sicht Vorbereitungen treffen, die in Ruhe überlegt sein müssen. Im Dezember werden Sie überzeugend zum Zuge kommen.
14.—23. Oktober Geborene: Ob Sie am 29. X. nicht die Ideen von Mitte August, die Sie damals nicht weiterverfolgt haben, aufgreifen sollten? Im Augenblick ist zwar nicht viel zu holen, aber Sie denken ja schließlich weiter. Der 2. XI. befriedigt Sie.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Zuerst waren es die anderen, die auf Sie zukamen, jetzt müssen Sie sich wohl dazu bequemen, die ersten Schritte zu tun. Am 30. X. könnten Sie zu einer Stellungnahme gezwungen sein; das paßt Ihnen wahrscheinlich wenig, aber Sie können sich nicht entziehen.
3.—12. November Geborene: Legen Sie Ihre Pläne vor, sprechen Sie sich aus. Sie werden willkommen sein, und man wird Ihnen zustimmen. Mehr sollten Sie allerdings nicht mit diesem ersten Anlauf zu erreichen versuchen. Etwas später ergibt sich das Weitere von selbst.
13.—22. November Geborene: Sie nähern sich einem guten Abschnitt. Schon für den 31. X. könnte man Sie auffordern und Ihnen Angebote machen. Wenn Sie zu einer Einigung kommen, seien Sie darauf bedacht, die Interessengebiete von vornherein klar abzugrenzen.

SCHÜTZE

23. Nov. bis 2. Dezember Geborene: Aus dieser leidigen Sache sind Sie nun ganz heraus. Mit Schwung und Zuversicht beginnen Sie den November. Das Bewußtsein, sich für eine gute Sache einsetzen zu können, stärkt Ihre Energie. Die offizielle Anerkennung wird nicht auf sich warten lassen.
3.—12. Dezember Geborene: Ein Fortschritt insofern, als nun auch die andere Seite anscheinend nicht mehr mitmachen will. Unter diesen Umständen werden einer Trennung nicht mehr viel Schwierigkeiten im Wege stehen. Lassen Sie den Kopf nicht hängen.
13.—21. Dezember Geborene: Am 29. X. lassen Sie es sich nicht anmerken, aber am 2. XI. findet man Sie wahrscheinlich tief niedergeschlagen. Aber kommen diese Enttäuschungen so überraschend? Das alles lag doch schon lange in der Luft. Ziehen Sie einen Schlußstrich.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 28. OKTOBER UND 3. NOVEMBER 1951

Ein reich differenziertes, aber in sich ausgeglichenes Wesen bringen diese Kinder mit auf die Welt. Ihre Erziehung wird die Eltern vor keine schwerwiegenden Probleme stellen. Es wird ihnen schnell selbstverständlich, sich in die Ordnungen der Umwelt einzufügen und sie zu respektieren. Wohin sie die Zeitumstände führen, dort stehen sie ihren Mann. Dabei werden sie immer noch Muße finden, neben dem Täglichen den Dingen, die ihnen besonders am Herzen liegen, nachzugehen. Diese aufhebenslose, glückliche Art, das Leben zu nehmen und zu meistern, wird ihnen viel Achtung eintragen. Auch die Mädchen zeichnen diese sympathischen Züge aus. Obwohl nichts auf den ersten Blick ungewöhnlich Auffallendes an ihnen ist, wird man vielleicht von vielen einmal hören, daß sie „entdeckt" worden sind: so groß ist der geheime Reiz ihrer Persönlichkeit.

EUGEN SKASA-WEISS

Conference über den Elefanten

Jedes Elefantenlatein beginnt mit einer Geschichte vom rabiaten Gedächtnis des Elefanten — wer ihn vor fünfzig Jahren geärgert hat, dem vergißt er's nicht. Im übrigen aber sind sie wie Kinder und Gelehrte, vertrauensvoll und nervös, leicht zu berechnen und schwer zu berechnen, übersichtlich, weil sie einen gewaltigen Schädel haben, und abgründig, weil sie darin viel zu kleine Augen haben. Diese Augen scheinen listig und immer angestrengt vom Umherspähen und Begreifen und Nichtbegreifen. Ihre Köpfe sind wie Rettiche aus Lehm.

Jeder Gigant hat seine komische Stelle, sein Scherzo. Das Scherzo des Elefanten ist das Bammelschwänzchen, mit dem er ratlos schlenkert. Sonderbar, hier am Schwänzchen, mit dem er in seiner fassungslosen Gutmütigkeit manchmal noch wedeln möchte wie ein Schoßhund, hier am Bammelschwänzchen wurde gespart. Sogar in Kants gelehrten Gesichtskreis kam dieses melancholische Dinglingling: „Auch hat er einen kurzen Schwanz", lehrt er, „mit langen borstigen Haaren besetzt, die man zum Räumen für die Tabakspfeifen braucht."

Ich sehe ihn ungemessen grau, statuengrau, ein vormondalter, schlecht tapezierter Leibkoloß hinter den schweren Zoopfeilern aus Beton, davor steht ein Kind und gibt ihm Zucker in den naßrosa Rüssel. Er nascht. Er ist nicht männlich. Er ist doch männlich, denn er nascht. „Meine Ehe ist bedroht", schrieb kürzlich eine ratlose Dame an einen Psychoanalytiker, „denn mein Mann nascht. Er hat heimlich Süßigkeiten in der Tasche. Ich mag keinen Mann, der nascht, es ist nicht männlich. Ich denke daran, mich scheiden zu lassen." „Ich nasche auch", schrieb der Psychoanalytiker zurück, „aber nicht heimlich. Männlich ist beides." So auch der Elefant.

Es gibt einen oberfaulen Windhundwitz und einen oberfaulen Elefantenwitz. „Hören Sie", sagte einer im Wirtshaus zu seinem Nachbarn, „mir zieht es dauernd an die Beine. Da muß ein Fenster offen sein!" „Unsinn. Das kommt, weil der Windhund des Försters Kruse unter dem Tisch liegt."

Der Elefantenwitz ist noch beklagenswerter. „Mama", fragt ein kleines Mädchen seine Mutter vor dem Elefantengatter, „ist das das Tier, das man aus Mücken macht?"

Von Kaufleuten, Künstlern, Soldaten und Professoren

Ein junger Geschäftsmann, der in seiner Heimatstadt zum Kirchenrat gehörte, fuhr in einer geschäftlichen Angelegenheit nach New York und hatte bei dieser Gelegenheit den Auftrag, ein neues Schild zu kaufen, das oberhalb der Kirchentüre aufgehängt werden sollte.

Er schrieb sich den Text auf sowie auch die Größe des Schilds, aber als er in New York ankam, stellte er fest, daß er den Zettel vergessen hatte. Er telegrafierte daher seiner Frau: „Schick' Motto und Maße."

Eine Stunde später kam die telegrafische Rückantwort. Im Hotel war eben die Telefonistin, die vom vorherigen Telegramm keine Ahnung hatte, vom Essen zurückgekommen, las die Antwort und fiel in Ohnmacht.

Das Antworttelegramm lautete: „Uns ist ein Kind geboren. Ein Meter achtzig lang und sechzig Zentimeter breit."

*

Leutnant: „Wer hat Ihnen befohlen, diese verdammten Blumen auf den Tisch zu stellen?"

Korporal: „Der Herr Hauptmann."

Leutnant: „Hübsch, nicht?"

*

Künstler unter sich: „Ich erinnere mich der Zeiten, da ich so pleite war, daß ich den Papagei, den ich für meine Nummer brauchte, essen mußte. Wie er geschmeckt hat? Oh, nach Ente, Truthahn und Gans. Der Papagei konnte alle Tiere imitieren."

*

Ein Professor schrieb an die Wandtafel seines Laboratoriums: „Professor Wilson gibt hiermit seinen Studenten bekannt, daß er am heutigen Tage zum Vertrauensarzt Seiner Majestät des Königs ernannt wurde." Im Laufe des Morgens stellte der Professor fest, daß einer der Studenten unter die Ankündigung geschrieben hatte: „God save the King!"

Bitte ausschneiden, ausfüllen und als Drucksache (4 Pf.) im Umschlag offen einsenden

An den Fackelverlag, Abt. Versandbuchhandlung, Stuttgart-B 552, Hölderlinstraße 32a

Senden Sie mir den „Gesundheits-Brockhaus" ohne jede Kaufverpflichtung 8 Tage zur Ansicht. Falls ich den Band nach dieser Zeit nicht zurücksende, übernehme ich das Werk.

Ich begleiche den Ratenpreis von DM 38,50 in Monatsraten von DM 5,— ab . . . . . . Ich begleiche den Barpreis von DM 35,— im voraus — nach Erhalt — Betrag liegt bei. Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht bis zur völligen Bezahlung vorbehalten.

Ausland: Dollerscheck oder Banküberweisung (USA $ 9.20 incl. Versandspesen) an Bankverein Stuttgart.

(Ort und Datum)

(Vor- und Zuname)

(Straße) (Beruf)

Waren Sie schon Kunde von uns? Ja/Nein

(Nichtgewünschtes bitte streichen!)

Im ewigen Wechsel der Mode

ist ein Hut, ein Kleid, sie mögen noch so schön sein, bald vergessen. Keiner mag sie mehr.
Ein altes Lied, das immer wieder gesungen wird, ein Tanz wie der Walzer, den man immer wieder tanzt, sind Dinge, die über der Mode stehen. Hier ist das Alter Beweis dafür, wie sehr sie geschätzt sind. Alt und ewig jung!
Auch ASPIRIN ist alt und ewig jung.
Durch seine Wirksamkeit bei Schmerzen, Rheuma und Erkältungskrankheiten hat es sich in mehr als 50 Jahren Millionen Freunde erworben.
ASPIRIN hat die Welt erobert und die Zeiten überdauert, weil es so gut wirkt.

Wirksam und zuverlässig - ein überlegenes Mittel!

Ja, das ist

ASPIRIN BAYER

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH ERZÄHLT:

Fliegen – mein Leben

(FORTSETZUNG VON SEITE 12)

Winkelmesser auf den Leitern standen und zusammen mit den Monteuren die Blattwinkel der Rotore kontrollierten, wirbelten die Artisten umher.

Hagere Männer mit muskulösen Armen trainierten an Stangen und Seilen. Leichtbekleidete Girls steppten mit Temperament und Präzision über die Bühne. Ein Clown watschelte umher, um überraschend einen Purzelbaum zu schlagen. Und dann die Neger! Sie hatten es uns am meisten angetan, denn wann hatte man schon vor 1945 in Deutschland Gelegenheit, diese dunkelhäutigen Menschen zu sehen? Mit Vorliebe saßen sie um den Hubschrauber herum und lasen, soweit sie uns nicht bei der Arbeit zusahen, in deutschen Zeitungen; denn sie waren — welche Enttäuschung — meist auf Ausstellungen geboren und wußten vom Urwald weniger als ich!

Die Arbeit an dem Hubschrauber ging ihrem Ende zu, und der Tag der Eröffnung nahte. Und plötzlich war alles ganz anders. Die Halle trug ein anderes Gesicht. Die Menschen, die hier herumliefen, die Artisten und die Tänzerinnen und selbst die Clowns waren nicht mehr die gleichen, die sie gestern waren, und ich war es auch nicht mehr. Eine undefinierbare Spannung, die täglich intensiver wurde, erfüllte uns alle.

Energisch versuchte ich mich davon zu befreien und mich innerlich ganz auf meine Aufgabe vorzubereiten. Das war nicht leicht; denn obwohl ich mich von der Außenwelt so weit wie möglich abschloß, ließ es sich natürlich doch nicht vermeiden, daß ich noch mit ihr in Berührung kam.

Da waren die Litfaßsäulen, die sich — selbst wenn ich im Wagen möglichst schnell durch die Straßen meinem Hotel zufuhr — mit ihren schreienden, bunten Kisuaheli-Plakaten nicht einfach übersehen ließen. Da waren die Fliegerkameraden und Freunde, denen ich Rede und Antwort stehen mußte, und mein Bruder, der Marineoffizier war und mich beschwor, die Vorstellungen nicht zu fliegen. Und dazu kam noch das bühnenmäßige Einüben des deutschen Grußes, mit dem ich mich nach dem Flug von dem Publikum verabschieden sollte, eine Zeremonie, die vor Udet stattfand. Ich lernte dabei, daß es Schwierigeres gibt, als in einer geschlossenen Halle den Hubschrauber zu fliegen, und es kostete mich manches „Exerzieren" vor Udet, der währenddessen mit einer Zigarre in einem bequemen Sessel saß, ehe ich den Gruß zu seiner Zufriedenheit beherrschte.

Nun saß ich neben Udet in der Loge der Deutschlandhalle und erlebte den ersten Teil der Eröffnungsvorstellung, da mein Auftritt den Abschluß — nicht vor halb zwölf Uhr nachts — bilden sollte.

Das Programm des Abends war — wie es die Ankündigung schon verriet — auf den Kolonialgedanken abgestellt. Geschickt hatte man meine Vorführung in das allgemeine Programm eingebaut. Die Aufmachung vermittelte dem Publikum die Illusion einer afrikanischen Landschaft mit Palmen, Negerdorf und allem exotischen Beiwerk. Der Hubschrauber stand — dem Publikum noch verborgen — in einem Eingeborenenzelt. Seine abendliche Einführung hatte man sich wirkungsvoll ausgedacht. Nachdem die Revue, d. h. das eigentliche Programm, abgelaufen war, erloschen sekundenlang alle Lichter. Danach wurde es ebenso unvermittelt wieder hell. Riesige Scheinwerfer bestrahlten jetzt das Zelt, das, sich langsam öffnend, den Hubschrauber freigab. Monteure in schneeweißen Anzügen schoben ihn in die Arena der Halle.

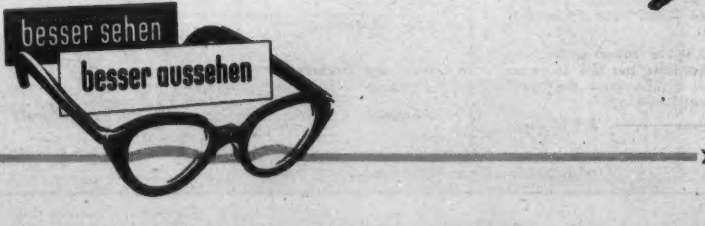
In der Halle herrschte eine fast feierliche Spannung, die mir mehr schien als die Spannung vor einer Sensation. „Deutschland" stand einfach in großen Buchstaben an dem silbernen Rumpf des Hubschraubers.

Über den Lautsprecher wurde inzwischen eine geschichtliche und technische Einführung über den Hubschrauber gegeben. Zum Schluß wurde das Publikum aufgefordert, Hüte und alle beweglichen Gegenstände, die möglicherweise in die Luft gewirbelt werden konnten, festzu-

Bis zu welcher Zeile können Sie diesen Text lesen? Jetzt geht es natürlich noch, aber so nach und nach werden Sie unwillkürlich den Abstand zwischen Auge und Zeitschrift verändern. Vielleicht schon jetzt? Das wäre sehr bedenklich; denn mit durchschnittlichen Augen sollten Sie auch diese Zeile mühelos lesen können. Bei normaler Sehkraft oder wenn Sie schon im Besitz einer richtig angepaßten Brille sind, haben Sie selbst jetzt immer noch ein klares Bild. Für die letzten Zeilen ist eine geringe Veränderung des Abstandes erlaubt. Aber wenn Sie es fertigbringen, darauf zu verzichten und auch dies noch ohne besondere Anstrengung zu lesen, so gratulieren wir Ihnen von Herzen.

Zeile 10 entscheidet

Sie muß aus 30 cm Abstand deutlich gelesen werden können. Wenn das nicht der Fall ist, so sollten Sie lieber heute als morgen einen Augen-Optiker aufsuchen, der Ihnen mit seinem fachmännischen Rat und seiner Erfahrung gern zur Verfügung steht.



Schlichte

Jedes Glas **»Schlichte«** aus Steinhagen *steigert Ihr Behagen!*

Im »Schlichte« wirkt die belebende Kraft der reinen Wacholderbeere: verdauungsfördernd, nervenstärkend und blutreinigend.
Sie sollten grundsätzlich »Schlichte« verlangen — wenn Sie einen Steinhäger wünschen .. es lohnt sich!
Aber bitte: immer eiskalt!

Im grünen Krug aus granuliertem Glas! ORIGINAL SCHLICHTE

Trinke ihn mäßig - aber regelmäßig!

halten, da sie nicht nur für die Rotore, sondern auch für die Menschen in der Halle eine Gefahr werden konnten.

Für mich war der Anblick der vieltausendköpfigen Menge im Parkett und auf den Rängen, von denen jeder irgend etwas krampfhaft festhielt und zugleich zu mir hochstarrte, als ich mich nun vom Boden erhob, fast amüsant. Zu meiner Überraschung jedoch spürte ich, daß heute etwas anders war als sonst. Die Maschine wies eine geringere Leistungsfähigkeit auf als in den Tagen und Wochen vorher. Ich fand zuerst keine Erklärung dafür. Es mußte mit etwas zusammenhängen, das mir an diesem Abend noch unklar blieb. Erst als ich auch am folgenden Abend mit der gleichen Schwierigkeit zu kämpfen hatte, kam mir ein Gedanke, der von den Technikern zuerst mit einer Handbewegung abgetan wurde, sich dann aber überraschend als richtig erwies: die riesige Menschenmenge in der Halle verbrauchte einen Teil des Sauerstoffes, den der Motor benötigte.

Ich veranlaßte deshalb, daß vor dem Flug die Türen der Halle weit geöffnet wurden, was verständlicherweise erheblichen Protest hervorrief, da der entstehende Durchzug gewiß keine Annehmlichkeit für das Publikum war. Doch mußte ich trotzdem darauf bestehen; denn ich mußte beim Fliegen genügend Leistungsüberschuß haben, um gegen die stehenden Wirbel angehen zu können. Sie waren ständig, wenn auch nur gering, zu spüren. Wie ich gehofft hatte, trat die gewünschte Wirkung ein.

Die Zuschauer folgten dem Flug anfänglich mit großer Spannung. Doch schon nach kurzer Zeit ließen Spannung und Begeisterung merklich nach, und als ich schließlich landete, war der Beifall nur mäßig.

Die braven Berliner waren enttäuscht; denn nach ihrer Auffassung war ich ihnen die Sensation schuldig geblieben, die ihnen das Programm versprochen hatte. „Mit dreihundert Stundenkilometer durch die Tropen!" Das hatten sie erwartet. Statt dessen sahen sie den Riesenvogel langsam aufsteigen, in der Luft stehenbleiben, um danach seitwärts, vorwärts und rückwärts zu fliegen, immer in dem gleichen ruhigen Zeitmaß, das fast etwas Feierliches an sich hatte, von ihnen aber nur als langweilig und uninteressant empfunden wurde. Und hinzu kam die ganz ruhige Landung.

„Det sollen dreihundert Sachen sin? Det kann ja jeder. Die kann ja jar nich richtig schnell. Soll uns doch mal wat vorfliegen."

So murrten sie.

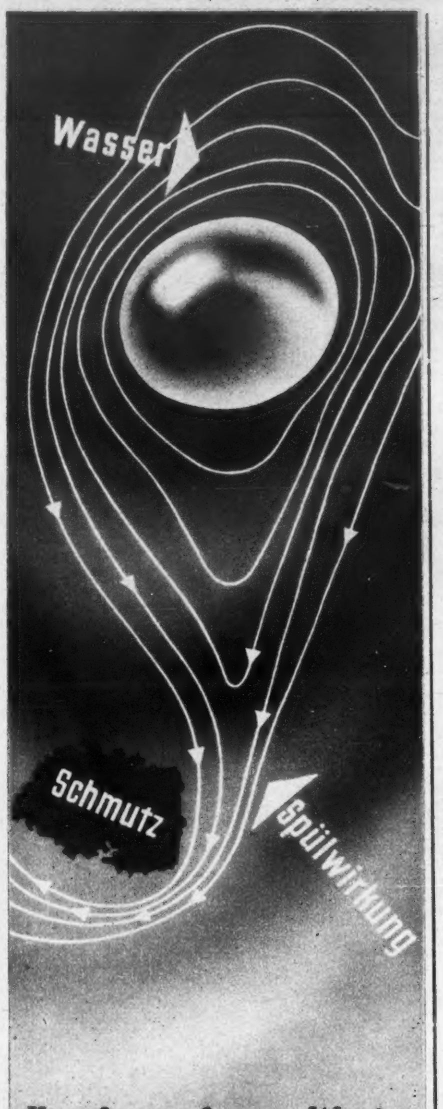
Und noch einer war enttäuscht. Udet. Er hatte sich innerlich auf einen orkanartigen Beifall eingestellt. Nun mußte er einsehen, daß er das technische Verständnis der breiten Masse weit überschätzt hatte.

Ich hatte an diesem Abend wenig Sinn für Beifall oder Schweigen der Zuschauer; denn in mir drängte, nachdem ich fertig war und die Spannung sich allmählich löste, alles danach, ins Hotel zu kommen und allein zu sein. Die Stille nach dem Flug, die mir erst nachträglich bewußt wurde, konnte auch Ergriffenheit gewesen sein, so wie ich still dankbar war, daß die Vorführung ohne Zwischenfälle verlaufen war. Auch war das Gefühl einer kleinen Beschämung nicht ganz überwunden. Jahre hatte ich gebraucht, um mir als Mädchen einen ernsthaften fliegerischen und technischen Ruf zu schaffen, der mit dem Titel des Flugkapitäns bestätigt worden war. Dieses hier aber mußte den Nichteingeweihten als ein billiges Mittel zu Propaganda und Popularität scheinen.

Die Nacht nach diesem ersten Abend verging, und ein neuer Tag brach an. Udet hatte mir für die Dauer meiner Vorführungen seinen eigenen Wagen zur Verfügung gestellt, damit ich mich völlig frei und ungebunden nach meinem Wunsch bewegen konnte und von niemandem abhängig war. Tagsüber hielt ich mich meist im Hotel auf. Doch ließ es sich natürlich nicht vermeiden, daß ich diesen und jenen Gang tat.

Am Morgen nach der Vorführung suchte ich ein in unmittelbarer Nähe des Hotels gelegenes Friseurgeschäft auf. Die Verkäuferin hinter dem Ladentisch musterte mich aufmerksam, nachdem ich meine Wünsche vorgebracht hatte. „Ach, Fräuleinchen", meinte sie dann wohlwollend und vertraulich, „ik kenne Sie doch von jestern abend, Sie traten doch in der Deutschlandhalle uff."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)



Hausfrauen fragen: Was ist

Entspanntes Wasser?

*E*ntspanntes Wasser erleichtert die Hausarbeit — entspanntes Wasser kann sich jede Hausfrau nun ganz einfach und so billig dienstbar machen durch PRIL.

Was ist „Entspanntes Wasser"?

Eine Prise PRIL schon bewirkt, daß die Oberflächenspannung des Wassers, z. B. in der Spülschüssel, aufgehoben wird. Würden Sie den Vorgang stark vergrößert sehen, könnten Sie folgendes erleben: Der kugelrunde Wassertropfen, der sich sonst über den am Geschirr haftenden Schmutz hinweggrollt, macht sich unter der Einwirkung von PRIL gewissermaßen schlank, schiebt sich unter den Schmutz, hebt ihn ab und schwemmt ihn weg — wunderbarerweise ohne eine feuchte Spur zu hinterlassen...

Entspanntes Wasser spült, wäscht ab — und Abtrocknen ist überflüssig!

Pril

probier mal
dann weißt Du mehr!

nur — kostet das Großpaket

Ein Erzeugnis
des FEWA-Werkes Düsseldorf

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH ERZÄHLT

Fliegen — mein Leben

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

Wie sehr wünschte ich mir in diesen Tagen eine Tarnkappe! Wo ich ging und stand, wurde ich von Fremden angesprochen. Einmal wurde ich von einer Frau am Arm gepackt und festgehalten:

„Sie sind doch Hanna Reitsch", sagte sie energisch, „mir sind Kollejen!"

Ich schaute sie etwas verdutzt an.

„Ick trete nämlich ooch in de Deutschlandhalle uff", fuhr sie sprudelnd fort, „ick hab Sie jesehn. Det, wat Sie da machen mit dem Miefquirl da, det ha'k schon janz ähnlich mit drei Jahren jemacht. Da bin ick schon mit'n Fahrrad über't Seil jefahrn. Ick bin nämlich Turmseilkünstlerin."

Die Vorführungen nahmen ihren Fortgang, und die ehrliche Begeisterung aller derjenigen, die technisch oder fliegerisch genügend vorgebildet waren, um die Bedeutung des Hubschraubers und die Schwierigkeit dieses Fluges richtig einschätzen zu können, setzte sich in den folgenden Wochen auch in der breiten Masse durch. Auch das Echo der Welt, die in großer Aufmachung in ihrer Presse davon berichtete, blieb nicht aus.

Doch es gab auch Widersacher. Es gab eine holländische Zeitung, die dem Hubschrauber seinen Wert absprechen wollte. Der Hubschrauber war gar nicht in der Deutschlandhalle senkrecht auf- und abgestiegen. Er hing ganz einfach mit einem Seil verbunden an einem Haken, der an der hohen Decke, dem bloßen Auge nicht sichtbar, befestigt war. Man hatte es mit dem Fernglas festgestellt. Das Ganze war nichts anderes als ein Trick gewesen.

Wie tiefgehend im übrigen der Eindruck dieser Tage in der Welt war, sollte ich noch einmal viele Jahre später bestätigt finden, als mir 1945, in den Tagen der Besetzung Deutschlands durch alliierte Truppen, ein amerikanisches Soldatenmagazin in die Hände fiel und ich beim flüchtigen Durchblättern unvermutet meinen Namen las. Als ich mich, neugierig geworden, mit dem Inhalt des Heftes befaßte, entdeckte ich, daß es sich um eine populäre Darstellung des Hubschrauberfluges in der Deutschlandhalle handelte, denn der Hubschrauber ist seit dieser ersten Vorführung ständig weiterentwickelt worden, vor allem in Amerika. Und während ich interessiert las, was darüber geschrieben stand, dachte ich an Udet, dem Deutschland dies und vieles andere zu danken hat.

Im nächsten Heft:

Wir fahren nach Amerika — Mein erster Sandsturm in Afrika — Es ist gefährlich, Frau zu sein — Auf verbotenen Wegen — Gefährliche Versuche

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen (z. Z. verreist). Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Kurt Zentner. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstr. 4. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen G. m. b. H., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Telefon: 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 10, vom 1. 3. 1951. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein.

11-9

Vom Rasierteufel **und seinen Tücken...**

Beginnst Du die Tage
mit Bartschabplage?

Der Rasierteufel gibt sich Mühe, Dir
das Leben sauer zu machen! Klingen
suchen.. Klingen schleifen.. seifen
...seifen.. wieder seifen.. waschen
..Pinsel säubern...der Rasierteufel
hat viele Gelegenheiten, sich zu
betätigen! Schluß mit dieser Proze-
dur!!... Elektrisch sei Deine Rasur!
...Trocken...ohne die verhaßten
„Nebenarbeiten"..wunderflink, kurz:

BRAUN
S50

Eine einmalige Ausgabe von DM 39.50 - 44.50 steht doch dafür, um ein - für allemal das Rasierproblem und all das leidige „Brum und Dran" aus der Welt zu schaffen!! 1 Jahr Garantie - umschaltbar für jede übliche Spannung.

K·

5 *Qualitätsuhren*
MONATSRATEN

NEUESTE MODELLE
für Beruf/Reise/Sport
verlangen Sie unverbindlich
GRATIS-KATALOG

HELMUT AUGENSTEIN
PFORZHEIM 42 POSTFACH 40

Pilo
poliert jeden Schuh

zum Lippenrot Ihres Vertrauens

le rouge baiser

nun auch der Duft:

le
baiser
de
paris

le rouge baiser
PAUL BAUDECROUX · PARIS

ALLEINVERTRIEB F. DEUTSCHLAND:
le rouge baiser VERKAUFSGMBH
WIESBADEN

„Ich bin ein deutscher Werfling"

Kleine Geschichten vom Theater

Gegen das Versprechen ist kein Kraut gewachsen. Der berühmte Satz des Ferdinand in „Kabale und Liebe" heißt richtig: „Umgürte dich mit dem ganzen Stolze deines Englands, ich verwerfe dich, ein deutscher Jüngling!"

Der heute weithin bekannte Schauspieler H. brachte es vor 28 Jahren fertig zu sagen: „Umengle dich mit dem ganzen Gürtel deines Stolzlandes, ich verjüngle dich, ein deutscher Werfling." Erstaunlich, aber nur die wenigsten Zuhörer haben es gemerkt ...

*

Man gab „Fedora" von Sardou im Stadttheater von Hagen, das damals noch eine Kunstscheune war. Geprobt wurde eine große Gesellschaftsszene, feine Leute, russischer Adel mit Damen.

Der Anfänger M. deklamiert mit dem Reclamheft in der Hand, legt sich auf einmal vor Fedora auf den Bauch und schiebt sich vorwärts.

Die Kollegen sind sprachlos, der Spielleiter fragt ihn, ob er übergeschnappt sei. Da hebt der junge Mann sein Textbuch hoch und weist auf die Stelle, wo in Klammern steht: „nähert sich ihr kriecherisch".

*

Hans Moser machte einer jungen Dame den Hof. „Einfach bezaubernd sind Sie, gnädiges Fräulein, einfach bezaubernd ..."

„Leider kann ich Ihnen das Kompliment nicht zurückgeben, lieber Herr Moser."

„Macht nichts, mein Fräulein, macht nichts! Tun Sie dasselbe wie ich; schwindeln Sie."

*

Ein junger Eleve spielte einen Diener und hatte in einem Stück sieben Herren mit schwer aussprechlichen Namen anzusagen. Vormittags wurde geprobt, und der Visitenkartentext rann wie Honig aus seinem Munde. Am Abend, in der Vorstellung, hatte er allerdings sämtliche Namen verschwitzt. Er stand in der offenen Tür, die Kollegen grinsten schadenfroh. Und was tat der hoffnungsvolle Mensch? Er sagte gelassen: „Die Herren von heute vormittag sind draußen."

*

Der Schauspieler Paul Wegener war ein Meister der Maske. Schon oft hatte er seine Kollegen in den Filmateliers genarrt.

Eines Nachts fuhr die Schauspielerin Anna Dammann mit einem Komparsen nach beendeten Außenaufnahmen in Babelsberg zurück nach Berlin. Unterwegs lief ihnen ein Reh über den Weg. Der jagdlustige Herr rief begeistert: „Man müßte es schießen!"

„Tun Sie's nicht", sagte Frau Dammann, „vielleicht ist es Wegener."

*

Herr K. war ein guter Schauspieler, nur mit dem Gedächtnis haperte es manchmal. Einmal spielte er einen Metzgermeister, der mit seiner Frau und seinem Sohn beim Kaffee sitzt. „Mutter, hol mir mal die Schlächterschürze", mußte er sagen.

Aber der Satz war ihm entfallen. Die Souffleuse war schon ganz heiser und zischelte immer wieder: „Mutter, hol mir mal die Schlächterschürze", viermal, fünfmal ...

Endlich dämmerte es bei Herrn K., und er sagte in die atemlose Stille hinein: „Mutter, mach doch keine schlechten Scherze."

*

Aus einer Kritik: Als gestern abend Herr V. vom Stadttheater A. in seiner Glanzrolle als Othello die Desdemona unseres hiesigen Theaters, Fräulein Q., erwürgte, tat er dies unter brausendem Beifall und lebhafter Zustimmung des Publikums.

Die warme Bleyle-Schlupfhose

aus feiner, weicher Wolle,
hervorragend in Schnitt und Sitz,
anschmiegend,
sehr angenehm im Tragen.

Für Ihre Gesundheit für Ihre Figur Bleyle

Bitte schreiben Sie uns. Wir senden Ihnen kostenlos schöne, farbige Prospekte und nennen Ihnen die Bleyle-Verkaufsstelle, die Ihrer Wohnung am nächsten liegt.
Wilh. Bleyle oHG., Stuttgart Wr 14

Sternschnuppen

ZUCHTERFOLG. „Zuchterfolge der Landjugend" überschrieb eine in Dinkelsbühl erscheinende Heimatzeitung einen Bericht über einen Landjugendwettbewerb des Landwirtschaftsamtes Dinkelsbühl. In dem Bericht heißt es wörtlich: „Bei der Gruppe ‚Ferkelaufzucht zur Mast', an der sich zehn Jungbauern und drei Mädels beteiligten, hatte Karl Rollbühler, Dinkelsbühl, den besten Masterfolg aufzuweisen (in 111 Tagen 89 Kilo)."

*

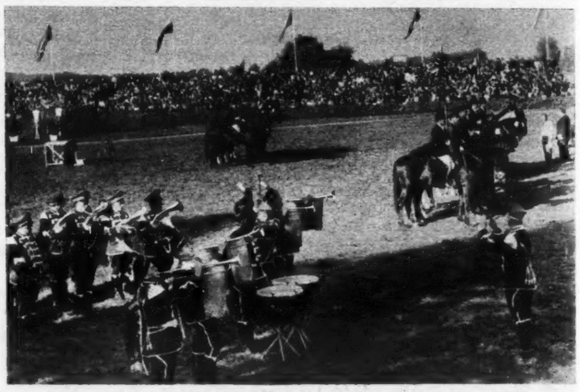
MIT 250 PFUND Lebendgewicht verdunkelte eine handfeste westfälische Bauersfrau teilweise den Hauptbahnhof Münster. Sie wollte in den Abendstunden sich von einer elektrisch betriebenen Personenwaage ihr Gewicht bescheinigen lassen. Die Waage war auf solche Belastung nicht eingerichtet, löste einen Kurzschluß aus, und sämtliche Zeitschriften- und Erfrischungsstände des Bahnhofgeländes waren eine Stunde lang ohne Strom. Inzwischen wurde die Waage dem gesteigerten westdeutschen Normalgewicht angepaßt.

*

FEUERMELDER. In Niedersachsen verließ eine Frau ihre Wohnung. Im gleichen Augenblick schossen spielende Kinder einen Fußball durch ihre Fensterscheibe. Wütend kehrte die Frau zurück, um den Ball zu beschlagnahmen. Sie war nicht schlecht erstaunt, in ihrem Zimmer ein Feuerchen vorzufinden, das sich weiter ausdehnte. Vor ihrem Fortgang hatte sie vergessen, das Bügeleisen auszuschalten, so daß Decke und Tisch bereits Feuer gefangen hatten. Die Flammen waren bald gelöscht. Die unfreiwilligen „Feuermelder" erhielten nicht nur ihren Fußball zurück, sondern auch noch eine klingende Belohnung.

*

PÄDAGOGIK. Marlene Dietrich begleitete während eines gemeinsamen Urlaubs in Palm Beach (Florida) ihre Tochter zum Strand. Hier stellte sie fest, daß der töchterliche Bikini selbst für die ziemlich großzügigen Sitten in Amerika etwas zu gewagt und sparsam im Stoffverbrauch war. Ihren entsprechenden Vorhaltungen begegnete die Tochter jedoch mit einer recht schnippischen Antwort. Worauf Marlene sich zu den mütterlich-pädagogischen Worten entschloß: „Weißt du, meine Liebe, wenn ich in deinem Alter einen ähnlichen Badeanzug getragen hätte, wärest du heute zehn Jahre älter."



Trompetenstöße *des Paderborner Trompetenkorps leiteten das Jahresabschlußturnier in Vornholz ein, das zum „Turnier der Sieger" wurde. Auf dem Turnierplatz in Vornholz, wo auch die Akademie der Dressurreiter zu Hause ist, standen die Mannschaften aus Frankreich, England und Deutschland startbereit. Sieger wurden die Deutschen mit 17½ Fehlern vor England mit 22 und Frankreich mit 24 Fehlern* FOTO: ZAHN

Guitare
der nicht schmierende Lippenstift ★

hält den ganzen Tag

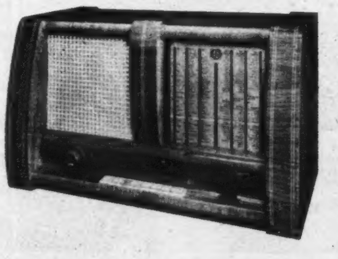
Seine anerkannten Vorzüge sind:
★ schmiert nicht — das bedeutet mehr als nur kußecht; er ist auch wetterfest und hinterläßt keine Spuren an Tassen und Zigaretten
★ haftet den ganzen Tag
★ wirkt natürlich

Auftragen, 10 Minuten einwirken lassen, dann leicht abtupfen — und Guitare hält.

VALDOR
PARIS · LONDON · HOLLYWOOD
DR. WURMBÖCK GMBH MÜNCHEN 13

Turf
DAS MODEPARFUM
DM 3.90 - 7.50 - 12.-
Eau de Cologne
DM 1.20 - 2.75 - 4.20
TERAS HAUS MAX SCHWARZLOSE BERLIN

Lembeck-„Atlantis" W51



In Aussehen und Klang führend. Lassen Sie sich bitte diesen Super einmal durch Ihren Fachhändler vorführen.

Lembeck Radio, Braunschweig

Das ist der gute Geist meines gepflegten Heims, diese schöne zeitgenaue Kienzle-Stiluhr.

Jedes gute Uhrenfachgeschäft führt Kienzle-Uhren

EINE KIENZLE-UHR
Kienzle
WENN SIE HOHE ANSPRÜCHE STELLEN

Zur Pflege Ihrer Haut u. Hände
GUSTAV SNOEK G.M.B.H. · SINGEN · HTWL ·

AUFGEPASST
gleich knipst er los.
Photographieren ist leicht. Der neue Katalog mit 128 Seiten bringt Wissenswertes über die Photographie. Alle Markenkameras und Zubehör, Schmalfilm, Projektion, Farbphotographie. Ratenzahlung, Kameratausch. Katalog kostenlos und unverbindlich, sofort anfordern.
PHOTO-HILDENBRAND
das gute Spezialgeschäft und Versandhaus
STUTTGART 4, KÖNIGSTRASSE 44

5 Monats-Raten
4 TAGE zur ANSICHT
PEM - Qualität ist ein Begriff! ist das Beste vom Besten! **48.-**
ELEGANTE REISETASCHE PEM 45 GANZ GEFÜTTERT Ia. VOLLRINDLEDER
PEM Fabrikation Mühlheim 76 bei Offenbach-Main

Bezahlt gemacht *hat sich die Erfindung des Bielefelder Konstrukteurs Lewecke bereits auf der Dortmunder Erfindermesse. Seine wenigen einfachen Zeichnungen von einem neuen Viergang-Kupplungsgetriebe mit Freilauf waren so interessant, daß eine US-Firma ihm gleich 3 Millionen Dollar dafür bot* FOTO: FÖHRWEISSER

VERSCHIEDEN. Mit bemerkenswerter Festigkeit trug die Witwe eines Klempners den Tod ihres Mannes. Das spiegelt sich treffend in der von ihr verschickten Todesanzeige wider. Darin heißt es: „Mein teuerster Gatte, der Klempner Louis Pinot, hatte das schmerzhafte Unglück, gestern Mittag 12 Uhr, indem er das Gleichgewicht verlor, vom Kirchturm herabzustürzen. Schon in der Mitte des Falles hatte er seinen Geist aufgegeben, setzte jedoch seinen Sturz bis auf das Straßenpflaster ungestört fort, wo er vollends verschied. Wer die edle Seele meines Mannes kannte, und wer den Kirchturm von La Rondy kennt, wird die Größe meines Verlustes, die Höhe dieses Unglücksfalles zu schätzen wissen. Für alle meinem seligen Gatten, insbesondere auch während seines Sturzes, erwiesene Teilnahme danke ich verbindlichst."

VERLUSTIG. In dem Beförderungsvertrag, den deutsche Kanada-Auswanderer von der International Movements Office für das schwedische Schiff „Anna Salen" erhielten, heißt es wörtlich: „Alle Ansprüche wegen Körperbeschädigung oder Lebensverlust müssen schriftlich innerhalb von zehn Tagen nach der Landung der Passagiere mit voller Angabe aller Einzelheiten in Verbindung mit dem Schaden an den Schiffseigentümer gerichtet werden."

*

FALSCHER ALARM. Als bei der Krönung der „Mrs. America" — der schönsten verheirateten Frau der USA — alle Richter den Titel einstimmig der 22jährigen Penny Duncan zuerkannten, die nicht nur hübsch und intelligent, sondern im richtigen Maße kurvenreich ist, kam das Gerücht auf, Pennys Busen sei ausgestopft. Die junge Schönheitskönigin war so empört, daß sie weibliche Reporterinnen dazu einlud, die Echtheit ihrer Rundungen durch persönliche Begutachtung in ihrem Umkleideraum zu bezeugen. Die Reporterinnen erklärten später, daß Pennys Formvollendung auf den Millimeter genau naturecht sei.

*

VERKEHRSSPUK. „Wie aus dem Boden gewachsen erscheint seit einigen Tagen in Duisburg vor heranbrausenden Straßenbahnen eine Gestalt, um sofort wieder spurlos zu verschwinden, bevor die Fahrer die Bahn zum Halten bringen können. An mehreren Stellen der Gleisanlagen entdeckte man zwischen den Schienen größere Erdlöcher, in die sich der ‚Geist' wahrscheinlich hineinfallen läßt. Man nimmt an, daß es sich um einen Geistesgestörten handelt." — Nicht minder geistesgestört dürften die Leute sein, die aus Gründen der Verkehrssicherheit größere Erdlöcher zwischen den Schienen gestatten.

NARZISSEN DÜRFEN IM BLÜTENAKKORD DES FRÜHLINGS NICHT FEHLEN:

Die zierliche Narzisse galt von jeher als österlicher Frühlingsbote. Ganz besonders schön sind ihre neuen großblumigen Variationen — zusammen mit Hyazinthen und Tulpen oder gruppenartig den Rasen auflockernd und die Wege säumend. Wer Frühblüher züchten will, muß sie allerdings jetzt pflanzen. Das trifft sowohl für die Zucht im Garten wie für das Haus zu. Überhaupt müssen Blumenzwiebeln Gelegenheit haben, noch vor den ersten Frösten kräftige Wurzeln zu treiben: auf jeden Fall also spätestens Oktober oder November einsetzen!

Holländische Blumenzwiebeln, im lockeren Boden der Geest aus seit Jahrhunderten ständig verbesserten Sorten gezogen, sind kräftig und widerstandsfähig und entwickeln eine reiche, in satten Farben leuchtende Blüte.

Blumenzwiebeln - für Garten und Haus - **JETZT** *einpflanzen!*

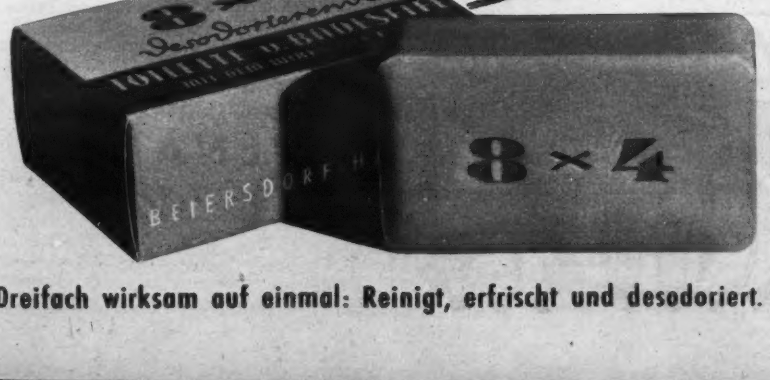
BLUMEN ZWIEBELN AUS HOLLAND

GARANTIE FÜR HOCHGEZÜCHTETE, GESUNDE UND STARKE PFLANZEN.

W 11010

AE 25

Seitdem es die einzigartige Toilette- und Badeseife „8 x 4" gibt, brauchen Sie gegen den Körpergeruch, der durch Schweißbildung auftritt, kein besonderes Mittel mehr zu benutzen. Gründliches Waschen mit „8 x 4" genügt, um die Geruchsursache zu beseitigen, denn „8 x 4" enthält den Wirkstoff B 32 und verhindert so nachhaltig jede Geruchbildung. Verlangen Sie einfach „8 x 4", ein Erzeugnis der Nivea-Werke. 1 Stück DM 1.50



Dreifach wirksam auf einmal: Reinigt, erfrischt und desodoriert.

Ich hätte das Haus verkaufen müssen,

als mein Mann vier Tage vor dem Richtfest starb. Wir konnten aber trotzdem weiterbauen, denn er war bei der Gothaer versichert. Dabei ist eine Versicherung gar nicht so teuer. Schon für 3 bis 4 Mark im Monat stellt die Gothaer 5000 Mark im Todesfalle sicher. Außerdem: eine Lebensversicherung hilft Steuern sparen! Lassen Sie sich noch heute die aufklärende Schrift „Der Gotha-Schutz" kostenlos zusenden, bevor es zu spät ist.

Senden Sie mir bitte kostenlos Ihre Schrift „Der Gotha-Schutz"

Name: ....

....

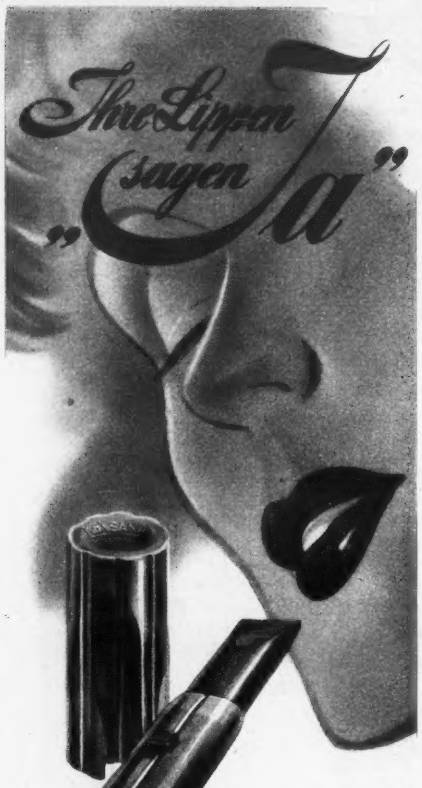
Beruf: ....

Anschrift: ....

....

....

Ausfüllen und als Drucksache senden an Gothaer Lebensversicherung a. G. in Göttingen, Postfach 103.La18



zum kußfesten Khasana-Lippenstift, der den Frauenmund verschönt und ihm den Zauber der Jugend verleiht • Unter den sechs verschiedenen Farben können Sie genau den für Sie passenden Farbton wählen.

Wetter-, wasser-, kußfest! • DM 1.-, 2.-, 5.-, 8.50

KHASANA

DR·ALBERSHEIM·FRANKFURT·M

KELVIN BRINK

Das Gespräch in der Exzelsiorbar

Peter wählte in der Bar einen Platz, von dem aus er die Eingangstür sehen konnte, und bestellte einen Baccardi. Sein Blick wanderte zu einer elektrischen Wanduhr. Es war zwei Minuten vor vier Uhr.

In einer halben Stunde würde Cora kommen, dachte er, während er langsam seinen Cocktail trank. Es beglückte ihn, auf Cora zu warten. Jedesmal, wenn sich die Tür öffnete, blickte er erwartungsvoll auf.

Gerade war ein eleganter Herr eingetreten. Er sah sich kurz um und ging dann auf Peters Tisch zu. „Sind Sie Herr Larsen, Peter Larsen?" fragte er leise und höflich.

Peter erhob sich. „Ja, ich heiße Peter Larsen", sagte er überrascht. „Was wünschen Sie, und mit wem ..."

„Setzen wir uns", sagte der andere mit freundlicher Bestimmtheit. Peter nahm, ein wenig verwirrt, wieder Platz.

„Sie warten auf Cora, nicht wahr?" fuhr der andere mit einem Lächeln fort. Peter schwieg.

„Ich bin Coras Mann, Richard Quindt. Ich hörte, wie Cora sich mit Ihnen telefonisch verabredete." Peter schwieg noch immer. Sein Gesicht drückte Erstaunen und Abwehr aus.

„Und da dachte ich mir eben, es wäre keine schlechte Idee, herzukommen, und einmal mit Ihnen zu sprechen." Richard Quindt blickte Peter ruhig und keinesfalls unfreundlich an. „Sie sind in Cora verliebt, nicht?" fragte er dann.

Unwillkürlich errötete Peter. „Verliebt ist nicht das richtige Wort. Ich verehre Cora und — liebe sie."

„So ernst?" entgegnete Richard. „Ich kann's verstehen, Cora ist eine bezaubernde Frau."

„Cora ist eine wunderbare Frau", sagte Peter leidenschaftlich.

„Kennen Sie Cora schon lange?"

„Ich wurde ihr vor zwei Wochen vorgestellt ..."

„Und seit damals haben Sie wohl kein Gras unter Ihren Füßen wachsen lassen?"

„Ich habe Cora gesehen, sooft es möglich war. Ich habe ihr offenbar gefallen und ..."

„Ich verstehe", sagte Richard, und seine Stimme klang ein wenig traurig. „Und was soll aus der Sache werden?" Er blickte Peter gerade in die Augen.

„Ich will Cora heiraten", sagte Peter schließlich bestimmt. Richard nickte stumm, dann zündete er sich umständlich eine Zigarette an.

„Es ist immerhin tröstlich", sagte er mit einem wehmütigen Lächeln, „daß Coras Affäre mit Ihnen sich auf — wie sagt man — ehrbaren Bahnen bewegt. Also ist sozusagen bereits alles abgemacht?" — „Das wäre zuviel gesagt. Wir haben im allgemeinen darüber gesprochen, und ich habe den Eindruck gewonnen, daß Cora mit meinen Plänen einverstanden ist."

Richard Quindt blickte gedankenvoll den Rauchwolken nach. „Eine Frage: Was sind Sie? Was verdienen Sie? Es geht mich zwar nichts an, aber nachdem ich seit Jahren für Cora gesorgt habe, interessiert es mich schließlich doch ..."

„Ich verstehe", sagte Peter. „Ich bin Börsenmakler, arbeite bei meinem Bruder und verdiene nicht schlecht. Achthundert im Monat." Richard Quindt schwieg eine Weile nachdenklich. „Haben Sie darüber einmal mit Cora gesprochen?" erkundigte er sich schließlich.

„Nein", antwortete Peter sehr erstaunt und wieder sehr beunruhigt.

Quindt zerdrückte seine Zigarette. Nach einer kleinen Pause sagte er schließlich: „Ich möchte beinahe sagen, daß das ein Fehler war."

Und auf Peters fragenden Blick fuhr er fort: „Es ist für mich etwas schwierig, mit Ihnen über diese Dinge zu sprechen. Aber wissen Sie, was es kostet, eine Frau wie Cora zu erhalten?"

„Cora weiß, daß ich nicht reich bin", entgegnete Peter. „Sie wird sich eben etwas einschränken."

Das Glück

ist wirklich oft atomisch komisch:
ganz unverhofft und über Nacht –
bist Du „gemacht"! ...
Das ist Grund zu einem Brief
an jemand,
der sich krumm und schief
drüber ärgert (Nächstenliebe –
ist der schönste aller Triebe!) ...
Und so zeigt sich's dann auch hier:
Wer Glück hat, braucht
M.-K.-PAPIER

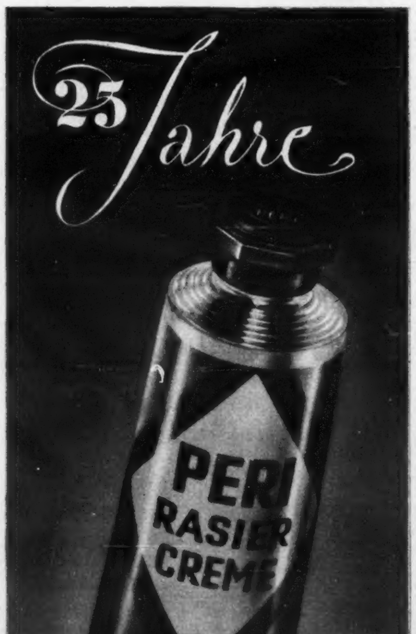
„Schreibste mir, schreibste ihr, schreibste auf M.-K.-Papier"

Max Krause Briefpapier

Wer hat der hat -

seinen 212 seitigen Photohelfer. Dies Buch kommt kostenlos vom größten Photohaus der Welt und enthält alle guten Markenkameras die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet, viele gute Ratschläge und herrliche Bilder. Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38



Zerrissene Geldscheine

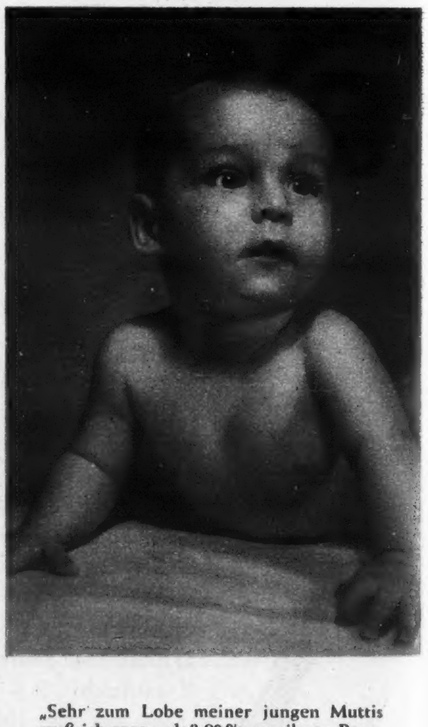
Papiere aller Art mit Tesafilm unauffällig ausbessern.
Tesafilm klebt von selbst - glasklar.

Etiketten, Schilder und Plakate mit Tesafilm auf Glas, Blech und Holz befestigen, Päckchen, Briefe und Geschenkpakete gegen unbefugtes Öffnen verkleben, gesprungene Glasscheiben abdichten, Adressen und Scheckziffern durch Überkleben mit Tesafilm sichern und sogar Laufmaschen durch Tesafilm aufhalten.

Mit Handabroller 0.60 und 1.75 DM
Zum Nachfüllen 0.45 und 0.90 DM
In Schreibwaren-Geschäften vorrätig.

Mit Tesafilm kleben

P. BEIERSDORF & CO. A.-G. HAMBURG



„Sehr zum Lobe meiner jungen Muttis muß ich sagen, daß 90% von ihnen Penatencreme verwenden. Brigitte Kubatzky, Gesundheitsamt Langendamm, Kr. Friesland." - Seitdem ich in den ersten Tagen meine Kinder mit Penatencreme behandle, habe ich in fünf Jahren meiner Tätigkeit als Hebamme noch keine wunden Popos. Frau Alina Fels, Hebamme, Wiedensahl." Versuchsprobe Penatencreme kostenlos von der Penatenfabrik, Rhöndorf/Rhein.

PENATEN *Creme*

Eine weltberühmte HOHNER und alle Musik-Instrumente aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus LINDBERG MÜNCHEN 2-NEUHAUSERSTR. 26
die Freude fürs Leben
Neuer Gratiskatalog - Angenehme Teilzahlung
100 Abbildungen - Tausende Anerkennungen

DAMEN-, HERREN-, KINDER-
TRENCHCOATS
die praktischen Allwettermäntel
in erstklassiger Verarbeitung u. Paßform
direkt an Private!
Diskretes Teilzahlungssystem
Verlangen Sie noch heute kostenloses Sonderangebot Nr. 81 - Postkarte genügt - Rückgaberecht
Weba-Versand
HAMBURG 36 ALSTERARKADEN 13

MARKEN-*Porzellan*

Bequeme Zahlungsweise
Fordern Sie unverbindlich unseren Prachtkatalog
GEBR. KRUMM SOLINGEN 240

5 Monats-Raten
1. Rate 8. Plan b. Empfang
Absofort! UNSER neuestes MODELL „Femina"
Größe: 42,5 × 28 cm
5 Tage zur Ansicht
Heinrich Rabe VERSAND-DEPOT Postfach 63 CELLE 18 F

15.-

„Bestimmt", pflichtete Richard Quindt bei. „Cora ist kein Spielverderber. Ich bin sogar überzeugt, daß es ihr Spaß machen wird ... am Anfang", setzte er dann nach einer kurzen Pause hinzu.

Peter schwieg. Was Richard Quindt da sagte, klang durchaus aufrichtig und wahr.

„Aber die Frage ist", fuhr Quindt fort, „wie lange Cora daran Gefallen finden wird, sich einzuschränken. Ich fürchte eben, daß Cora, die ich wahrscheinlich besser kenne, als Sie, unter diesen Einschränkungen leiden würde."

Peter nickte bedrückt.

„Wie gesagt", fuhr Quindt sachlich und freundlich fort, „ich will nichts gegen Cora sagen. Aber es scheint mir, daß weder Cora noch Sie an diese Dinge gedacht haben."

Und, als ob er Peters unglückliche Gedanken lesen könnte, fuhr er fort: „Ich fand es richtig, mit Ihnen über all dies zu sprechen, ehe Sie oder Cora sich zu einem Schritt entschließen, der endgültig und entscheidend ist. Überlegen Sie sich's."

Mit einer plötzlichen, etwas heftigen Bewegung stand Peter auf. „Sie haben recht, Herr Quindt", sagte er und verließ mit raschen ungestümen Schritten die Bar.

Quindt rief den Ober, ließ Peters Cocktailglas fortnehmen und nahm dann auf dessen leerem Stuhl Platz.

Als die Uhr auf halb fünf stand, kam Cora durch die Eingangstür. Sie blickte sich in der Bar um und entdeckte ihren Mann. Erstaunt trat sie auf ihn zu.

„Du hier?" fragte sie. Ihre Stimme klang nicht erfreut.

„Ich hörte, wie du dich am Telefon für hier verabredetest. Und da beschloß ich, herzukommen. Wen triffst du hier?"

Eine kleine Weile schwiegen beide. Quindt blickte seine Frau verstohlen an. Er bemerkte, daß sein Hiersein sie nervös zu machen begann.

„Wolltest du nicht in den Klub gehen?" fragte Cora schließlich.

Quindt lächelte leise, aber seine Augen zeigten keine Lustigkeit. „Ich wollte", sagte er, „aber ich hatte gestern Pech und ... habe verloren." „Wieder", unterbrach ihn Cora unwillig. „Natürlich hast du wieder kein Geld und noch Spielschulden dazu. Es ist in diesem Monat bereits das zweitemal, daß du mich um Geld bittest. Das kann so nicht weitergehen. Ich habe dir monatlich tausend Mark als Taschengeld eingeräumt, du mußt damit auskommen."

Quindt antwortete nicht, sondern blickte auf seine kostbare Armbanduhr. Einen Augenblick zögerte Cora, dann öffnete sie ihr Handtäschchen und zog ein Paket Banknoten hervor. Sie suchte einen Hunderter heraus und schob ihn mit einer verächtlichen Gebärde Quindt zu.

„Noch einen, Liebling", sagte Quindt kühl.

Cora zuckte die Achseln und schob den zweiten Schein nach.

Quindt steckte die beiden Scheine nachlässig ein und erhob sich. Er beugte sich über Coras Hand, flüsterte ein ironisches „Unterhalte dich gut", und verließ das Lokal.

Als sich die Tür hinter Quindt geschlossen hatte, lehnte sich Cora aufatmend zurück und wartete ...

Armer Kerl

Ein Stadtreporter der Londoner „Daily Mail", von seinem Lokalredakteur mehrfach ermahnt, sich bei seinen Berichten kürzer zu fassen, sandte folgenden Bericht:

„Vergangene Nacht klagte Sir Dwight Hopeless auf einem Ball bei Lady Panmore über Übelkeit, nahm einen Drink, keinerlei Notiz von seinen Freunden, unauffällig Abschied vom Hausherrn, Hut und Mantel, ein Taxi, die Pistole aus der Tasche und sich das Leben. Armer Kerl."

*

Ein Student ging über den Markt. Als „Sehmann", entschlossen, nichts zu kaufen.

„Wie ist's mit diesem Zigarettenetui, mein Herr?" sprach ihn ein Händler an. — „Ich rauche nicht." — „Und wie gefällt Ihnen dieser Füllfederhalter?" — „Ich schreibe nicht." — „Aber diese Kaugummis sind einzigartig, mein Herr." — „Ich mag keine Kaugummis." — „Schön, dann kann ich Ihnen jedoch dies Stück Lavendelseife dringend empfehlen."

Der Student kaufte die Seife.

W 05072

FASAN RASIERAPPARATE ab DM 1.50

DAS BESTE VOM BESTEN

FASAN RASIERKLINGEN

DURASCHARF: Kalt gehärteter **rostfreier** Uddeholm-AEB-Schwedenstahl; ungewöhnlich **schnittig** und **schnitthaltig**, daher 3-fache Lebensdauer, also besonders sparsam im Gebrauch. Preis je Klinge 20 Pfg

HAUCHDUNN: Uddeholm-Schwedenstahl; hochwertige Klinge von feinstem Schliff, — für Rasierer, die eine dünne Klinge (0.08mm) vorziehen. Preis je Klinge 10 Pfg

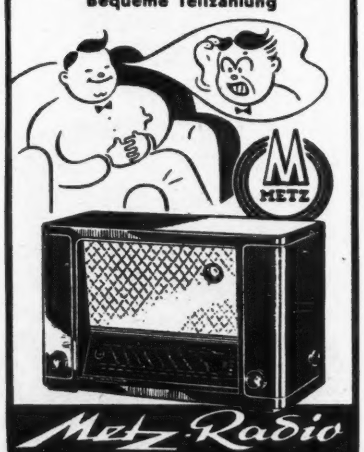
EXTRADUNN: Uddeholm-Schwedenstahl; bewährte und besonders preiswerte Gebrauchsklinge in 0,10mm Stärke. In der Preislage unübertroffen: je Klinge 6 Pfg

RUD·OSBERGHAUS·SOLINGEN

3-2-3 schließt alles ein – Maße, Proportionen, Eigenheiten der Figur. Erfahrene Fachberaterinnen stellen eine Formen-Diagnose – sie ist der Schlüssel zum Thalysia-Maß-System. Und der Erfolg: schöner, gesünder, glücklicher! Die Stufenleiter der Modelle bietet alle Möglichkeiten – auch für extreme Fälle. Verlangen Sie die bilderreiche Druckschrift von der Thalysia Dortmund 10 Abt. 2f

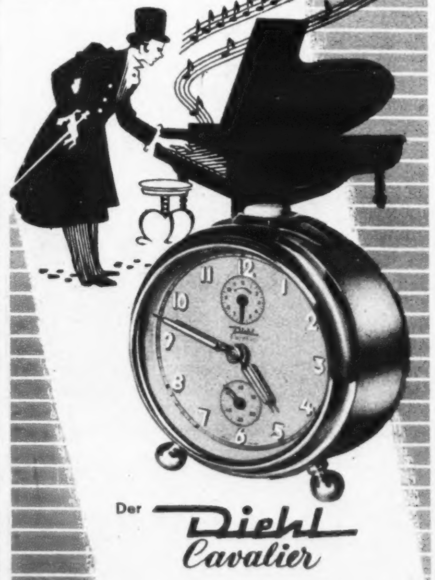
THALYSIA

Vorbei ist der Ärger – er hat jetzt den METZ mit der verblüffenden UKW-Leistung und dem brillanten Klang
Vorführung in jedem Fachgeschäft
Bequeme Teilzahlung



Metz-Radio
APPARATEFABRIK·FÜRTH/BAY.

Sanft und zart erklingen einzelne Töne



Der Diehl Cavalier

weckt Sie auf diese neue galante Art. In Abständen von 10 Sekunden erfolgen helle Glockentöne für den leichten Schläfer, der dann den Wecker abstellen kann. Überhören Sie diese Töne, weckt Sie nach einer Minute ein kräftiges Läuten.

Diehl
die schöne Uhr mit dem guten Werk

Erhältlich in allen guten Uhrenfachgeschäften von DM 12.— an.

Hammer-Brennerei
LANDAUER & MACHOLL · HEILBRONN

GLAGLA

Avotu iela — Die verrufene Straße

Auf einem Bahnsteig des Hamburger Hauptbahnhofs traf ich ihn — — Alberts Leimanis. Er kam vom Lettenlager und stand unmittelbar vor einer Übersiedlung nach England.

„Freuen Sie sich auf Ihre neue Heimat?" fragte ich ihn.

„Ganz besonders freue ich mich, drei Landsleute wiederzusehen, die mir ans Herz gewachsen sind", antwortete er.

„Freunde . . .?"

Leimanis sah mich wie geistesabwesend an. „Freunde . . .?" wiederholte er. „Ja, natürlich Freunde." Er stockte kurz. „Wir hatten auf merkwürdige Art Freundschaft geschlossen. Ich lernte sie im Gerichtsgebäude kennen. Sie waren doch in Riga?"

„Vor dem Kriege", bestätigte ich.

„Nun, es hat sich manches geändert. Aber die Straßen sind die gleichen geblieben. Wir hatten ja in Riga seit jeher drei Namen für jede Straße: die lettische, die deutsche und die russische Bezeichnung. Kannten Sie die Avotu iela? Bei den Deutschen hieß sie Brunnenstraße, bei den Russen heißt sie Kljutschewaja uliza. Eine ziemlich anrüchige Gegend. Leute, die in der vornehmen Wohngegend lebten, etwa der Jelisawetinskaja uliza oder Elisabetes iela, kamen kaum in die Avotu iela. Was hätten sie auch in einer Straße zu schaffen, in der nur armes Volk lebte, und die wegen ihres Dirnenwesens berüchtigt war? Umgekehrt kam es häufiger vor, daß jemand, der in der Brunnenstraße wohnte, die Elisabethstraße aufsuchte. Janis Skudre zum Beispiel."

„Wer ist Janis Skudre?" wollte ich wissen.

„Als ich ihn kennenlernte, war er einundzwanzig Jahre alt und lebte mit seiner Mutter, Mirdza Skudre, in der Avotu iela." Er schaute auf die Uhr und begann dann lebhaft zu erzählen, so, als nutze er dankbar die Gelegenheit, von Menschen zu berichten, die er bald wiedersehen sollte.

„In der Elisabethstraße traf sich Janis ebenso heimlich wie regelmäßig mit Wilma, der Tochter des Pelzhändlers Karlis Zemgals, der seinen Laden in der Izweskowaja uliza hatte, einer der belebtesten Geschäftsstraßen Rigas; der deutschen Bevölkerung als Kalkstraße vertraut, der lettischen als Kalku iela.

Wilma plauderte gern mit dem gut aussehenden und intelligenten Janis, der ein fleißiger, strebsamer Mensch war. Allerdings war die Zeit für ein Stelldichein immer recht kurz bemessen, und die beiden jungen Menschen gelangten bei ihren Spaziergängen kaum über die Wohngegend Wilmas hinaus. So kam es, wie es gewöhnlich kommt: Aufmerksame Nachbarn fragten Wilmas Vater mit harmlos klingender Stimme, wer der nette junge Bursche sei, der so häufig in Begleitung seiner Tochter gesehen wurde.

Karlis Zemgals wußte es nicht, er ahnte nichts von den heimlichen Spaziergängen und kam sich gegenüber den scheinheiligen Fragestellern trottelhaft vor. Er war Witwer, konnte sich tagsüber nicht um die Schritte seiner Tochter kümmern, und war erbost, daß sie ihm offenbar wenig Vertrauen entgegenbrachte.

„Du wurdest häufig mit einem jungen Mann gesehen", stellte er sie abends zur Rede. „Wer ist das? Was ist er — was hat er — was kann er?"

„Eine harmlose Bekanntschaft", meinte Wilma leichthin. „Wir haben uns einige Male getroffen, manchmal zufällig, manchmal verabredet."

„Und . . .? Was ist das für ein Kerl?"

„Das ist gar kein Kerl, sondern ein ehrbarer junger Mann", trotzte Wilma. „Er heißt Janis Skudre, ist Hafenarbeiter, und wohnt in der Avotu iela." Da sie einer lettischen Familie angehörte, waren zu Hause die lettischen Straßennamen üblich.

„In der Avotu iela . . .?" wiederholte der Vater. „Dein Kavalier ist also ein Zuhälter."

„Papa!" rief Wilma empört. „Wie kommst du zu solcher unglaublichen Anschuldigung?"

„In der Avotu iela wohnen nur Dirnen und Zuhälter", erklärte Karlis Zemgals in einem Ton, als gäbe es an dieser Feststellung nichts zu rütteln.

„Das ist nicht wahr! Nicht einmal früher, in deiner Jugend, war das die Regel. Und heute erst recht nicht."

„Nun gut, jedenfalls verbiete ich dir, dich jemals wieder mit ihm zu treffen."

Wilma schwieg und dachte sich ihr Teil. Karlis Zemgals deutete das Schweigen richtig. Er beschloß, sein Geschäft am nächsten Tag vorzeitig zu verlassen und seine Tochter zu beobachten. Erst nach Stunden vergeblichen Wartens schien es, als werde seine Ausdauer belohnt. Er sah von fern, wie Wilma aus der Haustür trat, die Straße hinaufging und an der nächsten Ecke einen jungen Mann traf. Gemeinsam setzten die beiden ihren Weg fort. Karlis Zemgals folgte ihnen. Er wollte abwarten, bis das Paar Arm in Arm spazierte. Aber Wilma und Janis schritten gemächlich nebeneinander, ohne sich auch nur versehentlich mit den Ellbogen zu berühren. Erneut wurde Karlis' Ausdauer auf eine harte Probe gestellt. Er folgte ihnen in unauffälligem Abstand kreuz und quer durch die Straßen. Viertelstunde um Viertelstunde. Endlich gelangten sie an einen Park. Unter einem Baum an einem Gartenzaun blieben die jungen Menschen stehen. Es hatte den Anschein, als wollten sie sich verabschieden. Das würde Zemgals Plan vereiteln. Er beeilte sich, heranzukommen. Schnellen Schritts, mit einer Aktentasche unterm Arm, als führte ihn zufällig ein Geschäftsweg vorbei.

„Nanu . . .?" tat er erstaunt und blieb vor seiner Tochter und ihrem Begleiter stehen.

Wilma schien nicht im mindesten peinlich berührt. „Das ist Janis Skudre, von

Frau Peterle hat große Wäsche; in der Waschküche ist es fast wie im Dampfbad.

Erhitzt kommt sie heraus. Der Wind kühlt sie schnell genug ab.

„Guter Wind heute zum Wäschetrocknen", sagt die Nachbarin. „Und zum Husten kriegen", fällt Frau Peterle ins Wort.

„Bitte, nehmen Sie von meinen Wybert, das ist unser Hausmittel. Wybert schützt vor Husten und Heiserkeit."

WYBERT – in aller Leute Mund WYBERT – in aller Leute Mund

dem ich dir erzählte, Papa", sagte sie unbefangen.

Der hochgewachsene, breitschultrige junge Mann nahm seine Mütze vom Kopf. „Janis Skudre", sagte er.

„Ich weiß — ich weiß, Avotu iela ...", erwiderte Zemgals statt einer Begrüßung.

„Ganz recht", bestätigte Janis verwirrt, der mit dieser Bemerkung nichts anzufangen wußte.

Zemgals sah seine Tochter an. „Hast du dem da noch nicht gesagt, daß ihr euch nicht mehr begegnen werdet?"

„Nein, ich habe Janis nichts davon gesagt, weil es nicht stimmt. Wir werden uns wiedersehen."

„Verzeihen Sie —", wandte sich Janis an Zemgals, „— Sie haben Bedenken gegen unsere Freundschaft ... Haben Sie bestimmte Gründe dafür?"

„Avotu iela", entgegnete Zemgals kurz.

„Ja, dort wohne ich. Was weiter?"

„Dirnen und Zuhälter wohnen dort", erklärte Zemgals herausfordernd.

„Papa!" beschwor ihn Wilma.

„Nicht ausschließlich", sagte Janis leise, abwechselnd rot und blaß werdend. „Auch meine Mutter wohnt dort. Ich lebe bei meiner Mutter."

„Das ändert nichts an meiner Feststellung", gab Zemgals gereizt zurück.

„Kennen Sie die Avotu iela so genau?" fragte Janis. Seine Frage war als Brücke zur Verständigung gemeint, und er spürte dabei nicht, daß sie auch zweideutig zu verstehen war.

„Du frecher, gemeiner Hund!" stieß Zemgals hervor und schlug dem jungen Mann mit der Faust ins Gesicht. Und gleich darauf noch einmal und noch einmal.

Janis' Augenbraue war aufgeschlagen. Er blutete. Er sah, wie sein Gegenüber nochmals zum Schlag ausholte. Da schlug auch er zu. Seine Faust traf nur die Brust des Angreifers, aber dieser stand auf schwachen Beinen. Er taumelte zurück, prallte mit dem Hinterkopf an den Baum, stürzte benommen zur Seite und fiel mit seinem vollen Gewicht so unglücklich, daß sein Nacken auf eine Spitze des Gartenzauns aufschlug. Er war sofort tot.

Dies geschah zur Dämmerstunde. Es war mithin noch nicht dunkel, und es meldeten sich einige Zeugen, die den Vorfall beobachtet hatten und den Hergang vor Gericht zu Janis' Gunsten bestätigten.

Mirdza Skudre, Janis' Mutter, erfuhr zunächst nur, daß ihr Sohn wegen Totschlags festgenommen sei. Erst vor Gericht hörte sie den Namen des Opfers.

„Mein Gott — mein Gott!" rief sie bestürzt. „Das Gottesgericht!"

Man führte sie nach vorn. „Was meinen Sie damit?" wollte der Richter wissen.

Und nun berichtete Mirdza ein an sich alltägliches Schicksal, von dem in diesem besonderen Fall jedoch niemand etwas wußte, und das durch die weitere Entwicklung diesen Fall zu einem ungewöhnlichen machte. Vor mehr als zwanzig Jahren lernte Mirdza einen jungen Mann kennen und lieben — — Karlis Zemgals. Er war ein flotter Bursche aus gutem Hause und tat sehr verliebt. Mirdza glaubte seinen Liebesschwüren und wurde seine Geliebte. Sie trafen sich häufig in den verschiedenen Hotels der Innenstadt. Aber niemals besuchte Karlis seine Mirdza in ihrem Heim, ja, er wußte nicht einmal, wo sie wohnte. Erst nach vielen Wochen fragte er sie danach, als eine Verabredung nicht fest getroffen werden konnte und er ihr schreiben wollte.

„Avotu iela ...?" fragte er betroffen, und sein Gesicht verfärbte sich. „Ist das nicht jene Straße, vor der mich mein Vater warnte und wo ..."

Sie versuchte, ihn zu beschwichtigen. Doch der in Vorurteilen befangene Karlis ließ kein Argument gelten. „Geh', du bist mir widerlich geworden!" zischte er.

„Ich ging. Er sah mich nie mehr wieder", berichtete Mirdza. „Monate darauf bekam ich ein Kind — sein Kind. Er erfuhr es nicht. Ich sorgte selber für meinen Jungen, dem ich erzählte, sein Vater sei auf hoher See umgekommen."

„Warum sagten Sie nichts dem Vater? Er hätte für das Kind aufkommen müssen", hielt man ihr entgegen.

Mirdza schüttelte den Kopf. „Er hätte es mir nicht geglaubt, hätte seine Vaterschaft nicht anerkannt. Für ihn war ich ja eine aus der Avotu iela ... Es hätte Scherereien gegeben. Nein, ich wollte nichts von ihm, der mich so schwer beleidigt hatte. Bald darauf hörte ich, er habe ein anderes Mädchen geheiratet. Er bekam ein Töchterchen — — Wilma ..."

Bewegung entstand im Saal. Janis Skudre sah von der Anklagebank aus fassungslos zu seiner Mutter hinüber, dann suchte sein Blick auf der Zeugenbank das liebgewordene Gesicht Wilmas — — seiner Halbschwester.

„Nun hat ihn die Strafe ereilt", schloß Mirdza ihr Geständnis. „Er wurde von seinem Sohn erschlagen, von dessen Existenz er nichts ahnte, weil er damals eine Liebende mitleidlos von sich stieß.

Das Gericht erkannte auf Notwehr. Auch Wilma Zemgals sah in ihrem Bruder keinen Mörder. Das Vorurteil ihres Vaters war ihm zum Verhängnis geworden. Und sie selbst war plötzlich einsam geworden. Nach Schluß der Gerichtsverhandlung trat sie auf Mirdza zu, die ihren Sohn umarmte, und legte ihre Hand um ihre Schulter.

„Ich möchte versuchen, ein klein wenig gutzumachen", sagte sie leise. „Haben Sie einen Wunsch, Mutter Skudre?"

„Wir wollen die Avotu iela aus unseren Personalien streichen", antwortete die Mutter.

Die drei reichten sich die Hände und verließen gemeinsam das Gerichtsgebäude.

Mein Gegenüber schwieg und sah erneut auf die Uhr. „Es wird Zeit, ich muß einsteigen", bemerkte er dann.

„Einen Augenblick noch, bitte! Sie sagten anfangs, Sie hätten die drei im Gerichtsgebäude kennengelernt. Was hatten Sie dort zu tun?"

„Ich war Vorsitzender der Gerichtsverhandlung und habe Janis Skudre freigesprochen", antwortete er und bestieg den Zug.

Als Kettenraucher brauche ich nun mal mein Quantum! Und das ist nicht wenig. Doch die früher so unliebsamen Folgen des starken Rauchens kenne ich nicht mehr. Ich rauche die GLORIA! Da bleibt im Filtermundstück, was mir nicht bekommt, und ich genieße — reiner denn je — das würzige Aroma des edlen Virginia-Tabaks —

— unbesorgt in vollen Zügen.

Genuß ohne Reue

10 Pfg

N 65

1019

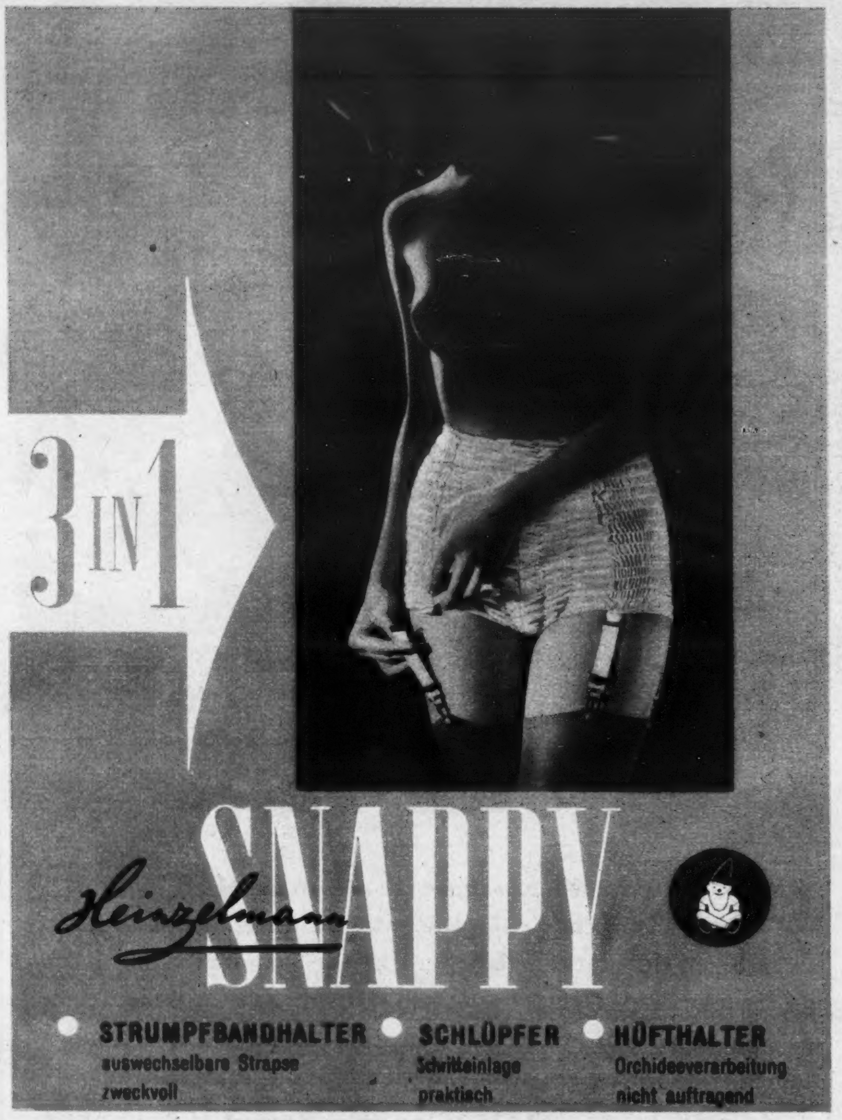
Eine Mutter, die für ihre Familie sorgt -

überlegt jeden Tag, was sie Wohlschmeckendes und zugleich Sättigendes auf den Tisch bringen soll. Mit dem Frühstücksbrot beginnt es. VELVETA ist immer das Richtige, er läßt sich wie Butter aufs Brot streichen und sich ebenso zu warmen Speisen vielseitig verwenden. Chester-Rahmkäse und Allgäuer Butter geben dem VELVETA alles das, was ein Essen nahrhaft und besonders schmackhaft macht. Außerdem ist VELVETA sehr gesund, denn er enthält auch jene Aufbaustoffe der frischen Vollmilch, die normalerweise bei der Käseherstellung verloren gehen, nämlich Milchzucker, Milchalbumin und Milchmineralien.

ja – VELVETA

Streichzart wie Butter

zu recht die meistgekaufte Käsemarke der Welt!



Prospekte und Verkaufsstellen-Nachweis kostenlos durch den alleinigen Hersteller: H. HEINZELMANN, REUTLINGEN S1

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

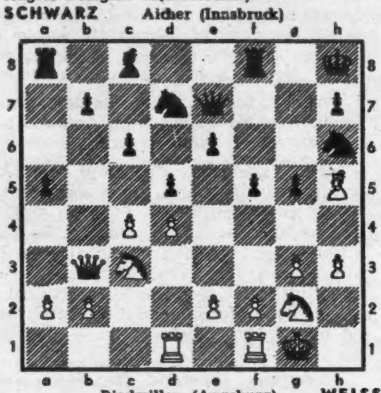
Eine wilde Angelegenheit

Partie Nr. 92

Holländisch, gespielt im Länderkampf Bayern—Tirol

1. d4 e6 2. c4 f5 3. g3 Sf6 4. Lg2 Le7 5. Sc3 d5 6. Sf3 c6 7. 0—0 0—0 8. Tb1 a5 (Bisher folgten die beiden Partner großen Vorbildern Reshevsky—Botwinnik, Nottingham 1936. Dort geschah hier 8. . . . De8.) 9. Db3 Sbd7 10. Se1 De8 11. Sd3 Ld6 (Ein zweckloser Zug, da e5 doch nicht durchzusetzen ist. Gut war Kh8, drohend Tg8 nebst g5.) 12. Lf4 L×f4 13. S×f4 Kh8 14. Tbd1 Sg4 (Wieder ein zweifelhaftes Manöver. Die gegebene Spielweise war g5, Tg8 mit Königsangriff.) 15. h3 Sh6 16. Lf3 g5 17. Lh5 (Auch der Führer der weißen Steine verläßt die Pfade der gesunden Strategie. Der Läufer steht auf h5 sehr exponiert und gefährdet. Gut und sicher war 17. Sd3.) 17. . . . De7 18. Sg2 (Nun ist eine tolle Stellung entstanden. Schwarz krankt an seiner rückständigen Entwicklung und Weiß hat Sorgen wegen der unglücklichen Läuferstellung auf h5. In solchen unklaren Stellungen ist in der Regel der geringste Fehlgriff entscheidend.)

SCHWARZ Aicher (Innsbruck)



Riedmiller (Augsburg) WEISS

Stellung nach dem 18. Zuge von Weiß

18. . . . Sf6 19. g4 (Um Figurenverlust zu vermeiden, muß Weiß seine Königsstellung schwächen. 19. . . . S×h5 20. g×h5 g4 (Statt nun mit Df7 den Bauern h5 zu erobern, spielt er unentwickelt auf Angriff und gefährdet damit wieder seine Stellung.) 21. Sa4 (Weiß nutzt nun die Übereilung seines Gegners zwingend aus.) 21. . . . g×h3 22. D×h3 Tg8 23. Sb6 Ta6 24. c5 T×b6 25. c×b6 f4 26. Kh1 e5 27. Dh4 Dg7 28. Tg1 Sf5 29. Dh2 Df6 30. d×e5 D×e5 31. S×f4 (Die ideale Angriffsstellung ist nun erreicht.) 31. . . . D×b2 32. Sg6+ h×g6 33. h×g6+ Kg7 34. Dh7+ Schwarz gab auf.

Lösung vom Problem Nr. 48: 1. Df1 Ein überraschender Einleitungszug. Schwarz ist in Zugzwang und wird deshalb im nächsten Zug matt.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

G. S., weiblich, 30 Jahre

Das Schriftbild eines schlichten, ehrlichen Menschenkindes, das in der klaren Entscheidung und der offenen Äußerung die Grundlage jeder menschlichen Erziehung erblickt. Schreiberin ist heiter und betrachtet ihre Umwelt nicht ohne Witz, läßt sich auch nichts gefallen, wenn ihr jemand „quer kommt".

Ihre Auseinandersetzungen und Wortgefechte kann sich die Schreiberin deshalb leisten, weil sie von niemand etwas will; sie hat keinen Ehrgeiz und keine Geltungsansprüche, lebt eigentlich überhaupt nicht um persönlicher Motive, sondern durchaus um allgemeiner Stre-

bungen willen. Insbesondere um der Sachlichkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Ehrenhaftigkeit willen. Materielles Begehren lehnt sie ab, wird nie etwas fest halten oder zu erzwingen suchen. Es könnte fast sein, daß sie trotz ihrer Gradlinigkeit im Verhalten doch nicht so recht an konkrete Ziele denkt, die es zu erreichen gilt und daß sie zu wenig aus sich macht! Mit solcher Einstellung wird die Schreiberin eben persönlich nicht vorwärtskommen.

—— Hier ausschneiden! ——

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb von vier Wochen zurück. 43/51

Da unsere Graphologen sich vor der immer anwachsenden Flut von Schriftproben nicht mehr retten konnten, mußten wir die Schutzgebühr für eine Schriftanalyse — auch im Hinblick auf die allgemeine Preissteigerung — von 2,— DM auf 3,— DM erhöhen. Die alten Gutscheine verlieren mit Nr. 47 ihre Gültigkeit.

Ist Ihre Haut

frisch oder welk?

Das hängt davon ab, ob Ihre Verdauung in Ordnung ist. Wie viele Frauen leiden an Darmträgheit und bedenken nicht, wie sehr Wohlbefinden und gutes Aussehen dadurch beeinträchtigt werden: Bei Verstopfung entstehen Fäulnisstoffe, die Pickel und Hautunreinheiten bilden. Der Teint wird ungesund fahl, die Haut welk. Wenn Sie um Ihr gutes Aussehen besorgt sind, sollten Sie also vor allem für geregelten Stuhlgang sorgen. Mit „Dragees Neunzehn" läßt sich das leicht und ohne Beschwerden erreichen. Dieses bekannt erfolgreiche, von Prof. Dr. med. Much entwickelte und klinisch erprobte Mittel regt die Darmbewegung an und fördert zugleich die Funktionen von Leber und Galle. Als reines Naturprodukt sind „Dragees Neunzehn" absolut unschädlich und können unbedenklich auch längere Zeit genommen werden.

Preis . . . . . . 40 Stück 1,45 DM
Klinikpackung 150 Stück 4,15 DM
zu haben in Ihrer Apotheke

Nur noch saubere Hände

durch

ATOMOCOLL

Die borstenlose Waschbürste

Mit kaltem Wasser bimssteinhart
mit heißem Wasser schwammweich

Preis: DM. 0,50 Erhältlich nur in Fachgeschäften

Sie haben sich nie angenehmer und hautschonender rasiert als mit Palmolive-Rasiercreme

Sie freut sich, wenn „er" gut rasiert ist, denn auch sie legt großen Wert auf sein gepflegtes Aussehen. Eine Rasur mit Palmolive-Rasiercreme gibt ihm das Gefühl des Gepflegtseins. Wissenschaftliche Erkenntnisse und weltweite Erfahrungen schufen diese Rasiercreme, die auch Ihnen eine schnelle, bequeme und hautschonende Rasur ermöglicht.

Sie erweicht den härtesten Bart sofort | *Ihr wohlriechender Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein* | *Sie verhütet jeglichen Hautreiz*

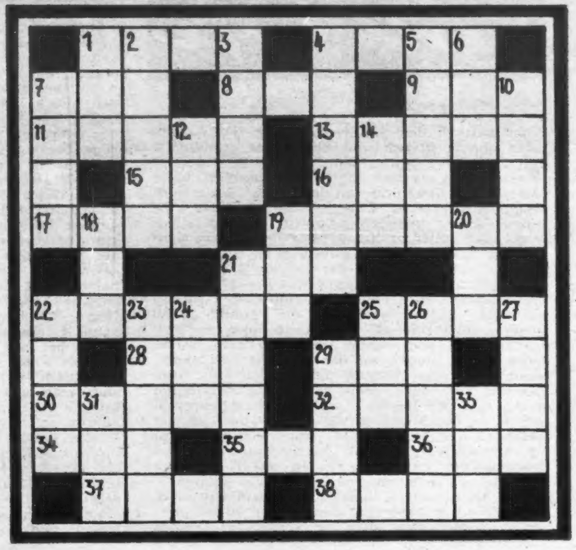
Normal-Tube: 75 Pf

Große Tube: 1,40 DM

Ein Versuch wird Sie überzeugen, und auch Sie werden sagen:

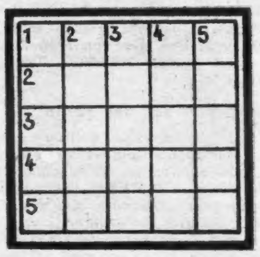
Mit PALMOLIVE *eingeseift – ist schon halb rasiert!*

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. altnordischer Göttervater, 4. männlicher Vorname, 7. Nebenfluß des Rheins, 8. Höhlenlurch, 9. Getränk, 11. Verbindungsmaterial aus Metall, 13. Opfertisch in der Kirche, 15. Schiffswindseite, 16. weiblicher Kurzname, 17. Zahl, 19. Fahr- oder Eintrittskarte, 21. amerikanischer Schriftsteller (1809—1849), 22. Meermuschel, 25. südamerikanische Kamelart, 28. Lebensende, 29. Teil des Wagens, 30. weiblicher Vorname, 32. geographischer Begriff, 34. Klostervorsteher, 35. Anerkennung, 36. Teil des Magneten, 37. Kleider- und Schuhverschluß, 38. Nordosteuropäer. — Senkrecht: 1. Sinnesorgan, 2. artilleristischer Begriff, 3. diplomatisches Schriftstück, 4. weiblicher Vorname, 5. berühmtes bayrisches Kloster, 6. Gattin Jakobs im Alten Testament, 7. arabische Hafenstadt, 10. Nebenfluß des Rheins, 12. nordische Göttin, 14. Vorname einer bekannten deutschen Filmschauspielerin, 18. Nachtvogel, 19. chemisches Element, 20. Höhenzug bei Braunschweig, 21. Bedienungshebel bei Kraftfahrzeugen, 22. Versammlungsraum in Schulen und Universitäten, 23. weibliches Haustier, 24. Schalk, Narr, 25. Ferment im Magen von Wiederkäuern, 26. in die Alchimie Eingeweihter, 27. früher bevorzugter Stand, 29. Teil des Weinstocks, 31. finnische Hafenstadt, 33. norwegischer Dichter im 19. Jahrhundert.

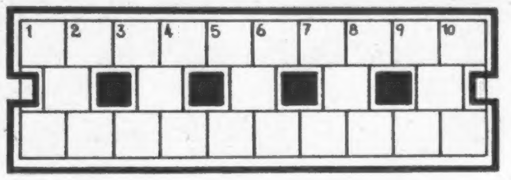
Magisches Quadrat



Aus den Buchstaben: aaaaa eeee i nn o rr sssss ttttt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Trinkgefäß
2. Herbstblume
3. weiblicher Vorname
4. Ältestenrat
5. Muse der Dichtkunst

Silbenband



Aus den Silben: an — ban — da — dach — en — ge — griff — groß — ho — i — il — ka — ke — ker — lu — ne — no — ri — ro — schiffs — si — sion — te — wild — zi sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und jeweils von oben nach unten in die Figur einzutragen. Je zwei Wörter haben eine gemeinsame Mittelsilbe, die oben nur einmal aufgeführt ist. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Mittelsilben, von links nach rechts gelesen, eine südspanische Landschaft. Bedeutung der Wörter: 1. Schiffszubehör, 2. militärischer Begriff, 3. nordamerikanischer Staat, 4. Verband, Binde, 5. kleines Hausfenster, 6. Selbsttäuschung, 7. Speise- und Aufenthaltsraum, 8. getrocknete Weinbeere, 9. Oper von Richard Wagner, 10. Schwimmvogel.

Henne und Ei

Iwan — Asien — Blau — Fels — Ale — Oka — Omar — Eros — Emil — Brei — Eber — Tal — Made — Oper — Seil — Egon — Herd — Kufe — Bast — Lampe — Arie — Igel — Tell — Bari — Ire — Blatt — Oker — Aster — Leib. Bei den vorstehenden Wörtern ist jeweils der erste Buchstabe zu streichen und durch Hinzufügen eines neuen Endbuchstabens ein neues sinnvolles Wort zu bilden. Bei richtigen Lösungen der Aufgabe ergeben die Endbuchstaben der neugebildeten Wörter, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, ein Sprichwort.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 42

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Klaus, 4. Ubier, 7. Torero, 10. Telemark, 12. Uhu, 14. Emil, 15. Arm, 17. Tara, 19. Anis, 20. Anke, 21. Grit, 22. Keks, 23. Rest, 24. Nora, 27. Steg, 29. one, 30. Irak, 32. Ern, 33. Indianer, 36. Aeolus, 37. Laube, 38. Taxus. — Senkrecht: 1. Kraut, 2. Ute, 3. Sole, 4. Ural, 5. Bor, 6. Reims, 8. Remo, 9. Emir, 10. Turnerei, 11. Kanister, 13. Haakon, 16 Ritter, 18. Akka, 19. Ares, 24. Nobel, 25. Trio, 26. Saal, 28. Gneis, 30. Idee, 31. Knut, 34. Nabe, 35. Esau.

Magische Figur: 1. Skalp, 2. Kater, 3. Catania, 4. Lenin, 5. Prinz.

Rund um die Welt: Australien, Regensburg, Guatemala, England, Naumburg, Tahiti, Island, Nagasaki, Indien, Euphrat, Nigerien; die Anfangsbuchstaben ergeben: **Argentinien.**

Wahre Freundschaft: Richtig geordnet ergibt sich der Spruch: „Des Lebens freundlichste Erscheinung sind Freunde, die nicht schmeichelnd loben, in deren guter treuer Meinung wir aber sicher aufgehoben."

Freude und Schmerz: Bedienung, Strafrecht, Ruderboot, Kandiszucker, Reisemarschall, Straßenübergang, Gerte, Freier, Abtdisput, Kiefer, Treue, Ladentür, Ewer, Dentist, Ascheneimer, Kammer, Ranzen; die fettgedruckten Buchstaben waren zu entnehmen, sie ergeben im Zusammenhang gelesen: „Die Freuden, die man übertreibt, die Freuden werden Schmerzen."

Palmin muß auf der Packung stehen — dann haben Sie die Gewähr, daß Ihre Beefsteaks und Schnitzel so richtig mürbe und saftig werden. Beobachten Sie mal, wie das schneeweiße Palmin in der Pfanne zerfließt: So kristallklar kann nur reines Kokosfett sein. Und rein ist Palmin, 100% rein! Deshalb spritzt es beim Braten niemals aus der Pfanne. Es lohnt sich schon, beim Einkauf auf den Namenszug Palmin zu achten, erst dann haben Sie das einzig Richtige.

Triumph
der guten Figur

Büstenhalter Nr. 24481
Hüfthalter Nr. 61605

Auch Sie können Ihr figürliches Profil noch reizvoller formen

wenn Sie einen Triumph-Nylon-Büstenhalter tragen. Diese gibt Ihrer Büste die betonte, schöne Linie, die die Mode heute vorschreibt. Aber nicht nur das. Vor allem wird sie in gesunder, natürlicher Weise geformt und gestützt, ohne daß Sie sich eingeengt und behindert fühlen. Wenn Sie dazu dann noch den bewährten Triumph-Nylon-Schlüpfer tragen, werden Sie jeden Tag aufs Neue beglückt empfinden – mit

Triumph
immer gut in Form

Leserbriefe

Schwerwiegend

Im Heft 28 des STERN hat mich der Artikel „Das eigene Fleisch und Blut" sehr erschüttert. Hat man diese Mutter nicht zu hart bestraft? Ich denke, wenn sie ihre Kinder nicht mochte, hätte sie sie doch nicht erst von den guten Pflegeeltern weggeholt. Manche Zeugen sind vielleicht voreingenommen gewesen und vor Gericht wiegt auch alles schwerer. Ich möchte Ihnen dazu meinen Fall schildern: Vor zwei Jahren wurde mein damals 5jähriger Peter, der jüngste von meinen sechs Kindern, der knapp von einer einseitigen Gesichtslähmung geheilt war, von einer Frau geschlagen. Später verfolgte die gleiche Frau unseren 10jährigen Horst bis auf unseren Hof. Ich sah es vom Fenster und ging nach unten, faßte ihren Jungen an der Schulter und sagte, wenn ihr immer zanken müßt, dann geht vom Hof. Es kam zum Streit. Die Leute verklagten mich, und ich mußte zugeben, geschlagen zu haben, in der Meinung, die Frau hätte doch angefangen und jeder Richter würde das einsehen. Ich wurde jedoch zu 35 Mark Geldstrafe und Tragung der gesamten Kosten verurteilt. Nun sind meine Kinder ganz vogelfrei, wir wohnen in einem Haus, wo Kinder nicht erwünscht sind. Ich persönlich habe mit den Leuten nichts, nur meine Kinder sind allen im Wege, für die ich von früh bis spät arbeite, und die nicht besser und schlechter sind als andere auch. Manchmal denke ich, ich kann es nicht mehr ertragen, dann verfluche ich mich und meine Kinder. Ich bin schon ganz menschenscheu geworden, mag keinen Menschen sehen und grüßen — ein neuer Grund für die Menschen, über mich zu klatschen. Da sie an mich nicht herankommen, versuchen sie es durch die Kinder, weil sie genau wissen, daß dies die Stelle ist, wo man mich trifft. Ist das noch ein Leben? Nie hat man Ruhe, und dafür hat man die Kinder und sich vor den Russen gerettet.

Neesen — M. Olsen

Gegensätze

Als STERN-Leser sind mir in Nr. 40 zwei Artikel besonders aufgefallen, die große Gegensätze in sich tragen, wie nur selten. Hier kennzeichnet sich die ganze Tragik unseres Vaterlandes. Im ersten Fall handelt es sich um die Baugenossenschaft „Tat und Glaube" („und dann kam die Bürokratie"). Vom sozialen Standpunkt aus ist diese Maßnahme der zwangsweisen Baueinstellung überhaupt nicht zu verstehen. Der Staat sollte hier helfend eingreifen und nach Möglichkeit den Materiallieferungen für diese Bauten den Vorrang geben. Die Arbeitsämter müßten sogar die Krankenkassen-, Invaliden- und Berufsgenossenschaftsbeiträge für jeden Arbeiter übernehmen, und zwar die letzteren Beträge wieder nach seinem eigentlichen Beruf bezahlen. Im übrigen müßten, da es sich um eine begrenzte gemeinnützige Gesellschaft handelt, für die Zeit der Bauerstellung sämtliche gesellschaftlichen Steuern fortfallen. Zur Einstellung der Bauten konnte es doch nur kommen, da das Arbeitsamt den Bauverein als Unternehmen ansieht und den Arbeitslosen daraufhin die Unterstützung entzogen hat. Rechtlich und in normalen Zeiten ist dagegen nichts einzuwenden, aber sind denn diese Zeiten heute normal zu nennen? Ich glaube, auf diesen Standpunkt hat sich auch das Arbeitsministerium gestellt, als es feststellte, daß diese Aktion nicht schädlich wäre. Nun müßte man annehmen, wenn das Ministerium als übergeordnete Stelle diesem Plan wohlwollend gegenübersteht, das Arbeitsamt als untergeordnete Stelle dieser Aktion zustimmt, aber weit gefehlt. Der zweite komische Fall ist, daß der DGB dieses Bauvorhaben, wie Sie schreiben, torpediert und die Unternehmer dieses Bauen dulden. Ich kann mir vorstellen, da ich selbst bis vor kurzem im Osten Bauunternehmer war, daß der Unternehmer es gern sieht, wenn seine Arbeiter ein anständiges Dach über dem Kopf haben, was sie auch bezahlen können. Denn darum handelt sich ja diese ganze Aktion des Herrn Redlin, vor allen Dingen sind dann die Leute zufrieden und glücklich, und es wird, was heute bei der nahen Zonengrenze sonst leicht möglich wäre, wenig Bewohner geben, die kommunistisch eingestellt sind. Im angegebenen Falle muß man allerdings vom Gegenteil überzeugt sein. Wenn hier der Staat etwas Gutes schaffte, könnte er viele dankbare Menschen hinter sich haben, wogegen in dem anderen Fall, ich meine Ihren Bericht „Lieben, Drehen, Geld kassieren", die deutschen Menschen kaum ein dankbares Gefühl haben können, wenn sie diese Filme besuchen und dabei immer denken müssen, dieser Film hat soundso viel staatliche Unterstützung gekostet, und wir dürfen dafür neue Steuern bezahlen. Ich von meinem Standpunkt begrüße es, wenn diese dunklen Geschäfte, die die jetzige Filmindustrie zum Teil macht, restlos bloßgestellt werden.

Essen — H. Bolle

Lieben, drehen . . .

Zu unserem Tatsachenbericht über den deutschen Film, in dem wir wörtlich einen Brief von Frau Sirk wiedergaben, erhalten wir zu den Mitteilungen der Frau Sirk vom Bankhaus Seiler & Co. aus München folgende Berichtigung: „Der Borkum Film GmbH wurde für den Gemeinschaftsfilm ‚Zwei Herzen im Dreivierteltakt', der zusammen mit Herrn Sirk als Vertreter der Atlas-Sirk - Lipton - Filmgesellschaft, New York, in Deutschland gedreht werden sollte, nur ein geringfügiger Teil des von Frau Sirk behaupteten Betrages, nämlich 200 000,— DM, zur Verfügung gestellt." — D. Red.

„Gespräch aus der Ferne"

Zu den in unserem Beitrag „Lübeck, Tor und Ohr des Ostens" aufgezählten Kreisen, die mit der Sowjetunion in Verbindung stehen, gehört nicht das von Dr. Hans Dahmen in Hilden herausgegebene „Gespräch aus der Ferne". Diese Briefe, die seit fünf Jahren einem geschlossenen Kreis zum Gedankenaustausch dienen, legen vielmehr gerade Wert auf eine völlige Unabhängigkeit und Sachlichkeit des Urteils. — D. Red.

Färbe Dich jung mit POLY COLOR
THERACHEMIE DUESSELDORF
Flüssige Haarfarbe in 22 Nuancen
Haarpflegende Cremefarbe in Tuben

Auch Sie lernen flott tanzen
ohne Lehrer durch uns. vollkommenes Tanz-Lehrbuch 1952 mit über 150 Abbild. Enthält alle alten und neuen Tänze, auch Step-Tanz. Jeder Schritt genau abgebild. 130 S. 5,40 DM
Jiu-Jitsu Judo
Selbstverteidigung ohne Waffen u. sportlicher Zweikampf. Sie bezwingen d. stärkst. Gegner. Vollst. Lehrgang mit 300 Abbildung. 4,40 DM gegen Voreinsdg. d. Betrages Postscheckk. 7481 (Nachn. 0,50 DM)
Versandbuchhandlung Urano 44 T, Frankfurt a. M. 1

Osmia
Der Füller mit guten Manieren
EIN ERZEUGNIS VON FABER-CASTELL

Jeder 50. Fahrradkäufer kauft ein Vaterland MARKENRAD
direkt ab Fabrik.
Pannensichere Bereifung!
3-Gangschaltung. Stoßdämpfer
Spezialräder ab DM 86,—
Katalog kostenlos
Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20a

Dr. Thompson's Schwan Pulver
das altbewährte ROTE PAKET
Millionen waschen damit ebenso gut aber billiger
Es kostet nur 37 Pf
Doppelpaket 68 - noch vorteilhafter

Gegen Magerkeit
die bewährten Apotheker Heidrich's Virchosan-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, volle Körperformen, frisches Aussehen (für Damen volle Figur); stärken Arbeitslust, Blut und Nerven. Völlig unschädlich, auch für Kinder. Packung (180 Dragees) 3,75 DM, Kur (doppelt) 6,50 DM. Ausführliche Broschüre gratis.
Dr. Hoffmann & Co. GmbH., Berlin W 15/7

Krampfadern
auch störende blaue Äderchen, entzündliche Knoten, können durch einfaches Verfahren beseitigt werden. Gratisprospekt F II 59 sofort anfordern von Dr. Hobein & Co., Bonn 618. Rückporto erbeten

Schön anliegende Ohren
geben neue Lebensfreude! Wie auf diesen Originalfotos können Sie selbst in 5 Min. Ihre absteh. Ohren ebenso schön n. d. modernen A-O-BE-Verfahren unsichtbar anliegend formen!
Preis kompl. 8,50 DM Nachn. (Illustr. Prosp. gratis)
A-O-BE-Labor, (22a) Essen 1/61 Schließfach 327

Seifix bohnert wunderbar

EIN GUTER Griff!
Gelingt auch Ihnen, wenn Sie von unseren vorteilhaften Angeboten Gebrauch machen
Nessel 80 cm 1,29
Linon 80 cm 1,75
Trägerschürzen 2,28
Damen-Kleider . . . ab 8,95
Bett-, Tisch- und Leibwäsche in guten Qualitäten zu allseits bekannt niedrigen Preisen.
Neuer 32seit., reichbebildert. Katalog kostenlos! Nur Nachnahmeversand! Kein Risiko! Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.
TEXTILWARENVERSANDHAUS WERNER WERL WESTFALEN 271

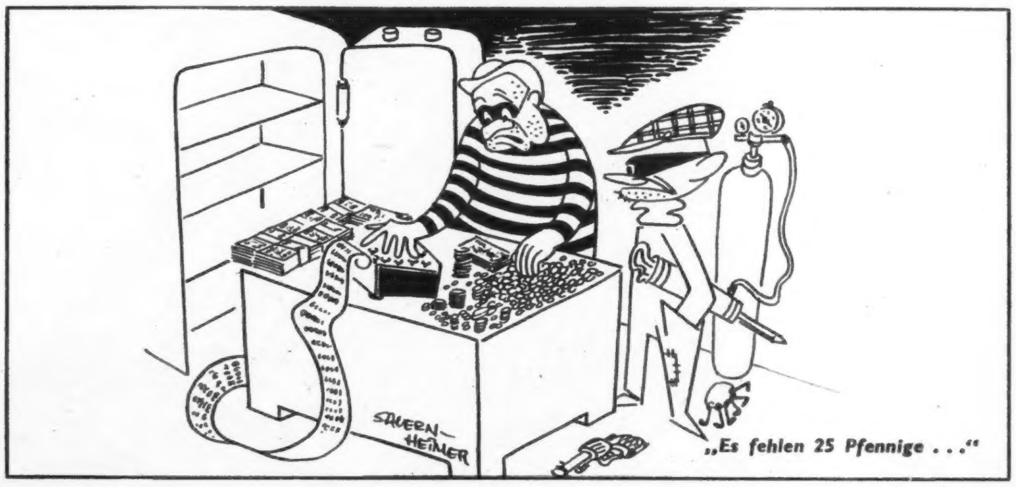
Stille Teilhaber

belauscht von Helgehau, Großkreuz und Sauern-Heimer

„Entschuldigt meine Verspätung — ich hatte mein Portemonnaie vergessen"

„Sie haben mich ja tüchtig erschreckt — ich dachte schon, es wäre jemand vom Finanzamt"

„Nehmen Sie diese Nummer — Sie werden dann aufgerufen"



„Es fehlen 25 Pfennige . . ."

Ein PALMOLIVE-BAD- *ein Schönheitsbad*

Nicht das Gesicht allein, die Haut des ganzen Körpers bedarf der Pflege zur Erhaltung von Jugend und Schönheit.

Zur vollkommenen Schönheitspflege gehört das regelmäßige Bad und die reine, milde PALMOLIVE-Seife.

Millionen Frauen verwenden PALMOLIVE-Seife und sind begeistert von ihrer Wirkung auf die Haut. *Mit Palmen- und Olivenölen hergestellt,* verleiht PALMOLIVE-Seife Ihrem Teint Frische und Zartheit, während sie Ihre Haut reinigt.

Normal-Stück
DM 1,-

Das große Stück Palmolive-Badeseife
vorteilhaft im Einkauf
DM 1,40

Mehr als Seife — ein Schönheitsmittel

W 01191

Bitte probieren Sie die Lux auf unsere Kosten! Wenn sie nicht voll und ganz Ihren Erwartungen entspricht, so senden Sie uns die angebrochene Packung ein; wir vergüten Ihnen dann den vollen Ladenpreis, vorausgesetzt, daß nicht mehr als eine Zigarette fehlt. (Dieses Sonderangebot ist jederzeit widerruflich beschränkt.)
Brinkmann GmbH Cigarettenfabriken Bremen Dötlinger Str. 4

GROSS FORMAT

Ihre hervorragende Güte und Milde verdankt diese Zigarette neben der Verwendung ausgesucht reifer Virginia-Ernten dem eigens auf sie abgestellten Lux-Großformat, das diesen Spitzensorten die ihnen spezifisch günstigsten Verbrennungskonditionen bietet und damit ein restloses Aufschließen ihres wundervollen Aromas bewirkt.

PROVENIENZEN:
Virginia *Bright-Leaf Flue-Cured*
South Carolina *Choice Orange-Dappled-Leaf*
Burley *White Grade* - BB
Mit Spitzensorten des Orients abgerundet.

MEHR QUANTITÄT = MEHR QUALITÄT

EMILIO COLI

Der zerbrochene Zahn

Mit zwölf Jahren balgte sich Juan Pena mit einigen Bengels herum und erhielt dabei einen Schlag auf die Zähne. Das Blut stürzte hervor und verschmierte das ganze Gesicht, der Zahn aber spaltete sich wie eine Säge. Von diesem Tage an rechnet das goldene Zeitalter für Juan Pena. Mit der Zungenspitze suchte er unablässig den zerbrochenen Zahn, mit leerem Blick, ohne an irgend etwas zu denken. Der Wildfang und Lärmer wurde jäh still und schweigsam.

Die Eltern, müde der ewigen Klagen der Nachbarn, die den Flegeleien des Jungen zum Opfer fielen, waren ganz beängstigt von diesem Wandel ihres Sohnes. „Das Kind ist nicht auf dem Posten, Pablo", sagte die Mutter zum Vater, „man muß den Doktor rufen."

Der Doktor kam, ernst und dickbäuchig und stellte seine Diagnose. Puls regelmäßig, Backen von Blut durchströmt, guter Appetit, kein Symptom einer Krankheit.

„Señora", sagte endlich der Weise, „die Heiligkeit meines Berufes gebietet mir, zu erklären ..."

„Was, Herr Doktor", unterbrach ihn die besorgte Mutter.

„Daß Ihr Sohn gesünder ist als irgendein Apfel. Was aber unbestreitbar ist", fuhr er mit geheimnisvoller Stimme fort, „wir stehen einem Phänomen gegenüber. Ihr Sohn, verehrte Dame, leidet an dem, was man das Übel des Denkens nennt. In einem Wort, Ihr Sohn ist ein Philosoph, ein Genie vielleicht."

In der Finsternis seines Mundes koste Juan inzwischen den zerbrochenen Zahn, ohne etwas zu denken.

Verwandte und Freunde verbreiteten die Ansicht des Arztes. Bald sprach man im ganzen Städtchen nur noch vom Fall des „Wunderkindes". Sogar der Schulmeister des Ortes, der ihn für den dümmsten Kopf der Erde gehalten hatte, ordnete sich der allgemeinen Meinung unter. Jeder brachte zum Vergleich ein Beispiel: Demosthenes aß Sand, Shakespeare war ein lumpiger Gassenstrolch, Edison ...

Juan wuchs heran, mit vor seinen Augen aufgeschlagenen Büchern, die er nicht las, abgelenkt von der Aufgabe, die kleine Säge des Zahnes zu kosen, ohne an etwas zu denken.

Mit seinem Körper wuchs sein Ansehen als ein weiser, kluger und tiefgründiger Mensch, und keiner wurde müde, das herrliche Talent Juans zu preisen. Schon in seiner Jugend versuchten ihn die schönsten Frauen zu verführen, um jenen Geist zu gewinnen, der sich den tiefsten Überlegungen hingab, für die anderen — und der doch in der Finsternis seines Mundes nur den zerbrochenen Zahn koste, ohne zu denken.

Jahre vergingen. Juan wurde Abgeordneter, Akademiker, Minister. Er sollte gerade zum Präsidenten der Republik gewählt werden, als ihn ein Schlagfluß traf, während er den zerbrochenen Zahn mit der Spitze seiner Zunge koste.

Alle Glocken läuteten, und eine strenge Nationaltrauer wurde angeordnet. Ein Redner beweinte ihn in einer ernsten Rede im Namen des Vaterlandes, und Rosen und Tränen fielen über den Hügel des großen Mannes, der keine Zeit gehabt hatte, zu denken.

Übersetzung aus dem Spanischen von R. Caltofen

Der Feinmechaniker

Ein junger Mann aus der Stadt beschloß, zur Abwechslung eine Stelle auf dem Lande zu suchen und ging zu einem Bauern, um ihn um Arbeit zu bitten.

„Nun", sagte der Bauer, „ich weiß nicht, was ich hier mit einem Städter anfangen soll. Wo haben Sie gearbeitet?"

„Ich war Monteur und habe eine Mechanikerlehre gemacht."

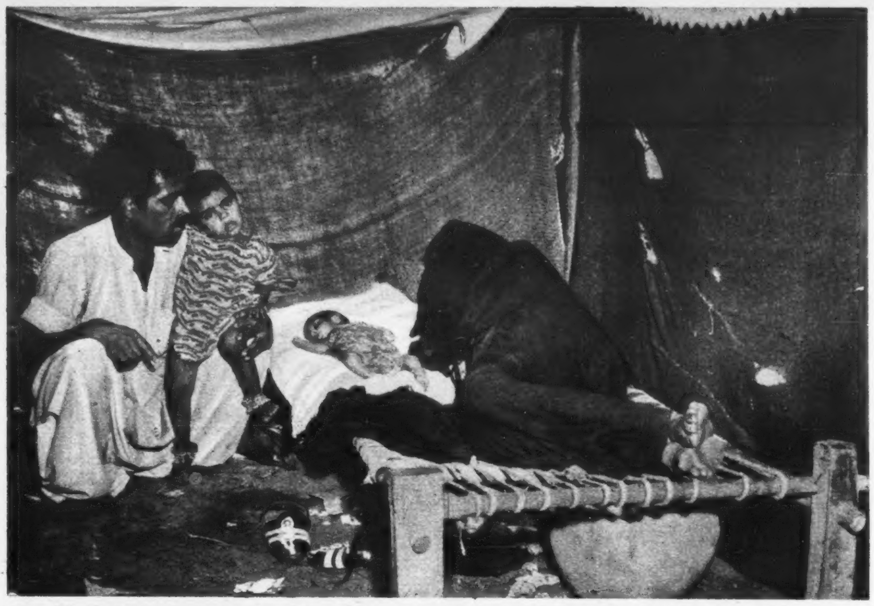
„Getrauen Sie sich, ein Pferd zu beschlagen? Gut. Ich muß auf eine Stunde ins Dorf. Sehen Sie zu, wie Sie inzwischen damit fertig werden."

Als der Bauer zurückkehrte, lag das Pferd am Boden auf dem Rücken und streckte alle vier Beine in die Luft. Es war beschlagen, und die Arbeit war gut gemacht.

„Nicht schlecht", komplimentierte er seinen neuen Knecht. „Aber was ist mit dem Pferd los? Es sieht so merkwürdig aus?"

„Ich habe mir deswegen auch schon Sorgen gemacht", sagte der Mechanikerknecht. „Seit ich es aus dem Schraubstock genommen habe, ist es so liegengeblieben."

Die letzte Amtshandlung *Liaquat Ali Khans: Pakistans 56jähriger Ministerpräsident reicht (einige Tage vor dem Attentat von Rawalpindi) dem 18jährigen Herrscher von Khairpur die „Kharita“, die Gesetzesurkunde aus Gold, als Zeichen dafür, daß der 80-Millionen-Staat der Moslems in Vorderindien den jungen Fürsten als Souverän seines kleinen, aber im Rahmen des großen Staates Pakistan selbständigen Ländchens anerkennt*



Der Notruf des Grenzlandes *führte Liaquat Ali Khan nach Rawalpindi im Nordosten Pakistans, wo plötzlich Flüchtlingsströme aus den vorwiegend mohammedanischen, aber vom Hindustaat Indien regierten Kaschmir eintrafen. Den Frieden in Vorderindien zu erhalten und das Elend der Flüchtlinge, die in Zelten kümmerlich hausen (s. Bild), zu lindern, war das Ziel der Reise des Ministerpräsidenten*

Die Begum, *die Gattin Liaquat Ali Khans, gilt als aktivste Frauenführerin im ganzen Fernen Osten. Sie ist Präsidentin der Gesamt-Pakistanischen Frauenvereinigung und Gründerin des Pakistanischen Frauenhilfskorps, das zur Unterstützung der Truppe planmäßig militärisch ausgebildet wird*

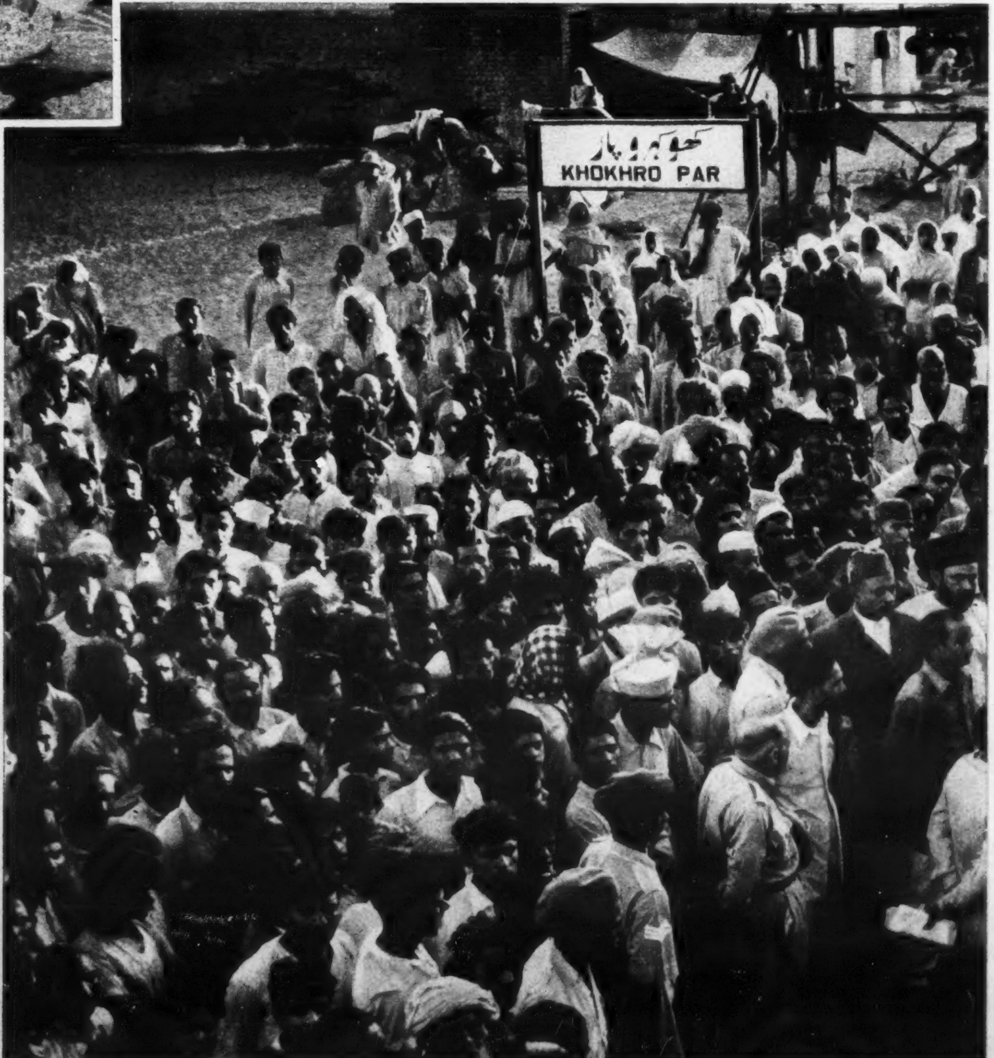
Der starke Mann am Indus *wird Khan Abdul Quayum Khan, der Ministerpräsident der wichtigen Nordwestprovinz, genannt. Er studierte einst in Oxford, tritt für das Ausscheiden Pakistans aus dem englischen Weltreich ein und gilt nun als Nachfolger des ermordeten Ministerpräsidenten*

Weil er den Frieden liebte...

... trafen ihn die tödlichen Schüsse — Der Mord an Pakistans Ministerpräsident Liaquat Ali Khan

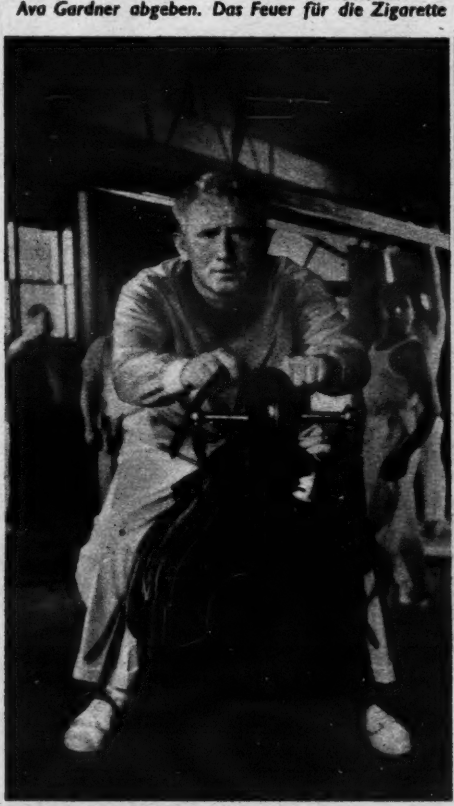
Sonderbericht für den „Stern“ von Helmut Pirath

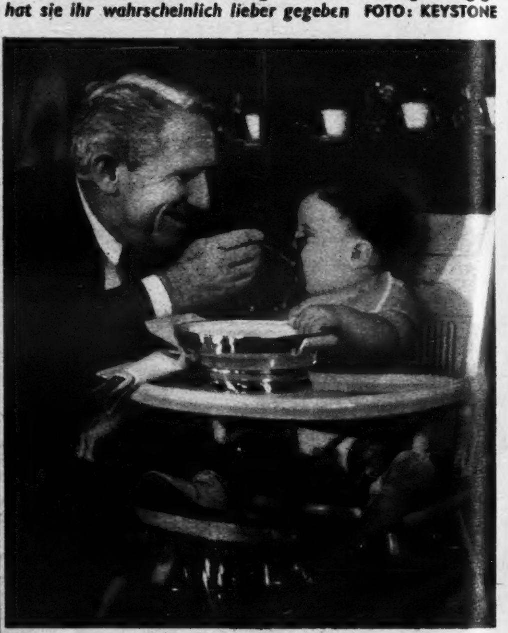
Sie konnten ihn nicht schützen. *Die Zwei-Meter-Männer, Ali Liaquat Khans Leibgarde, bewachten alle Zugänge zu der Rednertribüne, auf der der „Freund des Friedens“, wie ihn die Bevölkerung seines Landes nennt, noch die Notizen zu seiner Rede ordnete, als ihn zwei Schüsse trafen. Auch eine Bluttransfusion konnte sein Leben nicht retten*



Bestürzt stehen die Zuschauer. *Der Attentäter, ein fanatischer Moslem, Angehöriger einer nationalistischen Gruppe, die den Heiligen Krieg gegen Indien verlangt, wurde von der Menge buchstäblich in Stücke zerrissen. Der Sprecher, der den Tod des Ministerpräsidenten mitteilte, schluchzte; viele seiner Zuhörer weinten. Versammlungen von mehr als fünf Menschen wurden von der Regierung Pakistans verboten. Eine Volkstrauer auf 30 Tage ist angeordnet worden*

UNTER SICH können Filmstars auch manchmal recht liebenswürdig sein. Lana Turner (links), die jahrelang unbestritten die Sympathien des US-Publikums hatte, mußte einige Stimmen an die grünäugige Ava Gardner abgeben. Das Feuer für die Zigarette hat sie ihr wahrscheinlich lieber gegeben FOTO: KEYSTONE



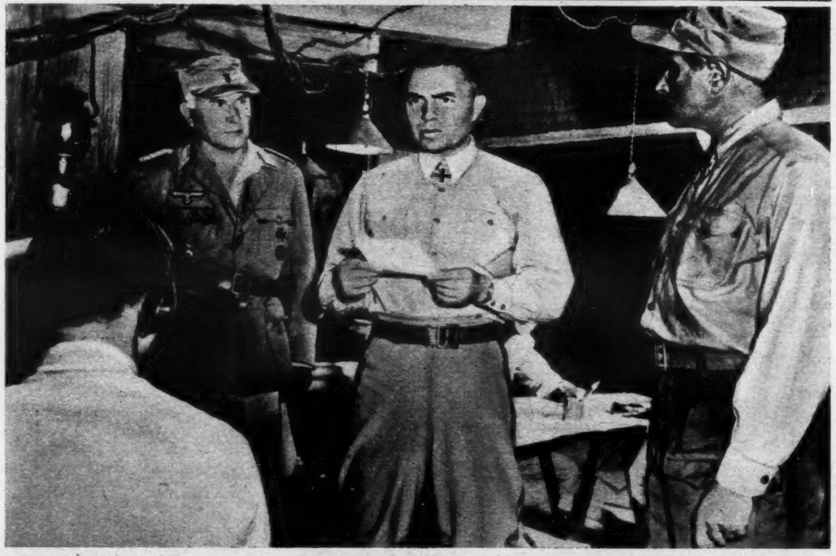


HINTER SICH glaubte Spencer Tracy seine Jugend und Manneskraft noch nicht zu haben. Aber ihm fiel auf, daß er den Großvater in dem Fortsetzungsfilm zu dem Metro-Streifen „Vater der Braut" sehr echt und mühelos spielte (oben). Er entschloß sich zu einer Verjüngungskur in der Turnhalle (links). Eine Woche Muskelkater brachte ihn zu der Überzeugung: „Hauptsache das Herz bleibt jung" FOTOS: DPA

ÜBER SICH hat Messalina, die sündige Gattin des römischen Kaisers Claudius, niemals jemanden geduldet. Neider und Liebhaber räumte sie mit gut dosierten Giftgaben aus dem Wege. Für die Rolle der antiken Sünderin in dem großen historischen Ausstattungsfilm „Messalina" haben die Italiener die Schauspielerin Maria Felix aus Mexiko importiert FOTO: DPA

NEBEN SICH den routinierten Willy Fritsch, ⇨ freut sich die naturblonde Sari Barabas auf jeden neuen Drehtag. Als „Dubarry" startet sie ihre Filmkarriere in Deutschland. „Ich finde drehen herrlich", behauptet sie — „besonders die Kußszenen. Sonst küßt mich ja auch keiner." Ob sie mit dieser Ansicht lange allein bleibt? FOTO: EUROPA-FILM

AN SICH war die Premiere des Cent-Fox-Filmes „Wüstenfuchs Rommel“ in London ein großer Erfolg. Einige Unzufriedene hätten „ihren“ James Mason (englischer Filmfavorit Nr. 1) allerdings lieber in einer anderen Rolle gesehen als in der des deutschen Generalfeldmarschalls Rommel. Die Cent-Fox ist aber sicher, keinen besseren Helden für die Verfilmung der „Biographie des großen deutschen Wüstenkommandanten“ von Desmond Young finden zu können, und daß James Mason sich in dieser Rolle selbst übertroffen hat. Jessica Tandy (rechts) spielt Frau Rommel. Erschüttert und entsetzt hört sie, daß ihr Mann in Zusammenhang mit dem Komplott gegen Hitler gebracht ist, und daß Hitler bereits Gegenmaßnahmen getroffen hat. Den Führerbefehl, Alamein bis zum letzten Mann zu halten, empfängt Rommel im Unterstand (unten) in der Wüste FOTOS: AP



UM SICH versammelt hat Hans Albers die jugendlichen Autogrammjäger Frankfurts nur in den kurzen Drehpausen. Sonst ist er meistens unterwegs „auf großer Fahrt“. Seine langen Bartstoppeln gehören zu seiner neuen Rolle als Fernlastfahrer Heinrich Schlüter in dem Pommer-Allianz-Film „Nachts auf den Straßen“. Seine Partnerin ist Hildegard Knef FOTO: AP

VOR SICH liegen sieht Nicole (Violette Verdy) ihre Zukunft an der Seite von drei verschiedenen Männern. In drei Träumen erfährt sie, was ihr das Leben bringt. Ruhm und Reichtum werden ihr im ersten und zweiten Traum versprochen, und nur im dritten Traum wird sie geliebt. Als sie erwacht, wird Loulou (Philippe Nicaud) wegen seines zweifelhaften Gewerbes verhaftet. Die Wirklichkeit ist anders als Nicoles Träume, aber Nicole erkennt die Wirklichkeit nicht. In ihrer Traumliebe zu Loulou wird sie eine große Tänzerin. — Trotz der einfachen Handlung wurde „Ballerina“ der teuerste Film des Vorjahres. Er schluckte allein für die Ausstattung 50 Millionen Francs. Regie führt Ludwig Berger, der sich bald auch in Deutschland mit seiner „Ballerina“ wieder vorstellen wird FOTO: RICHTER

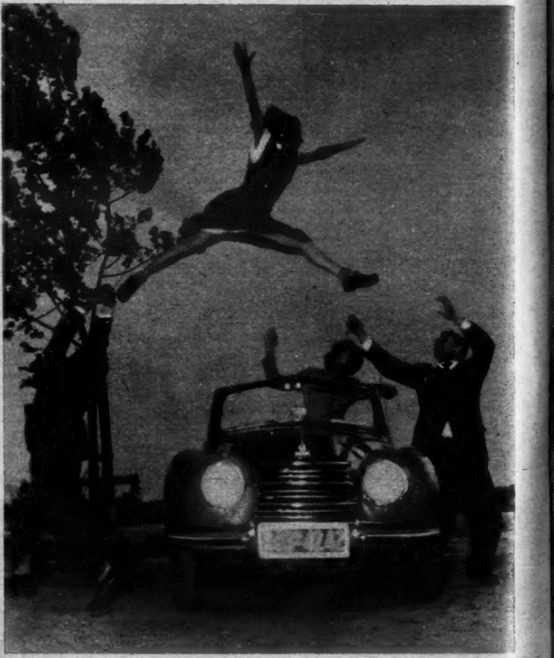
Ein zweites Flugzeug, *dieses Berliner Kind mit seinen 16 Lenzen. Bevor die Dorrés von Hamburg abflogen zu einem Gastspiel in Chemnitz, wollten sie dem Fotografen noch schnell etwas bieten. Fred, der Chef der Truppe, warf die Partnerin kurzerhand im hohen Bogen die Treppe hinunter. Tom stand unten und fing sie auf. So machen sie es übrigens in jeder Vorstellung. Sie zeigen einen Ausdruckstanz, und dann saust Trautchen plötzlich durchs Publikum und landet in den Armen des Fängers Tom. Den Zuschauern bleibt die Luft weg — aber das ist ja auch der Sinn der Sache*

Auf das Gramm kommt es an

Die Fliegerin im Trio Dorré darf nur 45 Kilo wiegen

„Die Kleene is richtich", flüsterte an einem Herbstabend des vorigen Jahres ein Mann seinem Kollegen zu. Beide standen hinter der Tür einer Turnhalle im ausgebombten Tiergartenviertel in Berlin und guckten durch die Ritze. Sie sahen eine magere Fünfzehnjährige am Reck hängen und eine Riesenwelle drehen mit solcher Leichtigkeit, als holte sie ein Glas Eingemachtes vom Schrank. Heute ist Trautchen ein Drittel des Trios Dorré. Als Zirkus Krone jetzt in einem Hamburger Kabarett den Tanz- und Luftakt sah, drückte er ihnen einen Halbjahresvertrag in die Hand.

Jeden Morgen *steigt Trautchen auf die Waage. Wenn der Zeiger mehr als 45 Kilo anzeigt, muß die Wurfnummer ausfallen, denn es gibt da einen gewissen toten Punkt, von dem die ganze Werferei abhängt. Einzige Möglichkeit, unter 90 Pfund zu bleiben: Diät und acht Stunden Training*



Jeden Mittag *pflegen die zwei Männer ein paar Autofahrer in Schrecken zu versetzen, indem sie Trautchen über den Wagen schleudern. Alle drei studieren in Berlin klassisches Ballett, und mit ihrer Wurfnummer finanzieren sie den Unterricht. Sie wollen in ein Opernballett und später ihre eigene Schule eröffnen*

Jeden Abend, *kurz vor dem Auftritt, spielt Trautchen die sorgende Hausfrau und plättet die Hemden ihrer Kollegen. Sie tut es übrigens nicht gern. Lieber rennt sie heimlich ins Kino. „Aber wat hilft's", seufzt sie mit Berliner Charme, „ick bin die einzige Frau in den Laden."* FOTOS: TOP PRESS / OHNESORGE